Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. August 1952 | Nummer 33

Gott spricht!

Gott spricht — fest wie in Stein gehauen
steht's auf dem ersten Bibelblatt;
er will sich eine Welt erbauen;
sie wird — weil er gesprochen hat.

Gott spricht — so riefen die Propheten
in Volk und Tempel kühn hinein:
Weh' denen, die das Recht zertreten,
der Himmel hört der Armen Schrei'n.

Gott spricht — und von des Heilands Munde
strömt neues Hoffen in die Welt,
und heil'ge Kräfte löst die Kunde,
uralter Bann des Bösen fällt.

Gott spricht — und toben dunkle Mächte
sich aus am Kreuz, er spricht auch dort,
sein Reich auf Erden, seine Rechte
fegt keine Hölle wieder fort.

Gott spricht — die blinden Völker wandern
wohl fort den alten bösen Trott;
es geht von einem Sturm zum andern,
wo bleibt der alte heil'ge Gott?

Gott spricht — es wankt in unsern Tagen
die liebe, alte, stolze Welt;
mit Ohnmacht hat er uns geschlagen,
nun zeigt sich's wer das Zepter hält.

Gott spricht — hört die Gerichtsposaunen
durch alles, was da stöhnt und schreit:
es wächst sein Reich, — wir steh'n und staunen —
neu aus den Trümmern dieser Zeit.

Ad. Maurer.

Er heißt Jesus Christ!

Er sandte sein Wort und machte sie gesund. Psalm 107, 20.

Das ist die unerhörte, den meisten Menschen fremde Wahrheit der Bibel: wir haben es immer und überall nur mit Gott zu tun. Er macht uns krank, und er macht uns gesund, er führt in die Hölle und wieder heraus. Was wir leichthin Unglück oder Katastrophe nennen, das ist sein großer Zorn über unsere Sünden. Was wir Glück oder Erfolg nennen, ist seine Geduld und Güte. Ganz unbegreiflich ist uns aber von Natur seine Gnade. Keine Krankheit, keine Nervenstörung, keine Ehe- oder Familiennot, durch die nicht Gottes unsichtbare Finger sichtbar und hörbar unser Leben klopft. Keiner sitzt in einem Kerker, in den ihn Gott nicht hätte werfen lassen. Das tut er nicht, damit wir klagen oder murren und verzweifeln, sondern damit uns endlich ein Wort des Gebets über Herz und Lippen kommt. Zurück zu dem Herrn, der uns gemacht hat! Wie krank Gott machen kann, das sehen wir an den heidnischen Stämmen in der Ferne. In welch schauriger Not leben sie oft! Aber am Werk der Mission sieht man auch, wie gesund Gott macht durch vergebende Gnade. Fragst du, wer hier der Retter ist? Er heißt Jesus Christ.

Postpakete nach Paraguay.

Auf wiederholte Anfragen betreff Postpaketsendungen nach Paraguay möchte ich folgendes betonen: Diese Angelegenheit in Paraguay selbst läßt viel zu wünschen übrig. Es besteht auch heute noch immer die Anordnung vonseiten der Paraguaybehörde, daß der Absender eine Einfuhrerlaubnis haben muß, um ein Paket abzusenden, oder es soll der Empfänger eine Einfuhrerlaubnis haben, um das Paket zu empfangen.

Trotz dieser Anordnung der Paraguay-Behörden kommen einige Pakete wohlbehalten an, andere verschwinden. Andere wiederum erreichen ihr Ziel, jedoch teilweise ausgeraubt. Als ich im April 1952 in der Kol. Neuland weilte, zeigte mir ein Bruder einen leeren Sack von einem großen Paket, den er eben von der Post erhalten hatte.

Das MCC hat als Resultat ihrer Bemühungen die Zusage erhalten, daß Pakete, die an das MCC adressiert sind, ohne „Permit" durchgelassen werden.

Der beste und sicherste Weg ist, die Pakete wie folgt zu adressieren: **Mennonite Central Committee, Casilla de Correo 166, Asuncion, Paraguay, Amerika del South, S.A. — Für** .... (Name u. Adresse des Empfängers)

Das MCC empfiehlt immer wieder, nicht große, sondern möglichst kleine Pakete zu schicken. Am sichersten gehen die kleinen bis vier Pfund Pakete, die in Nordamerika „Letter-Package" genannt werden, und die als „first claß mail" geschickt werden. Ein Paket von 4 Pfund als „first klaß mail" kostet etwa $1.40 Postspesen.

Ich durfte mich selber davon überzeugen, daß eine Anzahl dieser kleinen Pakete, die wir vor meiner Abfahrt per Post nach Paraguay abschickten, alle in Paraguay angekommen und den Empfängern ungeöffnet ausgeliefert worden waren.

Mit Gruß, Euer Br.

C. A. De-Fehr.

Bilder aus Witmarsum, Parana, Brasilien.

Habe recht vielen Dank für Rundschau und K. Jugendblatt. Beides wird jedesmal mit Freuden begrüßt und sehr gerne gelesen. —

Wir sind seit November 1951 vom Krauel weg. Hier in unserm neuen Heim wohnen wir seit Februar l. J. Vorläufig für dies Jahr habe ich hier die Schule übernommen. es müssen sonst hier geborene Lehrer sein, man kommt uns aber großzügig entgegen. Es kommen allmählig mehr Siedler her. Die Kolonien (Wirtschaften) lassen sich im Kraul schwer verkaufen. Im allgemeinen sind die Siedler mutig. Sie sind jetzt beim Pflügen. Die Klauenseuche hat sich gelegt. Es soll jetzt eine Käserei eingerichtet werden. — Dies Bild zeigt die Versammlung hier bei der ersten Osterfeier.

An dieser Straße stehen 4 Häuser, die für die früheren Angestellten eingerichtet waren. Sie sind alle in gutem Zustand. Das mittlere gehört uns. Wir hoffen für diese Welt den letzten Umzug gemacht zu haben. Unsere Wohnung gehörte früher dem Verwalter dieses großen Gutes. Es ist ein kleiner Obstgarten dabei, drin wachsen Apfelsinen, Pfirsiche, Birnen, Wein und Aracca (eine kirschenähnliche Frucht).

Unsere Adresse:

J. J. Janzen,
Rua Carlos Carvalho 126,
Curitiba, Parana, Brasil.

(Unsere Post auf dem Krauel ist aufgelöst.)

Winnipeg—Europa—retour.

Von H. F. K.

Manitoba, von Winnipeg bis Emerson, hatte am 26. Juli in kühler, sonniger Morgenstunde sein bestes Kleid an, auf der Strecke von 1800 Meilen südlich und östlich habe ich noch keine herrlicheren Weizenfelder gefunden. Ein mitreisender Farmer mußte, nach der guten Tradition aller Farmer auf der ganzen Welt, die dunkle Seite betonen: der Rost würde 75% Schaden machen, sagte er, dann noch Hagel, schlechtes Dreschwetter usw.!! Aber ich war an diesem Morgen nicht auf die Melodie eingestimmt, konnte von meinem hohen Sitz im „Greyhound" Autobus auch weder Rost noch Heuschrecken oder andere Fresser sehen. Es erinnerte mich das an meine Knabenjahre, als ich besonders gerne hoch zu Roß durch Dorf und Steppe streifte. Vom Rücken des Pferdes aus sah die Natur schöner aus und alle Lebewesen, Menschen eingeschlossen, etwas kleiner. Resultat — der Reiter fühlte sich einfach erhabener und hatte sozusagen den Staub des Alltags von den Stiefeln gewischt,. In richtiger Folge war das Vom-Pferd-Steigen dann umso peinlicher, aber das blieb dem Reiter nicht erspart, und manchmal ging es recht tief nach unten, so daß der bittere Geschmack lange nicht schwinden wollte. Er mußte auch ausfinden, daß störrische, bockige Pferde zu den kleinsten Uebeln auf Erden gezählt werden dürfen, daß mit seinen niedrigsten Instinkten wirklich „der Mensch dem Menschen ein Wolf ist".

Doch das war vor langer, langer Zeit, im Steppengebiet zwischen der Wolga und dem Ural, wo die Tage langsam dahinrollten, nicht so rasend eilig wie heute selbst die Monate und Jahre!

Kaum 100 Meilen südlich von Winnipeg sieht man mehr gemähte Felder und Drescher an der Arbeit. Doch ist es zu merken, daß die zweitgrößte Getreideernte der USA nach 1947 nicht vom Sommerweizen der nördlichen Staaten kommt, sondern vom Winterweizen in Nebraska, Kansas, Oklahoma, u. a. Die Bilder in den Zeitungen zeigen wieder haushohe Weizenhaufen unter freiem Himmel. Zu wenig Frachtwaggons zum Transportieren, zu wenig Elevator-Lagerräume, zu viel Brot — aber gleichzeitig auch zu viele hungernde Menschen auf Gottes Welt. Oder sollte man so nicht sagen? Ein anderer heißt ja der „Fürst dieser Welt". Der ist der Lügner von Anfang und sitzt bei allen Regierungen mit im Rat und verwirrt auch die gutmeinenden Wirtschaftsplaner und Politiker.

Ein Feld mit schweren sich im leichten Winde wiegenden Weizenähren ist eine Augenweide, aber den zweiten Platz würde ich den Maisfeldern (Corn) in Nebraska, Minnesota oder Ohio geben. Hoch und stramm steht jede Pflanze fast

(Fortsetz. auf S. 5—1)

Nachrichten:

— Die grausame Kinderlähmung, der eine Anzahl Kinder und auch Erwachsene zum Opfer gefallen sind, hat noch nicht nachgelassen. Man glaubt, daß nun der Höhepunkt erreicht sein könnte und die Epidemie bald abnehmen kann. Man zählt 439 Personen, die in den 4 westlichen Provinzen Kanadas von der Krankheit befallen sind.

— In Altona, Man. haben die

(Fortsetz. auf Seite 12—2)

Englische Bibelübersetzungen.

Nach etwas mehr als fünfundzwanzig Jahren befaßte sich die Kirche von England 1947 wieder amtlich mit dem Problem einer neuen Uebersetzung der Bibel. Die Convokationen von Canterbury und York beschlossen, Vertreter zu bestimmen, die in einem zwischenkirchlichen Ausschuß an einer neuen Bibelübersetzung, die auch die Apokryphen enthalten soll, mitarbeiten sollen. Diese neue Uebersetzung solle die Ergebnisse der Sprachwissenschaft mit Verständlichkeit für den Leser in sich vereinen, eine Jedermannsbibel für den häuslichen Gebrauch sein. In den Debatten kam zum Ausdruck, daß die neue Volksausgabe niemals die „Authorized Version" (A.V.) oder die „Revised Version" (R.V.) bei der Verlesung im Gottesdienst ersetzen solle, in England sei die R.V. im Gegensatz zu Amerika niemals revidiert worden, und es seien seit ihrem Erscheinen vor mehr als fünfzig Jahren eine Reihe von Uebersetzungen herausgekommen, es bestehe eine tatsächliche Notwendigkeit für eine neue Uebersetzung in modernem Idiom, die Hebraismen und Gräzismen vermeide.

Im März 1949 wurde nun bekanntgegeben, daß die Kirchen in England einen Arbeitsausschuß gebildet haben, dem es obliegt, eine völlig neue Uebersetzung aus den Ursprachen zu schaffen. Es ist nicht beabsichtigt, eine Revision der A. V. oder der R. V. vorzunehmen, auch soll die neue Bibelübersetzung die A. V. keineswegs ersetzen oder mit ihr rivalisieren. Der Ausschuß besteht aus vier Abteilungen: je einer für das A. T., die Apokryphen, das N. T. und einer literarischen Abteilung.

Nach dem Erscheinen der R. V., die in Amerika 1901 revidiert wurde, sind seit Beginn des 20. Jahrhunderts im englischen Sprachgebiet bis in die neueste Zeit eine Reihe von Uebersetzungen erschienen, die sich bemühen, modernes Englisch zu bieten. Es ist nicht ohne Reiz, einige der wichtigsten und meistverbreiteten Ausgaben, die teilweise auch in den Debatten zitiert wurden, näher zu betrachten.

Die erste Uebersetzung der ganzen Bibel, die nach dem Erscheinen der R. V. von einem Manne vorgenommen wurde, ist die von Fenton. Sie enthält verschiedene erwähnungswerte Eigenheiten. Das A. T. ist in vier Abteilungen eingeteilt: Pentateuch, Geschichte des Volkes Israel (Josua, Richter, Bücher Samuelis und der Könige), Propheten Psalmen und die restlichen Bücher. Das Deuteronomium ist in 12 Reden Mosis eingeteilt, die Bücher der zweiten Abteilung sind mit Jahreszahlen versehen, Jesaja ist in zwei Bücher mit 59 bzw. 69 Oden, Ecclesiastes in zwei, Daniel in drei, Esra in zwei Bücher eingeteilt. Gen. 1, 1 ist nicht durch das traditionelle „Im Anfang", sondern durch „In Perioden" übersetzt, da Fenton die Ansicht verficht, daß „berechit" nicht Singular, sondern Plural sei. Das N. T. beginnt mit dem Johannesevangelium und dem ersten Johannesbrief, denen die übrigen Bücher in der gewohnten Anordnung folgen. Im Lukasevangelium ist der Stammbaum Jesu als den Zusammenhang störend aus dem Text herausgezogen und in den Anhang verwiesen, an der unbedingten Abfassung des Hebräerbriefes durch Paulus wird festgehalten. Im ganzen eine interessante Ausgabe, die zum Nachdenken anregt, wenn sie auch hinsichtlich mancher Behauptungen zum Widerspruch reizt.

Die Uebersetzung des N. T. von Weymouth ist in praktischem Taschenformat erschienen. Während die englische Ausgabe nur den Text ohne irgendwelche Einleitungen und Anmerkungen enthält, ist die amerikanische Ausgabe bedeutend umfangreicher. Auf jeder Seite befinden sich Anmerkungen, störend ist es, daß sich „additional notes" auch im Anhang finden. Für den praktischen Gebrauch wäre es vorteilhafter gewesen, die Anmerkungen entweder alle unter dem Text oder im Zusammenhang im Anhang zu geben.

Moffat, der ebenfalls die ganze Bibel übersetzt hat, schrieb das Vorwort zur revidierten endgültigen Ausgabe im Dezember 1934. Er betont in der Einleitung, daß er wirkliches, verständliches Englisch bieten will, daß er eine neue Uebersetzung aus dem Urtext hergestellt habe und keine Revision irgendeiner bereits vorliegenden Ausgabe biete. Im A. T. ist es bemerkenswert, daß er „Jahwe" mit „Der Ewige" übersetzt. Im Text befinden sich viele Umstellungen. An die Spitze des Genesis ist Gen. 2, 4 gesetzt. Auch im N. T. ist eine Reihe von Umstellungen vorgenommen worden.

Goodspeed hat im Verein mit einer Gruppe von Gelehrten eine Uebersetzung der vollständigen Bibel, die auch die Apokryphen enthält, vorgenommen. In der Einleitung betont er, daß der Wechsel in der englischen Ausdrucksweise uns immer mehr von der Art des 16. Jahrhunderts entfernt habe und das Englische der A. V. für den Durchschnittsmenschen unserer Zeit nicht mehr ganz natürlich und klar sei. Im A. T. übersetzt er „Jahwe" mit „Herr". Die Apokryphen, die nach Rahlfs übersetzt sind, hat er deswegen aufgenommen, weil die Bibel als Quellenwerk ohne sie für das Studium der Kunst, Literatur, Geschichte und Religion unvollständig sei. Von den ersten christlichen Zeiten hätten sie zur Bibel gehört, historisch und kulturell seien sie ein integrierender Bestandteil der Bibel.

Ein direkter Nachkomme der A. V. ist die „Revised Standard Version" des N. T. (das A. T. ist in Vorbereitung). Weil die A. V. auch in ihren Revisionen mechanisch genau und eine Wort-für-Wort-Uebersetzung war, die der griechischen Wortfolge soweit als möglich folgte, sei nach der Auffindung neuer Manuskripte und Papyri das Verständnis für die Sprache und den ursprünglichen Text des N. T. größer geworden. 1930 begann man eine neue Revision, in deren Vorrede es heißt: „Das Wort Gottes darf nicht in Sätze gekleidet werden, die nicht mehr verständlich sind oder unter Worten verborgen werden, die sich geändert oder ihren Sinn verloren haben." Deshalb hat man idiomatische und grammatische Archaismen entfernt und sich bemüht, den heiligen Text in eine würdige und moderne Sprache zu übersetzen. Der Einfluß von Moffatt ist nicht zu leugnen, kleinere Unebenheiten sind allerdings nicht ganz vermieden.

In „Basic English" erschien das N. T. 1941, die ganze Bibel (ohne Apokryphen) 1949. Zu dem festgestehenden Wortschatz von 850 Wörtern sind noch fünfzig spezielle Bibelworte und hundert weitere Wörter verwendet, die das Lesen englischer Verse erleichtern, so daß mit einem Wortschatz von tausend Wörtern die ganze Bibel übersetzt werden konnte. Es ist klar, daß die Feinheiten des Urtextes nicht überall ganz genau zum Ausdruck gebracht werden konnten. In England selbst wurde in vielen Besprechungen die Frage nach der Notwendigkeit einer solchen Uebersetzung aufgeworfen und, je nach der grundsätzlichen Einstellung zum „Basic English", beantwortet. Da dieses keine künstliche Sprache, sondern ein vereinfachtes Englisch ist, hat die vorliegende Ausgabe gegenüber der A. V. und R. V. den großen Vorzug der leichteren Verständlichkeit, wenn auch nicht deren rhythmische Sprache. Alle diejenigen in der ganzen Welt, die einen nicht genügend umfangreichen englischen Wortschatz besitzen, um eine der gangbaren englischen Ausgaben ohne Wörterbuch lesen zu können, werden gerne nach dieser wohlfeilen Ausgabe greifen.

II.

Die gewaltige Verbreitung der Bibel in England, eine Folge der Kirchenerneuerung, veranlaßte die römischen Katholiken, auch ihrerseits eine Bibelübersetzung herauszugeben, die Anmerkungen im Sinne der römischen Lehre enthielt, um den Einfluß der „Geneva Bible" und der „Bishops' Bible" auf ihre Mitglieder auszuschalten. Das römisch-katholische Priesterseminar befand sich in Douai, war aber 1578 zeitweise nach Rheims verlegt worden. Hier erschien 1582 eine Uebersetzung des N. T., deren Hauptbearbeiter Gregor Martin war. Diese Ausgabe ist unter dem Namen „Rheims Testament" bekannt. Nach der Rückverlegung des Seminars nach Douai erschien dort 1609 die ganze Bibel, die im Laufe der Zeit den Namen „Douay Version" erhielt. Aus ihr sind viele aus dem Lateinischen stammende Wörter in die A. V. übergegangen. Während das A. T. nur einmal nachgedruckt wurde, erschienen vom N. T. im Laufe der Jahrhunderte zehn Ausgaben, die letzte 1926. Wichtiger und einflußreicher wurde die von Dr. Challoner 1749 für das N. T. und 1750 für die ganze Bibel vorgenommene Revision. Eine neuerliche Ueberarbeitung des N. T. nahm er 1752 und der ganzen Bibel 1763 vor. Von beiden gibt es eine ganze Anzahl von Ausgaben, in die sich jedoch, ähnlich wie in die Lutherbibel, Verschiedenheiten im Text einschlichen.

Die genauere Bezeichnung für die als „Douay Version" im Jahre 1947 erschienene Ausgabe des N. T. wäre „Rheims Challoner Version". Diese Ausgabe kann man als Rivalen der erfolgreichen Knoxschen Uebersetzung bezeichnen, sie erschien im gleichen Format wie diese. Die alten Anmerkungen, die die Mentalität des Reformationszeitalters widerspiegelten, sind durch neue, oft ausführliche, ersetzt worden.

Schon lange hatte man das Gefühl, daß eine neue Uebersetzung der Vulgata wünschenswert und längst überfällig sei. Aber verschiedene Versuche schlugen fehl und konnten sich nicht durchsetzen, Rheims-Challoner behauptete das Feld. 1941 erschien nun in Amerika eine Revision von Rheims-Challoner, die man als amerikanische „Catholic Revision" bezeichnen kann. Sie hat sich als Ziel gesetzt, veraltete Ausdrücke zu ersetzen und besonders von der bei Challoner noch üblichen Abhängigkeit von der Struktur des lateinischen Satzbaues abzugehen, um eine „einfache und klare, moderne Uebersetzung" zu schaffen. Die Aenderungen sind aber so beträchtlich, daß man eher von einer neuen Uebersetzung als von einer Revision sprechen kann. Ein Vergleich mit der „moderneren" Ausgabe von Knox ist sehr reizvoll.

In neunjähriger hingebungsvoller Arbeit hat der Konvertit Msgr. Ronold Knox, ein Sohn eines früheren Bischofs von Manchester, eine selbständige Uebersetzung der ganzen Bibel aus der Vulgata vollendet. Die 1944 erschienene Ausgabe des N. T. hatte einen aufsehenerregenden Erfolg. Von der Hierarchie in England und Wales wurde sie amtlich anerkannt, soll aber die „Rheims-Challoner Version" nicht ersetzen, sondern beide haben amtlichen Charakter. Im Jahre 1949 erschien das A. T. in zwei Bänden. Diese Ausgabe enthält zwar das vorgeschriebene Imprimatur, ist aber für den öffentlichen Gebrauch nicht zugelassen.

Das A. T. enthält weder eine allgemeine noch eine besondere Einleitung. Der Text ist nach der Vulgata, unter beständiger Berücksichtigung des masoretischen Textes und der Septuaginta, übersetzt. In den zahlreichen Fußnoten wird versucht, den an so vielen Stellen dunklen Text zu erhellen. Nicht nur in den geschichtlichen, sondern auch in den poetischen Teilen beweist Knox, daß er ein Meister der Uebersetzungskunst ist, wenn er auch die poetischen Stücke nicht als

Die Wehrlosigkeitsfrage in der Gegenwart

und unsere praktische Entscheidung im Blick auf die Zukunft.

(Tagung auf dem Thomashof, Deutschland, am 20. 4. 1952.)

Dr. h. c. Lic. Benjamin Unruh gab einen Bericht über die Entwicklung in der Frage der Wehrlosigkeit (— die deutschen Mennoniten nach dem zweiten Weltkrieg betreffend —) bis hin zu dem Stand der derzeitigen Lage, besonders im Blick auf die Verhandlungen mit den Behörden in Bonn. Dabei führte er unter anderem aus:

„. . .Die Vorgeschichte der Verhandlungen kam mit der Konstituierung der Viererkommission und mit der Ausarbeitung einer gemeinsamen „Plattform" der beiden deutschen mennonitischen Verbände auf einer Sitzung auf dem Batzenhof im September 1950 zu einem Abschluß. Diese „Plattform" wurde unter dem 18. 12. 1950 an das Bundes-Innenministerium in Bonn eingereicht, gezeichnet von den beiden Sprechern der „Vereinigung" und des „Verbandes", Otto Schowalter und Fritz Hege, gegengezeichnet von Benjamin Unruh und Walter Landes. (Siehe Gemeindeblatt Nr. 22, 1950 unter dem 15. Nov. 1950. Vgl. auch Nr. 3, 1951 unter dem 1. Febr. 1951).

Ich möchte nun aber doch den Weg kurz aufweisen, wie es zu dieser gemeinsamen „Plattform" Schritt für Schritt gekommen ist, damit insbesondere auch unsere jüngeren Gemeindeglieder erkennen, wie wir in der wichtigen Angelegenheit in bewußter Verantwortlichkeit geführt worden sind.

Ich brauche nur zu erwähnen, daß unseren öffentlichen Verhandlungen zwei wichtige Konferenztagungen im Juni 1949 auf dem Thomashof u. im August 1950 in Heilbronn vorangingen. Die „Heilbronner Entschließung" erschien im Gemeindeblatt Nr. 22, 1950 unter dem 15. Nov. 1950). Man war entschlossen, das Erbgut der Väter bewußt zu pflegen; für etwaige Kriegsdienstverweigerer verpflichtet man sich einzutreten. (Diese nicht ganz glückliche Formulierung bezeichnete ihr Verfasser nachträglich als ein Versehen. In der Tat dachte sich die Thomashöfer Kundgebung nicht den waffenlosen Dienst als Ausnahmefall, sondern umgekehrt den Dienst mit Waffen). — Das Heilbronner Gespräch schuf mit seinem guten Geist dem Wehrlosigkeitsgedanken fraglos einen weiteren Raum. Es fehlte zwar nicht an einigen kritischen Noten, die aber die „Thomashöfer Entschließung" nicht abschwächen konnten, weil den Anwesenden klar wurde, daß die evangelische Ethik eine wachsende Ethik ist. Man wies darauf hin, daß dieser Gesichtspunkt bei der Begründung der von unseren Vätern vertretenen Friedensschau noch seiner gründlichen Bearbei-

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Die Welt und die Gemeinde.

(Vortrag von Pred. A. H. Unruh, D.D., der für die 5. Mennonitische Weltkonferenz am 13. August 1952 vorgesehen ist.)

Joh. 17, 14—19: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest von dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“

Nur im Lichte des vollkommenen Wortes Gottes können wir das Thema „Die Welt und die Gemeinde“ richtig behandeln. Weisen wir diese untrügliche Richtschnur ab, so verlieren wir uns in unseren eigenen Ideen, und uns könnte dann die Warnung des Apostels Paulus gelten: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo.“ Ohne das Licht des Wortes Gottes versagt unser Denken und unsere Definitionen werden zu schwach und zu oberflächlich. Wir tun gut, wenn wir ein offenes Ohr für die Stimme unseres hochgelobten Herrn und Heilandes haben, der die Gemeinde durch sein Blut erkauft hat, und der von dieser Heilandstat in nächtlicher Stunde mit seinem heiligen und gerechten Vater redete. Unter anderem sagte er: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie, denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ —

An diesem Gebet finden wir uns zurecht, wenn wir über die Welt und die Gemeinde nachdenken. Hier haben wir die alte und bewährte Richtschnur für die Weltkonferenz der Mennoniten, wenn diese sich neu orientieren will. —

1.

Dem Herrn Jesu stand die übernatürliche Herkunft seiner Gemeinde fest. Ihm war die Gemeinde zur Zeit seines hohenpriesterlichen Gebets in den 11 Jüngern repräsentiert. Er sah in diesen die Träger des Evangeliums und den Anfang des Leibes Christi und der großen unzählbaren Schar, die niemand zählen kann. „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.“ Den widerstrebenden Juden mußte der Herr einst sagen: „Ihr seid von unten her; ich bin von oben her. Ihr seid von dieser Welt; ich bin nicht von dieser Welt.“ — Das gilt allen Menschen, die Jesum Christum als den Sohn Gottes, der uns durch sein Leiden und Sterben erlöst hat und durch seine Auferstehung lebendig gemacht, der uns heute bei dem Vater im Himmel vertritt, ablehnen, seien sie im jüdischen, allgemeinen christlichen oder im spezifisch mennonitischen Gewande. —

Von seiner Gemeinde sagte der Herr Jesus: „Sie ist nicht von dieser Welt.“ Ihr inneres und äußeres Leben ist nicht aus dem Denken und Wollen der Welt-entstanden und gestaltet. „Die Gemeinde ist aus Gott geboren und vom Vater dem Herrn Jesu gegeben. „Sie waren dein und du hast sie mir gegeben.“ Joh. 17, 6. Die Erkenntnis, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, kommt nach Matth. 16, 17 nicht durch Fleisch und Blut, sondern durch die Offenbarung über die Person Jesu Christi vom Vater im Himmel. Die Leute, die diese Offenbarung über die Person Jesu Christi empfangen haben, preist der Herr Jesu selig.

Der lebendige Glaube an Jesum Christum ist eine Gabe Gottes. „Ihr seid aus Gnade selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Epheser 2, 8. Der Apostel Paulus wünscht in Kor. 2, 5 daß der Glaube der Gemeinde nicht auf Menschenweisheit bestehe, sondern aus Gottes Kraft.

Die Gemeinde ist von Gott gezeugt durch das Wort der Wahrheit. Jak. 1, 18. Deshalb hält die Gemeinde das Wort fest und gehört zu denen, die Jesum Christum lieben, wie der Herr Jesus es erklärt hat. „Wer mein Wort hat und hält es, der ist's, der mich liebt.“

Die Gemeinde ist nicht eine Organisation nach bestem menschlichem Verstehen, sondern sie ist eine Menge, die durch den Geist zu einem Leibe getauft ist. 1. Kor. 12, 13.

Die Gemeinde steht in der Welt als das Werk Gottes da, als der Tempel des heiligen Geistes, als die Offenbarungsstätte Gottes. Eph. 2: 10, 21. — Sie ist in den edlen Oelbaum eingepfropft nach Röm. 11, 17 und ist seines Saftes teilhaftig geworden. Damit ist sie aus der Welt herausgerettet worden, mit der sie im Willenszusammenhange stand. Gal. 1, 4.

Sie ist mit Christo gepflanzt zu gleichem Tode in dieser Welt und zu gleichem neuen Leben. Röm. 6, 5. Sie ist in dieser Welt Gottes Ackerwerk und Gebäude nach Kor. 3, 9. Und das alles kommt von Gott, der uns durch Christum Jesum mit ihm selber versöhnt hat und seinen Geist gegeben. Als einzelne Gläubige und als Leib Christi steht die Gemeinde da als eine neue Kreatur Gottes. 2. Kor. 5: 17. Die Lehrer der Gemeinde sind vom heiligen Geiste gekennzeichnet und von der Gemeinde erkannt zwecks innerer Förderung und äußerer Ausarbeitung derselben. Eph. 4: 11—13.

Die Gemeinde Jesu Christi in ihrer tief geistlichen Art nach biblischem Muster war der Hauptgedanke des Menno Simonis. Wenn wir uns nicht schämen wollen beim Aussprechen des Namens Mennoniten, so gilt es seine Auffassung von der Gemeinde mit allem Ernst festzuhalten. — Wir wollen nicht nur einzelnen Lehren nachgehen, sondern das ganze Bild darstellen. So haben Leute, die voll und ganz zur Welt gehören aus politischen oder rein menschlichen Gründen auch die Wehrlosigkeit betont und dafür Opfer gebracht; aber die Gemeinde als solche in ihrer geistlichen Art kann nicht von der Welt kopiert werden. Warum nicht? Die Welt ist anderer Herkunft; sie ist aus dem Schlangenwort und -samen gezeugt. „Sie ist von unten her.“ — Wenn wir auf das Schlangenwort in 1. Mose 3 blicken, so finden wir Züge darin, vor denen die Gemeinde zurückschrickt und sofort grundsätzliche Stellung dagegen einnimmt. Geht eine Gemeinde auf einige Gedanken der Welt ein, so verliert sie das Bild Jesu Christi. — Das Schlangenwort entstellte Gottes Wort im Interesse der menschlichen Selbstverherrlichung. Das Wort lenkte den Blick des Menschen vom Worte Gottes ab zu der verbotenen Frucht, die er im Zauber des Schlangenwortes sah. Das Schlangenwort verneinte das Wort Gottes und gab Versprechungen, die sich nie erfüllt haben, die zum Ungehorsam reizten, der dann später in die Flucht vor Gott trieb. Der Ertrag von Adams Fall ist Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen.

Die Gemeinde Jesu Christi ist ihrem Wesen nach so sehr verschieden von der Welt, daß sie sich nicht mit ihr einigen kann, selbst nicht in einzelnen Zügen. Es bleibt für die Gemeinde das Wort im 1. Psalm bestehen: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen.“ Das bleibt Wirklichkeit, weil sie der Herkunft nach so verschieden sind. Alle Brückenbauer werden eines Tages mit ihrem Werk in den Abgrund fahren.

2.

Diese verschiedene Herkunft hält, wie gesagt, die Welt und die Gemeinde auseinander: es kommt zur ernstgemeinten Absonderung nicht nur theoretisch, sondern auch in der praktischen Durchführung dieser mennonitischen oder besser gesagt biblischen Lehre. Wer 2. Kor. 6 liest, findet, daß Paulus von dieser Absonderung sehr ernst redet. Er geht so weit, daß er sagt: „Rühret kein Unreines an. .“ — Und in 1. Kor. 10: 21 schreibt der tiefergriffene Apostel, daß die Gemeinde nicht zugleich teilhaftig sein kann des Herrn Tisches und des Teufels Tisches.

Die Gemeinde steht in ihrem Geistesleben höher als die Welt, weil der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist. 1. Joh. 4: 4. Die Gemeinde steht höher im Aufbau der einzelnen Persönlichkeit, des Gemeinschaftslebens durch die Liebe in den Friedensbestrebungen ohne Blutvergießen in der Darreichung geistlicher Kraft, in der Erleuchtung des menschlichen Geistes, so auch im nüchternen Urteil über die Weltlage, da sie nicht von den verschiedenen Zeitströmungen berauscht wird. Sie erkennt die Zeiten wie Noah, Abraham und Lot. Diese Männer sahen durch Gottes Offenbarung eher das Verderben der Welt kommen, als die andern Leute es merkten. Wenn sich die Leute beim Turmbau zu Babel der Sprache wegen nicht verstanden, so verstehen sich die Gemeinde und die Welt der verschiedenen Gesinnung wegen nicht.

Es ist für die Gemeinde bei schwacher Betonung der Absonderung von der Welt die Gefahr da, von der fleischlichen Weisheit der Welt angehaucht zu werden. Diese Gefahr betonte Paulus in 2. Kor. 11, 3: „Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo.“ Wohl der Gemeinde, die mit Paulus sprechen kann: „Unser Ruhm ist dieser: das Zeugnis unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch.“ 2. Kor. 1: 12. Das ist der Sinn der Absonderung, die sicher nicht der Absonderung der Pharisäer gleichkommt. So halten wir die Welt des Geistes und des Fleisches auseinander.

Auf diese Weise hat die Gemeinde auch eine höhere Kulturgeschichte, weil sie nach Möglichkeit dem zerstörenden Einfluß des Fleisches fern bleibt. Sucht die Welt heute nach den furchtbarsten Mordmitteln, und freut sie sich der Erfindungen auf dieser Linie, so sucht die Gemeinde Jesu Christi nach Möglichkeiten und nach besseren Methoden und Mitteln, verwundete Leiber und Herzen zu heilen.

Während die Welt heute trunken ist und in Sicherheit schläft, indem sie den Gedanken an Weltende und Weltgericht ausschaltet, indem sie ruft: „Es hat keine Gefahr“, (1. Thess. 5: 3) mahnt die Gemeinde laut nach Röm. 13, 12: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen, so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. .“ Wozu das? Um im Lichte aufzubauen, was die Sünde zerstört hat. In der Welt ist also Zerstörung und Zerrüttung des menschlichen Geistes, aber durch die Gemeinde geschieht Aufbau.

3.

Geht die Absonderung so weit, daß wir die Welt um uns her in Lieblosigkeit verwerfen? Sicher nicht. Das Abschiedswort Jesu Christi läßt das nicht zu: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“ Wie sollte die Gemeinde pflichtvergessen der Welt gegenüber stehen, da Jesus doch am Kreuze der Welt Sünde trug? Wir stehen auch nicht als lieblose Richter der Welt da. Es ist zu beachten, daß der Apostel Johannes dem strauchelnden Bruder das Fenster in den Himmel öffnet, indem er spricht: „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein für die unsern, sondern für die der ganzen Welt.“ — Das Wort lehrt uns im Bewußtsein unsrer Fehlerhaftigkeit in Liebe der ganzen Welt zu gedenken. Diese Versöhnung hat die Gemeinde der ganzen Welt zu bringen.

Es ist ein wertvoller Dienst, zu dem der Herr seine Brüder in die Welt sendet. Die Gemeinde hat die Aufgabe, jeden Winkel in der Welt aufzusuchen und jedem Menschen das Heil zu verkündigen. „Predigt das Evangelium aller Kreatur.“ Wir verkündigen der Welt keinen Reformator, sondern den Erlöser. Sie hat die Aufgabe, die Arbeit des Herrn Jesu in der Verkündigung des Evangeliums fortzusetzen und kranken Herzen Heilung zu bringen. Es ist ein großes Arbeitsprogramm, das der Herr zu Nazareth in der Schule laut Lukas 4: 18 verkündigte.

Die einzelnen Lokalgemeinden sollen gesunde Zellen sein, von denen das Evangelium ausgehen soll, um die Welt zum Glauben an Jesum Christum zu führen:

a) durch direkte Evangelisationsarbeit (innere und äußere);

b) durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi in ihrer Einheit. Nach Joh. 17, 22—23: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf. daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest.“

4.

Diese geliebte Gemeinde führt der Herr Jesus zur Vollendung in der Herrlichkeit. Das ist der feste Wille unseres Herrn, den er in seinem Gebete zum Ausdruck brachte: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ — Mit einem seligen Augenblick beginnt die Gemeinde durch die Erleuchtung des heiligen Geistes in der Erkenntnis Jesu Christi. Mit einem seligen Augenblick endigt die Gemeinde auf dieser Erde in der Verwandlung und Verklärung ihres Leibes. Wir lesen in 1. Kor. 15, 51—52: „Wir werden alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten in Christo werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“ Dieselbe Hoffnung spricht der Apostel im Briefe an die Philipper in Kap. 3: 20—21 aus: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er gleich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.“ Nach 1. Thess. 4, 16—17 wird der Herr selbst mit einem großen Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“

Bis zum Kommen des Herrn Jesu muß die Gemeinde viel Trübsal von der Welt leiden, daß sie würdig würde zum Reiche Gottes. 2. Thess. 1: 5. Erfährt die Gemeinde beim Kommen Christi den ewigen Trost, so kommt für die Welt der Tag der Rache in der großen Trübsal im Kommen des Herrn mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, die Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht.“ 2. Thess. 1, 8—9.

Die Gemeinde wird zu den ewigen Wohnungen geführt. Joh. 14, 2—3. Die verstockte Welt dagegen wird in den Feuerpfuhl geworfen (Offbg. 20: 14), und wird gequält werden mit Feuer und

tung harre. „Ein Senfkorn wolle hier auch zu einem Baum werden." Auf der Heilbronner Konferenz befestigte sich auch die unbedingt evangelische Erkenntnis, daß die ganze Frage keine Bannfrage werden dürfe. Zur Gemeinde Jesu hätten von Anfang an auch Soldaten und Offiziere gehört. Wieder darf geltend gemacht werden, daß die evangelische Wahrheit wächst, wachsen will. Und jedes echte Opfer, das ihr zum Wachsen verhilft, wird Gott segnen und hat er immer gesegnet.

Die Bundesverfassung gesteht in Artikel 4, Absatz 3 den waffenlosen Dienst jedem Deutschen zu, der aus Gewissensgründen die Handhabung von Waffen ablehnt. Es war vorauszusehen, daß die Anwendung dieses Grundsatzes in der Verfassung gesetzlich geregelt werden müsse (wie ja auch in Kanada, in den U.S.A. usw.)

Es war darum für niemanden eine Ueberraschung, als sich das Bundesministerium in einer Zuschrift an die „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" wandte und diese um eine Stellungnahme zu der Frage der Kriegsdienstverweigerung ersuchte. Es sei der Entwurf eines Gesetzes in Bearbeitung, das die mit dieser Frage zusammenhängenden Fragen regeln solle.

Br. O. Schowalter sandte die ihm seitens der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" zugeleitete Rückfrage des Bundesinnenministeriums an den Arbeitsausschuß der „Vereinigung", sowie an Br. Chr. Schnebele; an diesen deshalb, weil er bei der Einberufung der Wehrlosigkeitskonferenzen auf dem Thomashof und in Heilbronn aktiv beteiligt war.

Es mögen von mir zuerst die Entwicklungen auf der Verbandslinie verfolgt werden, die durch diese behördliche Zuschrift ausgelöst wurden.

1. Schon vor Eingang des erwähnten behördlichen Schreibens war innerhalb des Verbandes geplant, eine allgemeine Bruderberatung der Verbandsgemeinden zu Dienstag, den 22. August 1950, nach Heilbronn anzusetzen. Jenes Schreiben des Bundesinnenministeriums ließ diesen Plan vollends ausreifen. Was diese zentrale Bruderberatung bezweckte, war aus der Einladung an die Aeltesten, Prediger und Diakonen seitens Br. U. Hege ersichtlich. Daneben liefen gleichzeitig lokale Bruderberatungen. Auch wurde ein Vorentwurf einer vorauszusetzenden Resolution auf der geplanten Bruderberatung in Heilbronn zwecks Vorlage auf der nächsten Aeltestenkonferenz formuliert. Dieser Vorentwurf sollte auf der Heilbronner zentralen Vertreterversammlung überprüft und dann vom Aeltestenrat ratifiziert werden, was mit geringfügigen Aenderungen geschah.

Was lief nun aber auf der Vereinigungslinie?

2. Br. O. Schowalter hatte in einem Rundschreiben um Stellungnahme zu der Anfrage des Bundesinnenministeriums gebeten sowie um Unterlagen, um auf der bevorstehenden Sitzung der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" bestens gerüstet zu sein. Es war klar, daß hier alle deutschen Mennoniten-Gemeinden und somit beide Mennoniten-Verbände, sodann die Konferenz der Süddeutschen Mennoniten und sämtliche Konferenzen gemeinsam und nicht isoliert vorgehen müßten. Dieser Auffassung wären letztlich alle maßgebenden Brüder in beiden Verbänden und in allen Konferenzen und wir dürfen heute feststellen, daß wir hierin den richtigen Weg geführt worden sind. (Für unsere jüngeren Brüder haben wir hier ein Schulbeispiel, wie die Schwierigkeiten immer dazu sind, um überwunden zu werden, u. wie unser Herr allezeit bereit ist, sowohl die Liebe als auch die Weisheit zu geben, deren wir von Haus aus ermangeln).

Um einen Einblick in die damalige Lage zu bekommen, möchte ich einen kurzen Auszug aus meinen beiden Schreiben vom 14. und 16. August 1950 an den Vorstand der „Vereinigung" und Br. O. Schowalter geben.

a) Schreiben vom 14. 8. 1950:

1. Die Angelegenheit sei von größter Bedeutung.

2. An der Sitzung der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" sollten mindestens 2 Brüder teilnehmen.

3. Die Sitzung der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" habe geradezu international-mennonitische und ökumenische Bedeutung.

4. Vor dieser Sitzung wäre eine engere Besprechung etwa in Monsheim oder Ibersheim abzuhalten, damit eine gemeinsame Eingabe ausgearbeitet werden könne. Vielleicht könnte Br. C. F. Klassen dazu herangezogen werden.

5. Für die „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" solle ein Vertreter auch des Verbandes herangezogen werden. Br. O. Schowalter solle diese Möglichkeit bei Kirchenpräsident D. Niemöller prüfen, der der Leiter der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" ist.

b) Schreiben vom 16. 8. 1950:

1. Gemeinsame Aktion der beiden Verbände sei dringend zu empfehlen.

2. Die „Vereinigung" entsendet nach Frankfurt auf die Sitzung der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" Br. O. Schowalter sowie Br. F. Hege vom Verband, und als beiderseitigen Beirat Br. B. Unruh.

Letzteres konnte verwirklicht werden. Die drei Bevollmächtigten erhielten für Frankfurt und auch für Bonn jene gemeinsame „Plattform", die auf dem Batzenhof ausgearbeitet wurde. Diese „Plattform" stützte sich auf die „Thomashöfer Entschließung" und auf die „Heilbronner Entschließung" des Verbandes; beide aber auf das Protokoll des Aeltestenrates vom 20. 6. 1945 (!): „Unser Verband hält grundsätzlich fest an der Wehrlosigkeit, ohne dadurch die freie Entscheidung des Einzelnen zu beeinträchtigen". In allem spiegelte sich somit der doppelte Wille wider: a) eine maximale Bemühung auf der Wehrlosigkeitsebene; b) Festhalten an dem Grundsatz der persönlichen Gewissensentscheidung. Diese Grundeinstellung war in beiden Verbänden dieselbe.

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

solche durch den Druck kenntlich macht. Er hat seine Eigenart, manchmal auch Eigenwilligkeit, zu der die vielfachen Inversionen zu zählen sind. An manchen Stellen kann seine Uebersetzung als klassisch bezeichnet werden. Zu begrüßen ist es, daß er in einem Anhang eine weitere Uebersetzung der Psalmen nach dem von dem Päpstlichen Bibelinstitut hergestellten lateinischen Text bietet.

Die Uebersetzung des N. T. hat unbedingt etwas Faszinierendes an sich, man greift immer wieder gerne zu ihr, sie ist genau, verständlich, leicht lesbar und hellt an vielen Stellen den in früheren Uebersetzungen dunklen Sinn auf. Im Inhaltsverzeichnis ist eine ganz knappe Einleitung zu den einzelnen Büchern gegeben, die Anmerkungen sind nicht so sehr dogmatischen Charakters, sie dienen vielmehr der Erläuterung und Klarstellung des Textes.

Aufs Ganze gesehen ist zu sagen, daß Knox der große Wurf mehr als gut gelungen ist. Nicht nur bei der Herstellung der eingangs erwähnten neuen Uebersetzung ins Englische, sondern auch bei neu zuunternehmenden Uebersetzungen in andere Sprachen sollten Knox und seine Ansichten zu Rate gezogen werden: ein Standardwerk, an dem jeder des Englischen mächtige Bibelfreund seine Freude haben wird und aus dem er manche Anregung schöpfen kann.

Die offizielle Stellung der Vulgata in der römisch-katholischen Kirche brachte es mit sich, daß im englischen Sprachgebiet Uebersetzungen aus dem griechischen Urtext des N. T. sehr selten sind, es gibt heute tatsächlich nur zwei solcher Uebersetzungen.

Die erste von ihnen, die eine interessante Geschichte hat und auf dem Umschlagblatt als „die erste in Amerika veranstaltete katholische Uebersetzung" bezeichnet wird, stammt von Spencer. Der Text ist in Sinnabschnitte eingeteilt, deren jeder eine Ueberschrift trägt, unter der die Parallelstellen und die aus dem A. T. zitierten Stellen angegeben sind. Die Worte Jesu sind kursiv gedruckt und die Zitate und Anspielungen aus dem A. T. ebenfalls durch die Art des Druckes hervorgehoben. Eine Uebersetzung, zu der man gerne greift, da sie sich bemüht, den Sinn klar wiederzugeben, wenn auch hier und da ein Wunsch übrigbleibt.

In England erschien als einbändige Textausgabe aus der großen vierbändigen „Westminster Version" die Uerbersetzung von Lattey. Die paulinischen Briefe sind nicht in der herkömmlichen Reihenfolge, sondern nach ihrer Abfassungszeit angeordnet.

III.

Ein überaus lehrreiches und interessantes Buch, das die Schwierigkeiten und Probleme der Uebersetzung des N. T. beleuchtet, hat Goodspeed herausgegeben. Ihm steht im deutschen Sprachgebiete nichts Aehnliches zur Seite. In der Vorrede kritisiert der durch seine Uebersetzung des N. T. und eine Reihe von Büchern über Bibelfragen bekannte Verfasser die neuerlichen Versuche „die King James Version (A. V.) mit ihrem ausgesprochenen Stil des 16. Jahrhunderts als ‚lebende Literatur' oder die ‚Bibel von heute' herausstellen." Aufgabe des Uebersetzers ist es „zu entdecken, was nach der Meinung der neutestamentlichen Verfasser jeder Satz sagen will und dann diesen Gedanken in ein solches Englisch zu formen, daß der Leser vergißt, daß er eine Uebersetzung liest." Er wendet sich nicht nur gegen eine Wort-für-Wort-Uebersetzung, sondern auch gegen das Uebersetzen von Vers zu Vers, weil dadurch der Gedankengang unterbrochen werde, so daß z.B. die paulinischen Briefe für die meisten Leser der Standardausgaben ein richtiges Wortgestrüpp wurden, und dem eine verständliche Idee nur gelegentlich herausscheine.

Von dem Text von Westcott und Hort ausgehend behandelt Goodspeed 115 neutestamentliche Stellen, davon 69 aus den Evangelien. Er gibt zunächst die Uebersetzung der A. V., sodann den griechischen Text und prüft dann unter Berücksichtigung alter und neuer englischer Uebersetzungen sowie unter Zuhilfenahme der einschlägigen Lexika die A. V. und gibt zum Schluß einen eignen Uebersetzungsvorschlag.

Die Durcharbeitung des Goodspeedschen Werkes ist von allergrößtem Werte und sollte von jedem, der sich mit textkritischen Fragen und Problemen der Uebersetzung beschäftigt, vorgenommen werden. Im folgenden soll nur auf einige besonders interessante Stellen hingewiesen werden.

Das „biblos geneseos" in Matth. 1, 1 übersetzt er mit „ancestry" (Knox gleichfalls). Kittel übersetzt es mit „Stammbaum", Schlögl mit „Stammtafel". Matth. 5, 3 „zweifellos eine der schwierigsten Stellen in den Evangelien" übersetzt er „blessed are those who feel their spiritual need." Schlögl übersetzt unter Berufung auf Ps. 34, 19 „Selig die Herzverzagten". Matth. 9, 10 ist das uns wohlvertraute „Zöllner und Sünder" mit „tax-collectors and irreligious people" wiedergegeben. „Chairete" in Matth. 28, 9 ist mit „Good morning!", das „sy legeis" in Mark. 15, 2 durch einfaches „yes", während Schlögl „Ja, ich bin es" und Knox „Thy own lips have said it" übersetzt haben. Luk. 2, 14 macht er sich die Ansicht Horts zu eigen und übersetzt: „Glory to God in heaven and earth! Peace to the men he favors!" „Parakletos" in Joh. 14, 16 ist mit „helper" wiedergegeben, während die Revised Standard Version „Counselor" hat. Das Probetestament hat im Text „Tröster", in der Anmerkung: „wörtlich: Fürsprecher, Beistand". Apg. 6, 9 ist die Lesart „Lybier" übernommen, die wir auch bei Moffatt und Schlögl im Text, bei Knox in der Anmerkung finden. Petr. 3, 19 nimmt er die Konjektur „Enoch" statt des „en ho" an. Gerne hätte man noch einige andere Stellen, wie Matth. 11, 12, Luk. 16, 16; 18, 12; Joh. 3, 3; 17, 6 oder 1. Thess. 4, 3ff. behandelt gesehen.

Um die für die seit Jahrhunderten an die Douaiübersetzung gewöhnten Ohren revolutionäre und kühne Art der Knoxschen Bibelübersetzung zu verstehen, ist ein eingehendes Studium seiner polemischen Aufklärungsschrift unerläßlich. Sie enthält acht Essais, in denen Knox seine Grundsätze niedergelegt hat, die ihn bei seiner neunjährigen Arbeit an dem gewaltigen Werk der Bibelübersetzung geleitet haben. Er geht scharf ins Gericht mit der alten Art, Wort für Wort und Satz für Satz zu übersetzen, ohne auf die Wiedergabe des Sinnes zu achten. Er wendet sich gegen die Uebernahme der vielen Hebraismen, die wir gar nicht mehr als solche empfinden, weil wir uns an sie gewöhnt haben und fragt: „Wie würde ein Engländer sich ausgedrückt haben?" Keinesfalls aber wird man ihm zustimmen können, wenn er behauptet, daß der Ausdruck: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" (Hiob 19, 25) die hebräische Form für: „Mein Erlöser lebt" sei, da gerade auf „ich weiß" der Hauptton liegt.

In seinen Ansichten berührt sich Knox sehr stark mit Goodspeed und Moffatt. Da er aber eine Uebersetzung der Vulgata gibt, die ja selbst auch eine Uebersetzung ist, so hat er oft Schwierigkeiten, bei einer Diskrepanz zwischen dieser und dem masoretischen bzw. griechischen Text das Richtige zu treffen. Das Büchlein hat jedem Uebersetzer viel zu geben, der nicht eine Revision irgendeiner Uebersetzung anfertigt, sondern sich bemüht, eine eigene Uebersetzung herzustellen.

IV.

Es wäre ein müßiges Unterfangen, die im Vorhergehenden behandelten Uebersetzungen nach den Begriffen: die „freieste", die „beste" oder die „sinngemäßeste" klassifizieren zu wollen. Dem meisten ist das Eine gemeinsam, daß sie den heiligen Text in einer dem heutigen Menschen verständlichen Sprache darbieten wollen. Bei allem literarischen Wert, den die A. V. hat, darf nicht übersehen werden, daß, wie aus der Kirche von Schottland geäußert wurde, „sie dabei ist, außerstande zu sein, die Funktion zu erfüllen, für die sie geschaffen wurde, weil die Sprache, in der sie geschrieben ist, nicht die Sprache ist, die unsere Leute sprechen." Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß von der A. V. mit dem gleichen Rechte das gilt, was die Einführung in das Probetestament von der Lutherbibel sagt, daß sie weder „eine heute noch wissenschaftlich zureichende Textgrundlage habe, noch für den schlichten Bibelleser verständlich genug sei" und daß sich in ihr „veraltete Wörter, Wortformen, Wendungen und Satzgebilde" finden, „deren Sinn für die Gemeinde mißverständlich oder nicht mehr verständlich ist." Auch in der englischen Sprache hat sich bei vielen Wörtern ein Bedeutungswandel vollzogen. Wenn es aber die Aufgabe einer Uebersetzung ist, den Sinn des Urtextes zu erschließen und einen verständlichen Wortlaut zu geben, dann muß sie auf diese Entwicklung Rücksicht nehmen. Vor allem darf nicht übersehen werden, daß diejenigen, die nicht von Jugend auf an einen „altehrwürdigen" Text gewohnt sind und nun zum regelmäßigen Bibellesen hingeführt werden sollen, durch altertümliche Sprache und veraltete Ausdrücke eher verwirrt und abgeschreckt als angesprochen und angezogen werden.

Mit Interesse dürfen wir dem Erfolg der Arbeiten der nunmehr eingesetzten Kommission entgegensehen. Hoffen wir, daß sie ihre Krönung finden in einer sinngemäßen Uebersetzung, die den modernen Menschen anspricht!

P. H. Vogel.

St. Catharines, Ont.

Das Wetter ist hier diesen Sommer ziemlich warm und der Regen ließ lange warten. Aber in den letzten Tagen hatten wir mehrere schöne Regen, wofür alle dankbar sind. Der Gesundheitszustand ist auch befriedigend, wiewohl doch immer etliche aus unserer Mitte im Hospital sind. Gegenwärtig ist Br. Abram Dück dort, der sich einer Operation an der Blase unterwerfen mußte. Er fühlt sich wohler. Die alte Schw. Böse durfte gestern nach 8 Wochen das Hospital verlassen. Sie fühlt sich wohler, ist aber schwach. Geschw. Aron Walls Tochter liegt ebenfalls dort schwer krank. Die Aerzte können noch nicht feststellen, was ihr Leiden ist. Wir beten für unsere Kranken. — In der Gemeinschaft und im Gemeindebau geht es seinen Gang und ich möchte wagen zu sagen, es geht gut! — Dem Herrn sei Dank!

Mit bestem Gruß für Personal und Leser,

P. D. Petkau.

Goldene Hochzeit

Chilliwack, B. C.

Am 27. Juli feierten unsere Geschwister Corn. Willms ihr 50-jähr. Hochzeitsjubiläum. Die Kirche war gefüllt mit Gästen. Am meisten imponierte der Aufzug der Jubilare mit ihrem Gefolge, den Kindern und Kindeskindern — eine große, gesunde Schar. Ps. 128, 4—6: „Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet..."

Der Schwiegersohn, Br. H. Fast, leitete die Feier. Der Gemeinde-Chor sang zu Anfang das Lied „Gott sei mit Euch". Dann brachte Br. J. Bergen eine Ansprache nach Joh. 23, 14 und wies auf die Segnungen hin, die die Geschwister erfahren haben. Die Leute hörten aber nicht auf zu kommen, großes Interesse wurde für die goldene Hochzeit bekundet. Dann bringen die großen Großkinder ein wunderschönes Lied: „Gott ist ein Gott, der dich liebt wie ein Vater sein Kind." Es erhebt sich die ganze Versammlung und singt einen Vers: „Bis hieher hat der Herr geholfen". Darauf betet Br. A. Töws und spricht über das Wort 5. Mose 32, 3—7 u. 11 und rollt so das ganze Lebensbild der Jubilare auf, alle sind dabei und staunen über die Güte Gottes. Es folgen ein Lied vom Chor „Verlaß mich nicht", dann Gedichte, ein Solo und zuletzt ein Lied von den kleinen Großkindern. — Ein brieflicher Glückwunsch von Br. B. B. Janz wird vorgelesen. Dann lassen's sich die Kinder nicht nehmen, den Eltern das Lied zu bringen „Der Weg des Herrn ist doch der beste". Der Jubilar hatte uns vorher aber noch sein ganzes Lebensbild in kurzen Strichen gegeben. Etliche persönliche Glückwünsche werden noch gebracht; dann zum Schluß preisen Geschw. Willms noch recht herzlich unsern großen Gott und Vater, der sie so gnädiglich und herrlich geführt hatte. Darauf folgte das Hochzeitsmahl unten im Kellerraum, wo noch viele Glückwünsche gebracht wurden. Und abends wurde gesagt: „Das war eine schöne goldene Hochzeit". — Dem Herrn allein gebührt die Ehre.

Im Auftrage,

H. A. Töws, Korr.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Sich frühzeitig um das Bürgerrecht bewerben.

Kanadische Bürgerrecht- und Einwanderungsbeamte geben zu verstehen, daß Neuankömmlinge in Kanada gewisse Vorteile genießen werden, wenn sie ihre Absicht, kanadische Bürger zu werden, früh bekannt machen. Das kanadische Bürgerrecht kann erst erhalten werden, wenn der Einwanderer fünf Jahre in diesem Lande gewohnt hat. Um das Bürgerrecht zu erhalten, ist es nötig, diese Absicht einem County Gericht bekannt zu geben; es dauert sechs Monate, ehe der County Richter die Eingabe um das Bürgerrecht anerkennen kann.

Die Bekanntgabe der Absicht, Bürger zu werden, kann aber viel früher abgegeben werden und das wird als nützliche Auskunftsquelle betrachtet, wenn der Neuankömmling Kredit für den Ankauf von Waren und Gütern erlangen will und es dient als Grundlage in seinen Verhandlungen mit dem nationalen Arbeitsamt und mit andern Dienststellen des Landes, der Provinz und der Gemeinde. Die Kosten des Bürgerrechtes für Einwanderer aus einem europäischen Lande sind ungefähr die folgenden: $3 für die Erklärung der Absicht, $10 für das Gesuch des Bürgerrechtes — also $13.

Neuankömmlinge aus den Ländern des britischen Commonwealth werden nicht automatisch kanadische Bürger. Auch sie müssen warten bis sie fünf Jahre in Kanada gewohnt, und das County Gericht um das Bürgerrecht ersucht haben. Ja, die geborenen Kanadier selber werden erst dann volle Bürger, wenn sie sich um Bürgerrechtszeugnisse, die zum erstenmal am 1. Januar 1947 ausgegeben wurden, beworben haben. Der Erste, der ein solches Zeugnis erhielt, war der verstorbene William Lyon Mackenzie King, der damalige Ministerpräsident.

Treu sein!

Viel ist schon über das Problem der Erhaltung der deutschen Sprache in unsern Blättern geschrieben worden. Besonders wertvoll u. a. scheint mir auch der Artikel von Theodor Martens, Student des Tabor College. Es ist sehr gut, wenn unsere jungen Leute, die noch etwas drum geben, die deutsche Muttersprache beherrschen, sich mit ihren Ansichten hören lassen. Die Kraft der Jugend braucht der Herr, des Alters Rat und Tat. Gewiß sollten alle mennonitischen Eltern es für notwendig ansehen und auch durchsetzen, daß in der Familie mit den Kindern nur deutsch (hochdeutsch) gesprochen werde. Die Sonntagsschule, wo dieselbe noch deutsch abgehalten wird, und auch die deutsche Sonnabendschule bieten zu wenig Gelegenheit, die deutsche Sprache zu üben.

Mir drängt sich immer wieder die Frage auf: Warum geschieht es, daß unsere Leute, auch die Deutschen überhaupt, so sehr geneigt sind, auf die englische Sprache überzugehen? Man hat mir gesagt: die englische Sprache spreche sich viel leichter, sie sei einfacher. Sie habe auch, ähnlich wie die Plattdeutsche, keine so komplizierte Grammatik wie die Deutsche. Es lasse sich mit wenigen Worten viel sagen. Das mag schon sein. Aber kann man sich in Englisch auch so bestimmt ausdrücken wie im Deutschen? Oder leidet die englische Ausdrucksweise manchmal auch ein wenig darunter, daß das englische Wort sich nicht so einer Biegung unterwerfen kann, wie es im Deutschen der Fall ist?

Doch mir scheint noch ein anderer, viel tieferer Grund mitzusprechen bei der Zurückstellung der deutschen Sprache. Ich habe beobachtet, daß Leute, die sonst gut deutsch sprechen, in Gegenwart englischsprechender Menschen nicht deutsch sprechen **wollen**. Das ist auf die politische und militärische Niederlage Deutschlands zurückzuführen. Selbstverständlich muß es im Kriege peinlich gewesen sein, trotz der überaus großmütigen Haltung der kanadischen Regierung, die auch im großen Kriege nicht dazu überging, der deutschsprechenden Bevölkerung die Muttersprache zu verbieten, die Sprache des Feindes zu sprechen. Ich nehme an, daß hierin eine der Hauptursachen liegt; man möchte mehr patriotisch scheinen. Das deutsche Volk wurde eben gehaßt. Es ist aber falsch, einen Menschen zu hassen weil er englisch oder deutsch spricht. Auch hat sich die Zeit sehr gewandelt. Die Nachkriegszeit zeigt klar, daß sich die Westmächte keine Gesundung Europas denken können ohne das deutsche Volk. Es ist nicht meine Aufgabe und auch hier nicht der Platz, diese politischen Hintergründe weiter zu erörtern, die unserer Muttersprache zuwiderlaufen. Aber unsere Väter in der alten Heimat waren, trotzdem sie zäh an der deutschen Sprache festhielten, gute Rußlandpatrioten von damals. Der französische Teil der Bevölkerung Kanadas ist auch ein Beispiel dafür, daß das möglich ist.

Darum möchte ich uns allen Mut machen und zurufen: schämt euch nicht der deutschen Muttersprache! Jedes Volk hat seine Daseinsberechtigung. Der Schöpfer hat auch durch die Sprachenverwirrung (1. Mose 11, 6—8) dafür Sorge getragen, daß nicht eine kompakte Vermischung und Verschmelzung zustande komme. Es ist nicht gottgewollt, daß man seine Volkszugehörigkeit aufgibt, wie ein Esau seine Erstgeburt. Ist es doch nicht Zufall, daß Du und ich in eine deutschmennonitische Familie hineingeboren worden sind.

Zum Schluß: wohlverstanden, ich spreche keinem gewesenen Nationalsozialismus hiermit das Wort. Im Gegenteil, ich war mir seinerzeit, als wir als Umsiedler nach Deutschland kamen, ja noch früher, sofort klar, daß es eines wahren Christen Pflicht ist, dieser, wie auch jeder andern politischen Partei, fern zu bleiben. Aber es spricht nicht von Charakterfestigkeit, wenn ein Mensch seine Sprache gering schätzt oder sogar verleugnet.

Versuchen wir doch, Gott und der Menschheit zu dienen in dem Kreise, wo Er uns hineingestellt hat. Natürlich brauchen wir dann auch noch die englische Sprache. Aber was uns als Gläubigen ermangelt in Bezug auf den Sprachenwechsel ist: Wir wollen den Fremdenstempel, den wir aber als Christen alle tragen sollten (das gilt auch auf anderen Gebieten) **nicht mehr tragen.**

Prüfet aber alles, und das Gute behaltet! 1. Thess. 5, 21.

Es grüßt die ganze Rundschaufamilie freundlich und alle auseinandergerissenen Familien besonders

C. C. Penner, Winnipeg.

Die Erlernung der englischen Sprache wird leichter gemacht.

Hunderte von jungen neuen Kanadiern erhielten in den Schulen von Toronto englischen Unterricht, wobei neue Methoden angewandt werden, welche dem Sprachenlernen viel von seiner Mühe und Langweiligkeit nehmen und jedes dieser Schulkinder, die fast alle aus Europa kommen, hat einen Klassengenossen, der dazu da ist, ihm oder ihr bei der Erlernung der Sprache zu helfen.

Eine der Methoden die von den Lehrern in Toronto angewendet werden, besteht darin, daß an den Wänden des Klassenzimmers eine Sammlung von Haushaltungsgegenständen aufgestellt werden, von denen jeder mit seinem englischen Namen bezeichnet ist. Die Neukanadier werden von den Eltern in die Schule gebracht und die Eltern bleiben mit den Kindern, um die Unterrichtsmethoden ihres Heimatlandes zu besprechen, die Kenntnisse die ihr Kind in der englischen Sprache erlangt hat und andere Einzelheiten. Den Eltern wird Auskunft erteilt, wo sie Englischstunden für Erwachsene besuchen können.

Die neuen Schüler werden in Klassen eingereiht, die einige Jahre unter denjenigen liegen, die sie im alten Heimatland besucht hatten. Es wird ihnen aber erklärt, daß sie, so schnell als ihre Kenntnisse der englischen Sprache es erlauben, befördert werden. Die Kinder erhalten eine halbe Stunde Extraunterricht in der neuen Sprache, zusätzlich der gewöhnlichen Schularbeit. Diese Klassen nehmen oft die Gestalt eines Spazierganges in der Umgebung der Schule an, wobei die Lehrer den englischen Ausdruck für die Gegenstände geben können, denen sie begegnen.

Nach zwei oder drei Monaten dieser besonderen Anweisung, sind die Neuankömmlinge gewöhnlich in der Lage, an Klassenbesprechungen teilzunehmen und sie werden dann bald in die höheren Klassen versetzt, die ihrer Unterrichtsreife entsprechen.

Alte Adresse: 217 Bater Ave., Dinuba, Calif., USA.
Neue: Rt. 1, Box 9, C. 3/4, Dinuba, Calif., **Frank H. Heier.**

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Res. 501 780 Office 504 054
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. F. C. Epp
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: CH 5512 – Res.: FR 8981
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Steinbach, Man.

(Fortsetz. von S. 8—5)

Ich durfte als Begleiter mit Johann B. Reimer auf dessen Krankenbesuchsreise Peter Neufeld und Frau bei Niverville besuchen. Er ist vor etwa 3 Jahren aus Deutschland herübergekommen, doch leider durch Rheumatismus sehr verkrüppelt. Da sieht man leider wie ein Mensch, wenn auch noch jung, hilflos wie ein kleines Kind bis aufs Essen sich muß bedienen lassen. Es ist eigentlich kein Essen, sondern nur etwas Flüssigkeit zu sich nehmen. Kann auch nicht lautbar sprechen. Da wird dann das Mitgefühl und das Gefühl für die Notwendigkeit der Fürbitte im besonderen angeregt.

Pred. Peter Reimer, Leiter der hiesigen Kirchengemeinde durfte vorige Woche mit seiner Gattin ihre neue Wohnung an Hannover Straße, nahe ihrer Kirche, beziehen.

Johann D. Klassens Wohnhaus, 5 Meilen südlich von Grüntal, wurde Sonntag, den 20. Juli, vom Blitzschlag getroffen, welcher jedoch nicht zündete. Da sie gerade viele Gäste hatten, die von seiner Reise nach Paraguay hören wollten, wurden einige davon betäubt.

Andreas Soberings und Tochter Margareta fuhren nach Lincoln, Nebr., ihre verheiratete Tochter, welche erkrankt ist, zu besuchen.

Für nächsten Sonntag ist der Witwen zweite jährliche Zusammenkunft geplant, und zwar in der Kirche zu Prairie Rose. Im Vorjahre waren über 60 Witwen beisammen.

Unsere lokalen Blindenpensionäre, etwa 30, veranstalteten ihre zweite jährliche Zusammenkunft am Sonntag, den 29. Juli, auf dem Ausstellungsplatze, wo noch ein Lunch serviert wurde.

Die Getreideernte, Schneiden und Kombinen ist im vollen Gange, wozu auch schönes Wetter ist. Der Trockenheit in den Gärten, und teilweise für die Viehweide, wurde durch einen schönen Regen abgeholfen. Wildobst irgend welcher Art gibt es dieses Jahr scheinbar fast garnicht.

Aganetha Fast, Missionarin von China, sprach hier am 4. August abends in der Mennoniten Kirche und zeigte auch viel Bilder aus ihrer langjährigen Arbeit. Diese Arbeit ist ja durch die Kommunisten jetzt leider lahmgelegt. Doch, wie Frl. Fast sagte, sind alle ihre Missionare sicher aus China entkommen.

— Korr.

An die Schüler der M. B. Hochschule

zu Winnipeg, Man.

Die Lehrer dieser Hochschule möchten schon im voraus allen Schülern, die im kommenden Winter in unserer Schule sein werden, ein freundliches Willkommen entbieten. Hoffentlich genießt ihr jetzt in euren Ferien viel Erholung, so daß wir mit neuer Arbeitslust im Herbst unsere Schularbeit aufnehmen können.

Wir freuen uns, daß unsere Schüler in den Examen recht zufriedenstellende Resultate zu verzeichnen haben. Der elfte Grad hat 93 Prozent der Gesamtzahl der Examen, die geschrieben wurden, bestanden. In diesem Grad sind die höchsten Durchschnittsnoten von Ruth Dyck und Peter Peters erreicht worden. Der zwölfte Grad hat mit 85% bestanden. Die höchsten Durchschnittsnoten haben hier Helmut Hübert und Heinrich Friesen erhalten. Letzterer erhielt in Physik 96%, in Chemie 97% und in der Mathematik 98%, wahrlich eine Glanzleistung.

Während ihr nun eure Ferien genießt, arbeiten die Lehrer und das Direktorium schon an den Plänen für den kommenden Winter. Diese Arbeit wird uns erheblich erleichtert, wenn wir wissen wieviele Schüler wir ungefähr erwarten können. Im vorigen Jahr hatten wir 127, in diesem Jahr erwarten wir mehr. Wir bitten euch nun alle, die ihr schon in den vergangenen Jahren hier Schüler gewesen seid oder nicht, doch eure Anmeldungen rechtzeitig einzusenden.

Aus manchen der Briefe, die wir erhalten, sehen wir, daß Studenten oft mit Schwierigkeiten verschiedener Art zu kämpfen haben. Manchmal handelt es sich um finanzielle, manchmal um persönliche Schwierigkeiten. Wendet euch bitte auch in diesen Sachen an die Schule. Wir wollen, soweit es in unseren Kräften steht, behilflich sein.

Mit freundlichem Gruß,

A. W. Schellenberg.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

Sonntagsschulen der Bergthaler, Rudnerweider und Missionsgemeinde zusammen einen Polio-Fonds gegründet. Jeder Klasse der S.-Schule ist es überlassen, wie sie die Mittel dazu aufbringen will. Auch in vielen Geschäften wurden Sammelbüchsen für diesen Zweck aufgestellt. Der Fands soll den Betroffenen zur Hilfeleistung dienen.

— Peter Albrecht, 71, von Winnipeg, starb am 1. August und wurde von der Schönwieser Kirche aus beerdigt.

— In Morden, Man., hat die neue Einmachefabrik schon eine halbe Million Büchsen Erbsen eingemacht. Ungefähr 300 Acres waren mit Erbsen in der Gegend besät worden. Man plant im nächsten Jahr die Fläche zu vergrößern.

— Großer Hagel ist am 9. August bei Russel, Man., und Umgegend gefallen. Auf etlichen Stellen soll die Ernte total vernichtet sein.

— Es besuchte uns Schw. Peter Dyck, Moundridge, Kans., die sich auf der Durchreise nach Laird, Sask., befand. Br. P. Dyck befindet sich z. Zt. in Europa. Ihre Begleiterin war Frau Roland Regehr, Moundridge, Kans., die zu ihren Eltern nach Langham, Saskatchewan, fuhr.

* * *

Kanada. — Kanada hat Japan unterrichtet, daß es den Flugverkehr mit dem Orient wie bisher aufrechterhalten möchte. Es wird erwartet, daß die beiden Länder in Kürze ein Abkommen über den Luftverkehr unterzeichnen werden.

— Der Canadian Wheat Board gab heute bekannt, daß die Farmer im westlichen Canada mit einer Anfangslieferung von fünf Buschel Getreide pro Acre rechnen können. Dieses Quantum bezieht sich auf die diesjährige Ernte und kann ab 1. August geliefert werden. Im vorigen Jahre betrug die Quota 6 Buschel pro Acre, wegen großer Lagerbestände an Getreide mußte sie in diesem Jahr auf 5 herabgesetzt werden.

— Die Bibliothek vom Föderalen Parlament in Ottawa wurde durch ein Feuer, das durch Kurzschluß herbeigeführt wurde, ziemlich beschädigt; die Verluste dürften den Berichten zufolge $500,000 erreichen.

— Frau Elisab. V. Pinkham, Frau eines Zimmermanns, brachte Vierlinge, 3 Mädchen und einen Jungen, zur Welt. Drei der Kinder wogen bei der Geburt über vier Pfund, das vierte etwas weniger als vier Pfund. Sie kamen innerhalb von 45 Minuten zur Welt und befinden sich allem Anschein nach in gutem Zustand.

— Wie das kanadische Büro für Statistik in Ottawa mitteilt, wanderten im vorigen Jahre insgesamt 194,400 Personen nach Kanada ein. Dies ist die größte Einwanderungszahl seit dem Jahre 1913, damals waren es 400,000 Personen gewesen. Unter den Einwanderern stehen die Deutschen mit 32,395 an erster Stelle. Im Jahr zuvor waren es nur 5,825. Erst dann folgten Engländer, Italiener, Holländer und Polen.

* * *

Australien wird 1953 die Zahl seiner Einwanderer um die Hälfte verringern, da Zeit gebraucht wird, um die seit Ende des 2. Weltkrieges ins Land gelassenen 700,000 „zu verdauen".

Einwanderungsminister Harold Holt sagte, es sei nicht fair, eine weitere Einwanderung zu ermutigen, wenn nicht auch die Beschäftigung der Neuankömmlinge gewährleistet werden kann. Es werden daher im nächsten Jahre nur 80.000 Einwanderer ins Land gelassen werden und auch die Restzahl für dieses Jahr soll beschnitten werden.

* * *

Columbia, S.A. — Der evangelische Bund in der südamerikanischen Republik Columbien veröffentlichte eine neue Liste mit 28 Zwischenfällen, die sich seit dem 1. Mai abgespielt haben. Eine protestantische Kirche sei von katholischen Fanatikern durch Dynamit zerstört worden; bei dem Angriff auf eine andere Kirche habe eine Bande versucht, den Pfarrer zu töten.

* * *

U.S.A. — Präsident Truman unterzeichnete am 2. August den vom Senat ratifizierten Vertrag mit der deutschen Bundesrepublik, der das Okkupationsstatut ersetzen soll.

Die Ver. Staaten sind die erste Macht, die diese Angelegenheit erledigt hat. Auch das britische Parlament hat den Vertrag ratifiziert, aber die Königin hat ihn noch nicht unterzeichnet.

— Das Verteidigungsamt gab bekannt, daß 355 Aerzte und 90 Zahnärzte im September für die Armee und Luftwaffe eingezogen werden. Seit Juli l. J. wurden, die diesjährige Septemberquota miteinbezogen, insgesamt 1522 Aerzte und 650 Zahnärzte zum Militärdienst ausgehoben.

— Das Verteidigungsamt berichtete, daß die US Korea-Kriegsverluste in letzter Woche um 715 auf 112,843 gestiegen sind.

Diese Zahl schließt ein: 19,838 Tote; 80,640 Verwundete; 9520 Vermißte; 1460 Gefangene und 1385 früher als vermißt Gemeldete aber wieder zum Dienst zurückgekehrte.

— Der größte Teil des Südens wurde von verheerender Dürre heimgesucht, die sich auch bis nach New England hinein erstreckte. Verdorrte Felder und zusammengeschrumpfte Ernten geben furchtbares Zeugnis dafür, daß diese Gebiete „eine der ernstlichsten Wirtschaftskatastrophen durchmachen, die dieses Land je erlebt hat".

— Alle neun Stunden werde in den USA infolge der Bevölke-

Zu sofortigem Verkauf

Viertel Section Farm im Peace River Distrikt, im Zentrum eines guten Farmdistrikts: 40 Acres in Brache, 70 Acres besät. 7-Zimmer Haus in „fair" Zustande, guter Schweinestall, 60' lang, gutes Geflügelhaus und Pump-Haus, 60' langer Maschinenschuppen in „fair" Zustande. Gutes Eishaus und Autoschuppen. Großer Viehstall mit gutem „Hayloft".

2 Meilen von La Glace und der M.B. Kirche. Alles für nur $6,000.

H. A. JANZEN

La Glace, Alberta.

Ratschläge für Ihre persönlichen Bankangelegenheiten . . . . eine der Serien

Zwei verschiedene Konti für Ihre Bedürfnisse

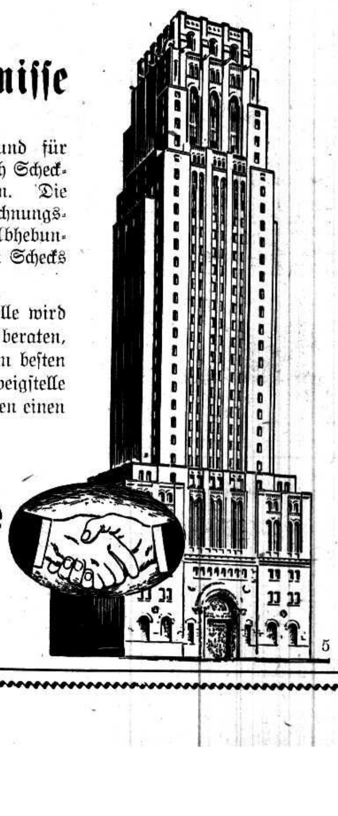
Die Canadian Bank of Commerce hat zwei verschiedene Konten, die ihren Kunden für ihre Bankgeschäfte zur Verfügung stehen.

1. Sparkonto — Der Zweck dieses zinstragenden Kontos liegt hauptsächlich darin, Ihre regelmäßigen Ersparnisse anzulegen und sollte, obschon es erlaubt ist, weniger für die Bezahlung von Rechnungen benutzt werden. Die eingelösten Schecks werden Ihnen nicht zurückerstellt, doch stehen sie Ihnen von der Bank zur Verfügung, falls sie diese benötigen.

2. Laufendes Konto — Dieses ist für Geschäfte und Organisationen, und für Leute, welche ihre Rechnungen durch Scheckzahlungen zu begleichen wünschen. Die Bank erteilt monatlich einen Rechnungsauszug über Einzahlungen und Abhebungen und gibt Ihnen die eingelösten Schecks zurück.

Der Leiter Ihrer lokalen Zweigstelle wird Ihnen gerne behilflich sein, Sie zu beraten, welches der beiden Konten für Sie am besten ist. Vergessen Sie nicht, daß jede Zweigstelle der Canadian Bank of Commerce Ihnen einen kompleten Bankdienst anbietet.

The Canadian Bank of Commerce



5

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(21. Fortsetzung)

Er konnte das Erlebnis, seiner Frau noch einmal zu begegnen, lange nicht recht fassen. Sein Herz, dies gedemütigte und durch alle Höllen der Verzweiflung gegangene Herz, tat sich ihm auf, um nach anderthalb Jahrzehnten trostloser Nacht für einen Augenblick das schwache Lichtlein eines hellen Glückes in sich aufzunehmen. Es schimmerte wie ein später Stern über ihm, denn vor dem Angesicht dieser geprüften und gerechtfertigten Frau fühlte er die Last seiner Erfahrung sich verlieren. Aber dann sah er die weißgewordene Frau mit den tiefliegenden Augen, die alles sahen und alles verstanden, und rings um die beiden war wieder Angst, Darben und Gemeinheit.

Marie kam aus einer anderen Welt, freilich einer zerbrochenen, aber Adam Kling hatte von dem verblassenden Schimmer seiner Erinnerung an das ferne Dorf gelebt — nun nun sandte ihm die Heimat in diesem vergrämten Weib ihren letzten Gruß.

An den ersten Abenden wurde ihre Ankunft in der Baracke offen besprochen und beurteilt. „Der Deutsche — eine Braut hat er sich verschrieben. Nun, die Lena wird sie trauen — alle werden wir ihre Hochzeitsgäste sein. Der Batjuschka wird ihnen eine Totenmesse lesen — die ewige Seligkeit ihnen!" In den widerlichen Dunst und den Rauch der Machorka mischten sich spöttische Ausschreie und zottige Bemerkungen.

Die Frau mit dem kleinen Mädchen, die ihr Lager in ihrer Reihe hatte, hörte die rauhen Zwischenrufe unter schmerzvollen Zuckungen ihres blassen Gesichts. „Ueber eine Heilige lachen diese —", flüsterte sie zum Priester, der still und in sich gekehrt auf der Pritsche saß und die Nachtruhe abwartete. Ohne Zwang geht sie ins Grab!" Sie schlug ein Kreuz für sie.

Nach einer Woche schon beachtete sie niemand mehr; sie stand von morgens bis abends im Wäschehaus, spülte mit den anderen den Schwemmesand und verdiente sich ihr karges hartes Brot.

An den wenigen freien Tagen — sie wurden immer seltener — gingen sie zusammen den Waldweg zwischen Lager und Fluß, der den Gefangenen erlaubt war. Bei Tage wagte sich niemand weiter, um nicht auch die letzte Kante Brot zu verlieren. Marie mußte dann wieder und wieder von Fürstenstein erzählen und von — Thomas. Die Umstände, unter denen ihr Abschied vom Jungen vor sich gegangen war, verschwieg sie; sie berichtete nur, daß er eine ihm mehr angemessene Arbeit gefunden hätte und in gewisser Weise wohl als versorgt gelten könnte. Wie sollte Adam Kling die Wahrheit über ihn ertragen können!

„Und mitgewollt hat er nicht, unser Thomas?" fragte er täglich wieder.

„Es wird so besser sein; denk an das Lager und das Leben hier — und dort — dort — ist er mehr frei, mein' ich, und der Thomas — er ist noch jung." Aber sie sah dabei jedesmal an ihm vorbei.

„Aber schreiben wird er, unser Bub", wünschte er dann. Er stellte sich dabei sein nun schon fast erwachsenes Kind vor und fand darin Trost.

Sie nickte nur.

„Und der Pferdhöfer?"

Sie berichtete, wie er gebrechlich geworden sei, die Andachten aber nicht aufgegeben hätte. „Er ist jetzt der Einzige dort, der die Letzten nicht ganz umkommen läßt. Ich hab's gemerkt, als ich fortgegangen bin." Und hier erzählte sie ihm von seinen letzten Worten, die ganz anders geklungen hätten als alle seine früheren. Dann sprach sie freier, und darum nahmen die Gespräche um ihn erst spät ein Ende, denn Kling wollte es immer wieder hören: wer dort zur Kirche hielt, worüber Pferdhöfer gesprochen, wovon er lebte, und ob sie meine, er würde weiter durchhalten können. Er fragte so lange, bis Marie keine Antwort mehr wußte und mit den Schultern zuckte.

Sie setzten sich auf einen Lindenstamm, unter dem der Schnee schon weggeschmolzen war. Marie sah ihm flüchtig ins Gesicht: wie merkwürdig er unter der Erzählung von der fernen Heimatkirche aufgelebt war. So hatte sie ihn hier noch nicht gesehen.

„Wir lernen's spät, Marie", sagte er wieder nachdenklich.

„Was meinst?"

„Zu leben, mein' ich. In guter Zeit ist unser Leben ein Rennen nach dem Reichwerden; wenn's durchs Leid geht, fällt alles ab, wie Herbstlaub. Es ist Stroh, hat der Pferdhöfer gesagt, und wenn Feuer drankommt, verbrennt's."

Sie dachte an alle Gluten, die sie durchschritten waren — wieviel war da verbrannt!

„Und wenn's alles fort ist, dann kommt's heraus, wofür einer gelebt hat, und ich mein', bei mir hat's nicht gelohnt, das gute Leben. Ganz anders hätt' ich leben müssen. Hat der Pferdhöfer auch so gesprochen?"

Sie nickte. Er hatte es wohl noch anders gesagt, aber hatte es genau so gemeint. Sie sah wieder in sein eingefallenes Gesicht: ganz hinten in seinen Augen war ein freundlicher Schimmer. So ist es am Sommerabend, wenn eine letzte Wolke noch den Schein der versunkenen Sonne zu halten sucht.

„Und wenn's so weiter gegangen wär', Marie — vergessen hätten wir alles: unser Volk, uns selbst und unsere Kirche — — Gott hätten wir vergessen."

„Und wenn die Bolschewiki nicht gekommen wären?"

„Dann wären wir in die Kirch' gelaufen und hätten am End' nicht mehr recht gewußt, warum. Jetzt ist sie weg — und jetzt wissen wir von ihr mehr, viel mehr als anders. Aber sie bleibt doch —"

„Wo?"

„In Fürstenstein im Keller —."

„Der ist geschlossen, und der Heinrich —."

„Man kann sie doch nicht schließen, und sie hängt ja gar nicht am Heinrich oder an Pferdhöfer oder an wem — — hier ist sie ja auch noch."

„Hier?"

„Freilich, unten am Wasser, in der Höhle. Ostern waren wir beisammen, die Leut' standen bis an den Fluß. Gestanden haben sie, als hätten sie auf was gewartet, und als Batjuschka das ‚Christos woßkreßje!' gerufen hat, da war alles nicht mehr wahr: der Wald — und die Lena — keine Zwangsarbeit — und keine Angst mehr. Geweint haben sie vor Freud' — es war, wie wenn der Pferdhöfer sein Halleluja gerufen hätt'!"

Marie dachte darüber nach, wie das wohl wäre: hier — Kirche? Und es war eine russische Kirche; wo hätte einer von ihnen früher danach gefragt — „wo wir doch lutherisch sind?"

Er lächelte. „Das ‚Christos woßkreßje' — das ist freilich lutherisch, und der Pferdhöfer hat Ostern auch nie was anderes gesagt."

* * *

Als der Sommer endlich auch diesen Winter abgelöst hatte, sammelte sich die Gemeinde der Stimmlosen — so nannte sie Pferdhöfer — draußen im Wald.

In der Abenddämmerung schritten sie vereinzelt über die Felder. Im jungen Grün der kümmerlichen Saaten schlug eine Wachtel. Der Rauch aus den Häusern trieb müde über die verfallenden Dächer.

Sie trafen sich an der Eiche, auf der Lichtung im hintersten Waldwinkel, der bisher beim sinnlosen Abholzen der alten Gemeindewaldbestände vom Dorfsowjet verschont geblieben war. Und hier wagten sie wieder zu singen. „Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach, ihr Christen alle. Verleugnet euch, verlaßt die Welt, folgt meinem Ruf — —." Sie konnten's noch. Der Widerhall ging durch die leise rauschenden Baumwipfel.

Pferdhöfer, den zwei Bauern beim Gehen gestützt hatten, ließ sich auf einen Eichenstumpf nieder. Die die Lichtung wie einen Raum abschließenden Bäume machten seine Worte klar vernehmlich und erreichten jeden der Zuhörer, die um ihn herum im Grase hockten.

Sie konnten es nicht unterlassen, den Blick ein paarmal durch den Wald zu schicken: dort gingen Erinnerungen... Hier hatten sie als Kinder sorglos gespielt ... später ihr Holz für den Winter geschlagen ... an manchen Sonntagen waren sie hier Gäste gewesen, die beim übermütigen Vogelkonzert im Angesicht der nahen Felder sich ihrer Liebe zur Heimat bewußt geworden waren.

Pferdhöfer sprach von der Treue, nicht der, die Menschen einander oder einer Sache sonst geloben konnten — sondern von der, die die Zeiten überdauert. „Sei getreu bis an den Tod!" Die Treue des Glaubens ist dem Menschen keine Selbstverständlichkeit, und sie ist uns nicht einfach mit dem Glauben gegeben. Darum befiehlt sie der Herr des Glaubens ausdrücklich. Was ist das: Treue, wenn die Untreue das Zeichen des Lebens geworden ist? Und der Tod — über den jene Treue wie ein schwanker Steg in Gottes Reich führt? Und die Krone — wo jetzt alle Kronen längst in den Staub der Zeit gerollt und ihre einstigen machtvollen Träger kaum noch dem Namen nach bekannt sind? Das ist eine Krone, die nicht im blendenden Glanz dieser Welt, sondern im Tode erst erobert wird. Pferdhöfers Worte fielen wie Axthiebe gegen einen Baum. Er begann von den neronischen Christenverfolgungen zu erzählen, aber mitten darin unterbrach er sich: es ist an der Zeit, sich nicht mehr in ferne Länder und Zeiten zu verlieren — die Wahrheit dieses Wortes geschieht im eigenen Land, vor unsern Augen.

Im benachbarten Orlowka war in der letzten Woche der Priester Luka gestorben, ein Mann, der in aller Bescheidenheit sein ihm aufgetragenes Amt versehen und gegen eine Handvoll Böswilliger sein Leben verspielen mußte. Ausweisungen verfehlten die Wirkung. Einer Kirchenschließung widersetzten sich die Bauern in scharfer Abwehr, bei der es nicht ohne Tätlichkeiten abgegangen war. Da schleppte ihn die Meute in der vergangenen Woche eines Nachts in die Steppe. Seine Leute verfolgten die wilde Fahrt, aber sie kamen im Morgengrauen nur noch zur Hinrichtung ihres Väterchens Luka — weit genug vom Dorf entfernt. So meinten wenigstens seine Mörder; aber sie hatten sich verrechnet. Die Bauern erkannten den Verurteilten auf der Hügelkuppe, wie er auf dem sich erhellenden Horizont seine Hände ausstreckte und seine Henker segnete. Dann fiel der Schuß, der diesen Treuen bis in den Tod vor ihren Augen wegnahm.

„Damit ist diese Geschichte zu Ende?" fragte Pferdhöfer. „Das meint vielleicht einer unter euch — aber sie fängt erst an; denn unser Wort redet nicht nur vom Tod — ‚so will ich dir die Krone des ewigen, unvergänglichen Lebens geben'. Und einer jener Bauern war am Tage darauf bei mir und hat mir die ganze Geschichte erzählt: Gott! — haben sie gesagt — kann man denn so sterben, nachdem diese Räuber ihn seit zehn Jahren bedrängt, gequält und zum Aushungern verurteilt haben? Also ist sein Christos nicht blos ein schönes Wort der Kirche, wenn der Weihrauch und die blitzenden Ikonen festlich stimmen, sondern eine Kraft, mit der man aushält und für die man schließlich sein Leben hingeben kann, als sei es gar nicht so wichtig zu leben. Leben muß man mit ihm, und nachher ist dann das Sterben für ihn sozusagen eine Selbstverständlichkeit. Und in den Hütten jener armseligen Kollektivisten ist das nun eine große Sorge und ein Trost geworden. Es lohnt mit ihm!

So geht es mit dieser Treue: einer muß sterben, und da kommt die Barmherzigkeit und gibt ihm die Krone, läßt ihn wie einen König hingehen, obschon er ein jämmerlicher Todeskandidat ist. Und damit steckt der Glaube die Zuschauer an und macht aus ihnen Untertanen. Diese Krone des Lebens — gibt das Leben mitten im Tod."

Pferdhöfer suchte in seinen Taschen herum und zog zuletzt ein Blatt hervor. So müßte man weiter erzählen, und es ginge alles nach der Melodie dieses Wortes weiter. Gestern habe ich von unserem Friedrich Brunner einen Brief bekommen: in Kasakstan geht es auch nicht anders, wenn dort auch keine Priester erschossen werden — man läßt sie einfach aushungern. Vorlesen kann ich euch seinen Brief nicht mehr, aber ich will euch sagen, was er darin geschrieben hat: Ich habe hier das Reden und Späßemachen schon verlernt, dafür habe ich etwas anderes hinzugelernt: meinen Haß gegen Peter Block, der ja an meiner Verschickung schuld ist, habe ich verloren. Sagen Sie ihm das: der Brunner verflucht dich nicht mehr mitsamt deinem finsteren Geschäft — das wird seinen Lohn zu seiner Zeit finden. Der Brunner aber — der ist in Hände gefallen, die ihn zerreißen wollten, aber sie haben an ihm nur abreißen können, was er in diese traurige Erde mitnimmt. So hat er an das Andere denken gelernt, das bleibt und hält und hilft. Peter Block aber —"

Unter den Bauern entstand ein Murmeln, so daß Pferdhöfer sich unterbrechen mußte.

„Hier steht er!" rief einer aus dem Hintergrund.

Ihre Köpfe fuhren entsetzt herum: Block — hier?

„Da brauche ich nicht erst zu dir zu kommen, um dir das zu bestellen, Peter. Brunner hat dich und deine Teufelei mit diesem Wort besiegt, hast du's gehört?"

Das Gemurmel ging auf einmal in ein allgemeines Flüstern über. Peter Block stand plötzlich unter der Gemeinde; sie sahen im Dunkel seinen Kopf sich neigen — nicht einmal die Finsternis schützte ihn jetzt.

„Bist du als — Schakal hier?" kam eine Stimme aus der Mitte.

Peter Block stand unbeweglich. Sein Schweigen wurde beängstigend.

„Ein — ein Schuft — bin ich!" Hohl wie ein dröhnender Schlag fielen seine stockenden Worte unter die Bauern.

„Das bist, freilich", sagte einer halblaut.

„Vergebung — —." Weiter kam er nicht; sie hörten seine Stimme in einem dumpfen Beben untergehen.

Pferdhöfer brummte; es klang wie Mitleid.

Eine Eule kreischte irgendwo im Wald.

Block setzte ein paar Schritte um die Schar und blieb vor Pferdhöfer stehen. „Wenn's das gibt — ?" Die Laute rissen sich aus seiner Brust und erstarben.

„Wenn einer danach schreit, Peter — dann gibt's das, freilich."

Block machte noch einen Anlauf, um etwas zu sagen, aber die Worte erstickten ihn, und er begann auf einmal hilflos zu weinen.

(Fortsetzung folgt)

Frauendienst

Habt Zeit.

(Hochzeitsgedicht)

's ist Hochzeit — und wie man's gewöhnlich dann macht,
Werden Gaben und Wünsche dem Paare gebracht
Und Wohlergehn, Friede, Gesundheit und Segen
Und Glück wünscht man ihnen auf all ihren Wegen. —

Auch ich wünsch' dem heut' zu vermählenden Paare
Recht viele gemeinsame glückliche Jahre!
Und noch einen Extra-Wunsch habe ich heut,
Und das ist: ich wünsche Euch beiden viel Zeit!

Habt Zeit für einander! Man stößt heutzutagen
Auf so viele menschentrennende Fragen.
Ach, manches wär manchmal wohl anders gekommen,
Wenn man sich nur etwas mehr Zeit hätt' genommen

Und statt heftiger Worte, die man getauscht,
Einmal still in die Seele des andern gelauscht.
Manch lockeres Band würde fester gebunden,
Für manch eine Frage die Lösung gefunden.

Denn was bei den Seinen an Zeit man gespart,
Das rächt sich im Leben oft bitter und hart. —
Habt Zeit drum für euch! — Habt auch Zeit für die andern,
Die mit euch des Weges zur Ewigkeit wandern.

Es wär' ein gar törichter, schlimmer Wahn
Zu glauben, uns ginge der Nächste nichts an.
Seine irdische Not und sein Seelenleid,
Sie treten fordernd an unsere Zeit.

Und will uns die Vielgeschäftigkeit hindern,
Sie kann die Verantwortung doch nicht mindern. —
Drum gebt von der Zeit, die euch wurde zuteil,
Auch euren Nächsten den schuldigen Teil.

Und hättet ihr dann auch keinen Gewinnst,
Der Dienst an dem Nächsten wird droben verzinst.
Und mancher ist glücklicher dabei geworden,
Als durch klingende Namen und schimmernde Orden.

Habt Zeit für die andern — habt Zeit für den Meister!
Denn einem jeglichen von uns weist er
Hier seinen Platz an und gibt uns die Zeit,
In der wir reifen zur Ewigkeit. —

So ist ja die Zeit ein Geschenk seiner Hand,
Die uns stets auf's neue an den gemahnt,
Der all seine Zeit, sein ganzes Leben
Für uns, die Verlorenen, dahingegeben.

Drum laßt euer Leben, euer Glück und Zeit,
In rechter Linie Ihm sein geweiht!
Dann werdet Ihr beide auf dieser Erden
Das reichste und glücklichste Ehepaar werden!

Anna Bärg.

Hanna, eine vorbildliche Mutter.

Text: 1. Samuel 1.

Die Familie, von welcher in diesem Kapitel die Rede ist, lebte zur Zeit der Richter. Diese Periode in der Geschichte Israels war recht dunkel; es war eine Zeit, wo ein jeder das tat, was ihm gefiel. Es waren aber in Israel auch zu jener Zeit starke Familien, so auch diese. Die waren es, welche die ganze Nation vor dem Untergang bewahrten. Es ist uns ja allen klar, daß eine Nation nie höher steigen kann als das Familienleben, und, besonders, als die Mütter. Die Mütter sind es, die den Rückgrat einer Nation bilden.

Das Kommen des Heils hat ja sehr viel für die Mütter getan. Vor dem Kommen Jesu, und auch heute noch unter den Heiden, stand die Frau recht niedrig. Durch das Kommen Jesu ins Fleisch, und zwar durch eine Mutter, hat er die Stellung der Frau und der Mutter sehr gehoben. Es haben die Heiden in der ersten Christenzeit so eine Veränderung in der Lage der Frau und Mutter der Christen gesehen, daß sie oft ihr Staunen darüber ausgedrückt haben. Das hatte das Evangelium bewirkt. Aber es gab unter Israel zu jener Zeit Mütter, von denen wir manches lernen können, wenn sie auch noch nicht die volle Heilserkenntnis hatten. Da ist z. B. eine Sarah, oder auch in diesem Kapitel die Hanna. Sie ist nach manchen Sitten vorbildlich, und als solche wollen wir sie heute betrachten: — Hanna, eine vorbildliche Mutter".

1. Eine gottesfürchtige Mutter.

Zuerst wollten wir uns sagen, daß Hanna in ihrer Gottesfurcht vorbildlich ist. Dieses bekundete sie erstens darin, daß sie mitging nach Silo (V. 3). Sie fügte sich den Ordnungen Gottes und seinen Einrichtungen. Es muß ihr Herzenssache gewesen sein, nicht nur eine gute Sitte. Wenn Mütter nicht Gottes Gebote und Ordnungen beachten, bricht das Heim religiös wie auch sittlich zusammen. Wenn das Heim in Gottesfurcht versagt, trägt sich das über auf die Gemeinde und auf das ganze Land. Auch in den Schulen des Landes kann man heute sehen, daß Mütter, viele Mütter, die die Gottesfurcht verloren haben, und es ist, wie ein Präsident der Ver. Staaten einst sagte: „Ein Lehrer kann nur ausfinden, aus welchen Heimen die Kinder kommen, ohne viel dazu oder davon zu tun." Nun, ich glaube, er kann noch viel tun, aber etwas wahr ist daran wohl doch, was er gesagt hat. Wie schön andererseits ist das Zeugnis jenes jungen Mannes, den man fragte, welche Uebersetzung des Neuen Testamentes ihm am meisten gefalle, und er dann antwortete: Mutter's Uebersetzung. Mutter hatte verstanden, die Wahrheit der Schrift ins Leben umzusetzen.

Ihre Gottesfurcht bekundete Hanna auch darin, daß sie Gott anbetete (V. 19. 28). Dazu war sie mitgegangen nach Silo, um dort den großen Jehova anzubeten. Ganz richtig hat Lamuel in Spr. 31, 30 gesagt: „Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib das den Herrn fürchtet soll man loben."

2. Eine betende Mutter.

Wie schon angedeutet, war Hanna auch eine betende Mutter. Diese zwei Tugenden, die Gottesfurcht und das Gebetsleben, gehen nicht zu trenen. Als betende Mutter brachte sie dem Herrn ihre Lasten (V. 10. 15). Wir wissen, was ihr Herz bedrückte: sie hatte keine Kinder. Diese Bürde versuchte sie, im Gebet loszuwerden. Davon können Mütter viel lernen. Mütter haben viele Lasten zu tragen. Sie müssen ihrem Haushalt vorstehen, dazu die Erziehung der Kinder und vieles andere. Da ist es wichtig, daß sie lernen, diese Bürden im Gebet beim Herrn zu lassen. Auf die Länge mag es für manch eine Mutter zu schwer werden, wenn sie die Lasten allein trägt, aber wenn sie diese geheime Stelle kennen gelernt hat, das Kämmerlein, dann fließt ihr auch übernatürliche Kraft zu. Hast du, liebe Mutter, gelernt, deine Lasten beim Herrn zu lassen?

Auch ist es wert, zu beachten, daß sie bei ihrem Gebet nicht eilig war, sondern daß sie sich die Zeit nahm. In V. 12 lesen wir, daß sie lange betete. Das ist für eine Mutter nicht immer so einfach. Wenn eine Mutter ein beständiges Gebetsleben führen will, muß sie es schon sehr ernst meinen, sonst wird sie schwerlich die Zeit finden. Beten ist eine heilige Tätigkeit und unser Fleisch würde natürlich anderes lieber tun als beten; auch arbeiten ist leichter. Manche Mutter würde lieber das Haus aufs peinlichste rein und korrekt halten, als Zeit zu finden zum Gebet. Hanna nahm sich Zeit zum Gebet, und welch ein Segen. Ob Samuel nicht auch wie Abraham Lincoln sagen konnte: Die Gebete meiner Mutter sind mir durch mein ganzes Leben nachgefolgt.

Als sie nun im Gebet vor dem Herrn lag, erbat sie sich einen Sohn (V. 20). Es wundert uns nicht, daß sie diesen Sohn nachher Samuel nannte, denn er war erbeten. Der Name sagt uns viel; wie viel lag doch mitunter in dem Namen, den eine Mutter wählte und ihrem Kinde gab. Eine jüdische Mutter hatte ihren Sohn Zachäus genannt, d. h. der Reine, der Heilige. Aber er war durch die Sünde und durch die Habsucht tief gefallen, er war alles andere als sein Name andeutete. Da kommt nun der Heiland und nennt ihn bei dem Namen, den seine Mutter ihm gegeben. Er sollte ja doch ein Reiner sein. Es ist nicht von ungefähr, welchen Namen man einem Kinde gibt. Unter den Griechen wie auch unter den teutonischen Völkern fand man, und findet man heute noch, viele Namen, die von den Göttern genommen worden sind. Das spricht natürlich von einem sittlichen Tiefstand. Daher ist es wert zu beachten, daß unter einem gottesfürchtigen Volk viele biblische Namen zu finden sind. Es sagt uns, daß noch eine gewisse Gottesfurcht zu finden ist. Anstatt das Kind nach einer bedeutenden Schauspielerin aus der Filmwelt zu nennen, sollte man eine gewisse Vorsicht üben. Nicht nur Name, aber der Sinn den die Eltern offenbaren, ist wichtig. Also, sie erbat sich ihren Sohn und betrachtete ihn fortan als eine göttliche Gabe. Wenn das Kind als Gabe Gottes angesehen wird, wie gilt es dann, vorsichtig damit umzugehen. Ein Prediger, der einen ganzen Tag einem Gerichtshof beiwohnte, sagte: Zeige mir die Wiege, und ich werde dir die Zukunft des Kindes sagen.

(Schluß folgt)

Heiligung.

„Züchtig, gerecht und gottselig leben" (Tit. 2, 12), nicht im Paradiese, sondern „in dieser Welt", das soll sich der Christ vorhalten; man schickt es so leicht und gern ins Jenseits. C. A. W.

Kühles Gericht für heiße Tage.

Beeren-Eisschrank-Kuchen.

12 Löffelbiskuits werden der Länge nach geteilt und dann, mit der runden Seite nach unten und außen, in eine 10½ x 5½ x 3 Zoll große Glasbackform gelegt. 1 Päckchen geschmacklose Gelatine wird in ¼ Tasse kalten Wassers 5 Minuten gewässert. Dann erhitzt man 1 Paket (12 Unzen) gefrorene Himbeeren, die man auftauen ließ, oder 1½ Tassen frische, gezuckerte Beeren, 2 Eßlöffel Zitronensaft und ¼ Tasse Zucker, bis der Zucker ganz aufgelöst ist. Dann zieht man die Kasserolle von der Hitze zurück, gibt die erweichte Gelatine hinzu und rührt, bis auch diese aufgelöst ist. Dann stellt man diese Mischung in den Eisschrank, bis sie leicht dicklich wird.

Nun gießt man eine ½ Tasse Wasser und einen Eßlöffel Zitronensaft in eine tiefe, 1 Quart fassende Schüssel, gibt eine ½ Tasse entfettete Trockenmilch hinein und schlägt mit dem elektrischen Rührapparat oder Schläger, bis die Masse steif ist, ungefähr 8—10 Minuten. Die geschlagene Milch faltet man in die leicht dickliche Gelatine-Mischung, und schüttet nun diese Masse in die mit den Biskuits ausgelegte Form. Man stellt diese Form in den Eisschrank und läßt den Inhalt steif werden, dann stürzt man den Kuchen auf eine Platte und garniert ihn — ganz nach Gefallen und Belieben — mit zusätzlich geschlagener Trockenmilch, mit Schlagrahm und evtl. noch mit überzuckerten Himbeeren.

Gesundheitsfragen.

Krankheiten des Herzens und der Gefäße.

(Fortsetzung)

Wenn der erhöhte Blutdruck vor dem 40.—45. Jahre auftritt, ist die Prognose mit Vorsicht zu stellen, hinwiederum kann der Verlauf sich durch Jahrzehnte hinziehen, so daß von Lebensverkürzung kaum gesprochen werden kann, aber die Kranken gehören unter dauernde ärztliche Kontrolle.

Die ebenfalls häufig zu beobachtende Arteriosklerose ist eine Folge der Abnützung der Gefäßwand. Das Leiden kann derartig fortschreiten, daß die Arterien schließlich als ein hartes Rohr anzufühlen sind. Dieser Vorgang ist ein Teil der allgemeinen Elastizitätsverminderung aller Gewebe mit zunehmendem Alter.

In schweren Fällen von Herzschwäche kommt es zu Wassersucht. Dabei tritt aus den Blutgefäßen Blutwasser aus und erfüllt die Spalten des Zellgewebes, in schwereren Fällen sammelt sich auch in den Körperhöhlen Flüssigkeit an (Brust- u. Bauchwassersucht). Bei dieser Komplikation schwellen zuerst Knöchel und Unterschenkel an, sie sind teigig anzufühlen. Fingerdruck auf sie bleibt einige Zeit als Eindellung bestehen. Solche Zustände sind bei verschiedenen Krankheiten zu beobachten: bei Herz- und Nierenkrankheiten, Leberschrumpfung usw. Wenn bei Herzleiden Wassersucht auftritt, so ist die Folge einer schon lange dauernden Kreislaufschwäche; bei akuten Herzleiden kommt Wassersucht nicht vor.

Unter einem **Herzschlag** wird plötzlicher Tod verstanden durch Stillstehen des Herzens. Man meint vielfach, ein Herzschlag könne das Leben eines Gesunden beenden. Das ist ein Irrtum. Wo bei einem an Herzschlag Verschiedenen die Leichenöffnung gemacht wird, läßt sich der Nachweis führen, daß — allerdings unbemerkt — seit langem eine Krankheit bestanden hat.

Für die Pflege von Herzkranken ergeben sich folgende Gesichtspunkte: Bezüglich der Ernährung keine Ueberlastung der Verdauungsorgane, Vermeidung von Genußmitteln, bezüglich Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit Schonung, aber sobald als möglich sorgfältige Uebung, Einteilung des Tages in Zeiten der Betätigung und Ruhe, das gilt für körperliche u. psychische Arbeit, Gleichmäßigkeit, Vermeiden von Affektausbrüchen aller Art.

Die Betreuung des Kranken sei sorgfältig, aber möglichst unauffällig; es darf nicht immer und immer wieder daran erinnert werden, daß er krank ist. Es ist anzustreben, daß der Kranke in einer heiteren, zuversichtlichen Umgebung lebt; gute Hausmusik, Lektüre, Bilder, Blumen in den Zimmern tragen dazu wesentlich bei.

(Fortsetzung folgt)

Eier essen, soviel du magst, und mit unsern Kindern spielen. Der große Bruder", sie wandte sich an Horst, der regungslos und mit abgewandtem Gesicht da saß, „soll mit dem Vater sprechen, ob es ihm recht ist. — Freust du dich nicht Hermann?" Hermanns Verlegenheit war noch viel größer geworden. Er wußte nun gar nicht mehr, woran er war und was er sagen sollte. Aengstlich und hilflos sah er bald auf Horst, bald auf die Frau. Horst aber saß da wie zu Stein erstarrt, alles Blut war ihm aus den Wangen gewichen. Auf einmal stieß er heraus: „Der ist es ja gar nicht gewesen. ich habe das Ei genommen."

Die Bäuerin war so betroffen, daß sie zuerst gar nichts sagen konnte. Sie blickte von dem Großen auf den Kleinen, von dem Kleinen auf den Großen. Dann wandte sie sich an Horst, und nun klang ihre Stimme auf einmal sehr ernst: „So, so, und du läßt das einfach auf dem kleinen Bruder sitzen? Wenn ich den jetzt bestraft hätte, hättest du es auch schweigend mit angesehen? Daß du das Ei weggenommen hast, das möchte dir noch verziehen werden, aber daß du mitanhörst, wie dein kleiner Bruder die Schuld auf sich nimmt, ohne ein Wort zu sagen, das kann dir so leicht keiner verzeihen. Das ist eine ganz erbärmliche Feigheit."

Sie machte eine kleine Pause. Aus dem Nebenzimmer ertönte Kindergeschrei. Die Bäuerin ging in die Schlafstube und kam zurück mit ihrem jüngsten Kind auf dem Arm. Dem hingen noch die Tränen an den Wimpern; aber nun barg es sein Köpfchen am Hals der Mutter und war getröstet.

„Ja, ja, nun ist es gut, nun ist alles gut", sagte die Mutter zu dem Kleinen, und dann wandte sie sich wieder zu Horst: Sieh, mein Junge, nun ist es zufrieden, weil es bei der Mutter ist, und einen anderen Rat weiß ich dir auch nicht. Geh heim zum Vater und sag ihm alles, was vorgefallen ist, und verschweige ihm nichts. Sobald die Ferien anfangen, bringst du den kleinen Bruder hierher und sagst mir, was der Vater zu dem allem gesagt hat. Und noch einen anderen Rat gebe ich dir. Heute abend, wenn du im Bett liegst, so bedenkst du noch einmal alles, was gewesen ist, und dann bittest du den lieben Gott um Verzeihung dafür, daß du das Ei genommen hast, und dafür, daß du alles auf deinem kleinen Bruder hast sitzen lassen. — So, und nun kommen meine Leute vom Felde, da müßt ihr den Platz räumen."

Die Bäuerin trat ans Fenster und sah den Kindern nach. Der Aeltere ging mit eingezogenen Schultern und gesenktem Kopf. Der Kleine hüpfte leicht und unbeschwert nebenher. Auf einmal blieb er stehen und winkte zurück mit einem so fröhlichen Gesicht, mit einem so glücklichen Lächeln in den Augen, daß die Bäuerin wußte, sie hatte das Rechte getroffen.

G. v. K.

Kinderfest in East-Chilliwack, B.C.

Am Sonntag, den 20. Juli, mußte das Kinderfest des ungünstigen Wetters wegen aufgeschoben werden. Doch gestern, am 27. Juli, war ein sonniger herrlicher Morgen, sodaß schon am Vormittage die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt war.

Aber dann erst am Nachmittage!! Das Programmkomitee hatte einen wunderschönen Platz für das Kindertreffen in den Bergen ausgesucht: Ein herrlicher dunkelgrüner Rasen, hier und da mit großen schattigen Bäumen bestanden, am Fuße eines Berges mit mächtigen Bäumen und dichtem Unterholz gelegen, nahm die vielen Autos mit der jubelnden Kinderschar auf. Wie hatten die S.S.-Lehrer doch alles so fein organisiert! Ein Lastwagen brachte die Bänke für die Eltern und Freunde der Kinder mit. Unter einem der größten Bäume wurden sie für eine kurze schlichte Feier aufgestellt. Unter dem Nachbarbaume war die Jugend emsig damit beschäftigt, für ein Vespermahl Sorge zu tragen. Hin und her standen plaudernde Gruppen. Die Zeit hatte, wie ja immer, auch gestern Flügel. Der Leiter mahnte zum Anfang. Dieses Mal durften die Kinder nicht genötigt werden.

Aelt. A. A. Harder begrüßte die Kinder und die Gäste, indem er etliche Gedanken an Ps. 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege", anknüpfte und einen Sinnspruch: „Bei deiner Bibel sitze gern, sie ist der Weisheit Kern und Stern; sie schlage auf, sie schlage du erst mit des Grabes Deckel zu" zitierte. Dann folgten Gedichte, ein Gespräch, Kinderchor-Lieder unter der Leitung von Frau Lydia Kehler, eine Geschichte für die Kinder, erzählt von Frl. Helene Rempel, und ein kurzes Schlußwort vom leitenden Prediger A. Peters. Das Schlußlied „Was kann es Schön'res geben und was kann selger sein..." beschloß diese kurze eindrucksvolle Feier im Kreise von etwa hundert Kindern unter dem blauen Himmelsdom. — „Die Alten mit den Jungen, die sollen loben den Namen des Herrn!" —

Nun folgten die verschiedensten Spiele, Wett-Preis-Laufen u.s.w. Väter und Mütter sahen zu, wie unter geübter Hand der S.S.-Lehrer eine Gruppe nach der anderen zu ihrem Rechte kam und wurden von dem Jubeln u. Jauchzen der Kinder mitfortgerissen.

Inzwischen hatten liebende „Martha-Hände" den Kaffeetisch auf dem grünen Rasen hergerichtet. Die Kinder hatten das Vorrecht, zuerst zu speisen. Prediger W. L. Rempel sprach das Tischgebet. Dann wurden die Tische in bunter Reihenfolge von den Alten und Jungen umringt.

Doch was war das? Etwas abseits unter einem Schattenbaume hielt ein Auto, um welches sich die Kinder gruppierten. Doch Ordnung muß sein! Im Nu standen sie in voller Erwartung in zwei Schlangen-Reihen dicht gedrängt nebeneinander und schauten erwartungsvoll immer gespannter nach vorne. Es gab hier, ferne von Stadt und ferne von daheim Eis-Krem! Hei, wie das schmeckte!! „Drei bis viermal!" so jubelten welche, „haben wir schon bekommen!" — „Ei! Ei!" sagte ein großer Junge zu einem kleinen Knirps, „Du hast ja schon zum viertenmal bekommen!" „Nein!" sagte er, „nur zum drittenmal!" — „Werdet wie die Kinder!" — Ohne Grund schien der ganz große Behälter für die wunderbaren Eis-Krems zu sein, so daß auch die Erwachsenen — die Papas und die Mamas und sogar die Gäste — (ob aber auch alle?) — noch etwas abbekamen.

Wie schnell solche Stunden vergehen! Die Kleinen mochten gar nicht weg von dieser „Zauberwiese". Doch die Sonne sank immer niedriger. Einer nach dem andern brockelte langsam ab, denn zu Hause winkt die Pflicht in den Kuhställen. Wer brach zuerst auf? Die Kleinen wissens ganz genau, wer der Spielverderber war. Na, ein Trost, nächstes Jahr kommen wir ja wieder hierher, dann wird's noch schöner!

Als Letzte verließen wir mit den verantwortlichen Personen den „Kampfplatz": Familie B. B. Barg mit ihrem Lastauto voller Bänke und etwaigen zurückgelassenen Sachen, ein Auto voller Jugend und Fam. Dosso, die uns, meine Frau und mich, als Gäste mitgenommen hatten.

Reine, ungetrübte Freude inmitten der fröhlichen Kinderschar in der herrlichen Schöpfung Gottes, wie erhebend, wie schön ist das!!

A. A. Harder,
z. Zt. E.-Chilliwack, B. C.

Elfrieda Esther Voth

Es diene allen unseren Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß der Herr unsere Tochter, Elfrieda Esther, durch den Tod zu sich gerufen hat. Elfrieda war ein gesundes frohes Kind und freute sich des Lebens, bis sie am 29. Juni plötzlich an Kinderlähmung erkrankte. Wir meinten am Anfange, daß es nur eine Erkältung sei, aber es stellte sich bald heraus, daß es wirkliche Kinderlähmung war. Sie wurde dann nach Vancouver zum Hospital gebracht, wo die Aerzte alles versuchten, um ihr zu helfen, doch es war vergebens. Als sie erkrankte, war ich auf dem Wege zur Konferenz in Winnipeg, und meine liebe Frau war allein mit dem kranken Kinde; doch liebe Freunde und Verwandte halfen uns in den schweren Stunden. In Winnipeg erreichte mich die Nachricht von der Erkrankung und ich flog gleich zurück nach Vancouver zu dem Sterbebett unseres Kindes. In solchen Stunden fliegt das Flugzeug doch noch fast zu langsam. Ich durfte sie aber noch bei Bewußtsein antreffen, wenn sie auch schon nicht sprechen konnte. Sie war am ganzen Körper gelähmt, und konnte kein Glied rühren. Als wir sie so leiden sahen, beteten wir, daß der Herr sie doch zu sich nehmen möchte, welches er ja auch tat. Meine Frau und ich durften beide bei ihr stehen, als sie sanft hinüberging zu ihrem Heiland. Sie starb nach 8-tägiger Krankheit, am 7. Juli, 8.30 Uhr abends.

Elfrieda wurde geboren den 21. August 1942 zu Vineland, Ont., hier verlebte sie die ersten Jahre ihres so kurzen Lebens. Später zogen wir nach Virgil, und von dort zogen wir im Jahre 1947 nach Abbotsford, B. C., wo sie den Rest ihres Lebens verlebte. In der Public Schule beendigte sie 4 Tage vor ihrer Erkrankung die 4. Klasse. Sie war fähig und fleißig, und übte sich im Gehorsam im Heim wie auch in der Schule. In ihrem 6. Lebensjahr bekundete sie ein Verlangen, ihr Herz dem Heiland zu schenken. Im kindlichen Glauben nahm sie dann den Herrn als ihren Erlöser an. Sie ist auch bis an ihr Ende dem Herrn treu geblieben. Als sie noch beim klaren Bewußtsein war, fragten wir sie, ob sie lieber wollte zum Heiland in den Himmel gehen, und sie antwortete mit einem klaren „Ja". Wir glauben, daß sie beim Herrn ist und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Sie ist alt geworden 9 Jahre, 10 Monate und 16 Tage. Sie hinterläßt ihre tief trauernden Eltern, 2 Brüder, und 3 Schwestern, eine Großmutter, eine Urgroßmutter und einen großen Verwandtenkreis, auch viele Freunde, die ihren frühen Tod betrauern.

Das Begräbnis fand am 12. Juli im Bethause der M. B. G. zu Süd-Abbotsford statt. Viele Freunde zeigten ihre Teilnahme mit ihrem Erscheinen. Leider war es nicht erlaubt, den Sarg in's Gotteshaus zu nehmen der Krankheit halber. Der Chor diente mit tröstenden Liedern. Br. Js. Janzen als Leiter der Sonntagsschule sprach über das Wort: „Es ist der Herr." Joh. 21, 7. Etliche Mädchen aus Elfriedas Sonntagsschulklasse sangen das schöne Lied: „In meines Vaters Garten". Br. A. H. Wieler sprach in englischer Sprache über das Wort aus 1. Thess. 4, 13—14: „Wir trauern, doch mit Hoffnung." Ein Mädchenquartett sang die schönen Lieder: „Stille sein" und „Gathering Buds". Br. J. J. Stobbe sprach über das Wort Hebr. 12, 11: „Trost in den Erziehungswegen Gottes". Wir wurden durch die Ansprachen der Brüder reichlich getröstet. Am Grabe las Br. D. J. Klassen, Virgil, Ont., noch Joh. 11, 25—26 und betete. Dann wurde die Hülle dem Schoße der Erde übergeben, wo sie ruht, bis der Herr sie rufen wird.

Die Leidtragenden,
Kathie u. Herman Voth
und Familie,
R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Missionsnachrichten.

Zwischen Houston u. Miami,
am 27. Juli 1952.

Werte Rundschauleser! Einen Gruß der Liebe mit Jes. 55, 8-11. Diese Verse sind uns in der letzten Zeit sehr wichtig geworden. Als wir am 21. Mai Kanada verließen, hofften wir bald unsere Papiere zu bekommen und nach Paraguay abzureisen. Gottes Plan war aber anders. Warum wir warten mußten, wissen wir heute noch nicht bestimmt, aber wir sind überzeugt, daß der Herr es so führte.

In dem friedlichen Hillsboro durften wir uns schön ausruhen. Haben da manche treue Gotteskinder lieben und schätzen gelernt. Wir fanden in den Gemeinden und Heimen überall offene Türen und empfängliche Herzen.

Nun sind wir auf der Reise und vor uns liegt Paraguay mit der großen Arbeit, die der Herr dort für uns hat. Allein können wir sie nicht tun. Deshalb möchten wir euch noch einmal ermuntern für uns zu beten. Wir möchten doch so gerne zum Segen sein.

Da Bruder Sukkau die Reise schon eingehend beschrieben hat, werde ich auf einen Bericht verzichten. Werde aber einen für's Konf. Jugendblatt schreiben.

Eure Geschwister im Herrn,
Victor u. Annie Töws.

Teure Missionsgeschwister: — Gruß mit Ps. 105, 1—3. — Der Herr hat Gnade gegeben und viele Gebete erhört, indem Er Arbeiter aussandte für das Dengesse Feld, so daß es möglich war, den Wechsel zu machen. Wir sind dem Herrn dankbar für das Licht, das auch dem Stamme gebracht werden durfte und sie haben es geglaubt. Betet für die Arbeiter im Felde und für die Gemeinde, ja fürs Feld, damit der Arge in keinerlei Weise vernichtend hinderlich das Werk beeinflusse.

Wir danken dem Herrn für Gnade zur Reise und für die Möglichkeit, nun hier zu sein. Möge unser Hiersein zum Segen dienen und zum Wohl der Arbeit draußen, ja zur Verherrlichung Gottes. Wir sind gegenwärtig in Winnipeg, 129 Carmen Ave.

Mit einem herzlichen Gruß an alle Missionsfreunde, Eure

W. u. M. Bärg.

Steinbach, Man.

Rev. W. Davis, Winnipeg, Sekretär der Manitoba Filiale der Britischen und Ausländ. Bibelgesellschaft, war vorigen Sonntag m. Gattin in Steinbach und sprach am Vormittage in der Südend Kirche über das Thema „Wer ist mein Nächster", und abends sprach er in der Emmanuel Kirche, wo er auch Bilder von der Mission in Afrika zeigte.

Am 20. Juli hatte die Emmanuel Gemeinde bei La Broquerie im Seine Flüßchen ihr Tauffest, wo 11 junge Leute von Prediger Peter Gerbrandt mit der Taufe bedient wurden. Vorigen Sonntag hatte die hiesige M. B. Gemeinde bei St. Anne ihr Tauffest, wo ebenfalls 11 junge Leute das Bekenntnis ihres Glaubens durch die Taufe besiegelten. Pred. Wm. Schröder hielt eine zu Herzen gehende Taufansprache, worauf der Leiter der Gemeinde, Jac. Epp, den Taufakt an den Täuflingen vollzog. Am Nachmittage erfolgte dann die Aufnahme und die Unterhaltung des heil. Abendmahls.

Rev. Johann Anders, welcher mit Gottes Hilfe die 75 auch schon hinter sich hat, sagt, daß er sich jetzt dankbar einer schönen Gesundheit erfreuen darf.

Julius Peters fuhr nach Kansas, USA, seinen Bruder Johann Peters, welcher vor 1 Jahre aus Deutschland herüberkam und z. Zt. krank liegt, zu besuchen. Er gedenkt bald zurück zu sein, um sich auf eine Besuchsreise nach Saskatchewan zu seinen Kindern zu begeben.

Johann Wiens, Rosengard, leidet schon längere Zeit an Blutkrebs. Er ist schwer krank und bedarf einer ständigen Nachtwache.

Postmeister Jacob F. Wiebe, Niverville, welcher auch schon fast 3 Jahre fest zu Bett an Knochentuberkulose liegt, ist, wills Gott, auf dem Wege der Besserung, welches kein Arzt für möglich gehalten hätte. Bei Gott ist kein Ding unmöglich, er tut auch heute noch Wunder, wenn wir nur darauf achteten. (Forts. auf S. 12—1)

Christlicher Jugendfreund

Allerlei kleine Dinge.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Finden sich auf jedem Pfad,
Jeder kann sich ihrer freuen,
Wer nur Augen dafür hat.

Kleine Dornen, kleine Steine
Gibt es auch an jedem Ort,
Frischer Mut und guter Wille
Helfen bald darüber fort.

Kleine Wonnen, kleine Freuden
Hüte still mit reinem Sinn,
Nimm sie dankbar, streu' sie
freundlich
Andern in das Leben hin.

Kleine Sorgen, kleine Leiden
Dürfen trüben nicht den Blick;
Kämpft man nur mit reinem
Herzen,
Stören nimmer sie das Glück.

Nur ein Ei.

Erzählung von Gerda v. Kries.

An einem heißen Tag im Hochsommer wanderten zwei Knaben den steilen Weg hinauf, der zum hochgelegenen Dörflein führte. Es war wenige Monate nach dem Ende des unheilvollen Krieges. In den Städten herrschten Not und Hunger, und Hunger und Not sahen auch den beiden Jungen aus den Augen. Sie trugen Rucksäcke und leere Taschen und waren von der Mutter geschickt, um in den Dörfern nach Kartoffeln zu fragen. Der ältere hieß Horst und war vierzehn Jahre alt. Der jüngere, Hermann, war erst zehn. Daheim waren noch zwei kleinere Brüder, Wolfgang und Werner, und außer Vater und Mutter war noch der alte Großvater da, so daß täglich sieben hungrige Menschen um den Tisch saßen. Die satt zu machen, war keine Kleinigkeit und kostete der Mutter manche schlaflose Nacht.

Als die Kinder in dem einsamen Dorf angekommen waren, gingen sie von Hof zu Hof, und langsam füllten sich ihre Taschen. Denn wenn es auch ein armseliges Dörflein war da oben in den Bergen mit hartem, steinigem Boden und mageren Wiesen, so wohnten doch gutherzige Bauern und Bauernfrauen da oben, und keiner schickte die Kinder fort, ohne ihnen etwas gegeben zu haben.

Zuletzt kamen die Kinder auf einen Hof, der ein wenig abseits der Straße hinter der Kirche lag. Es war kurz vor der Mittagszeit, in der Küche war der Tisch gedeckt, mit sauberen Tellern und blanken Löffeln. Es roch nach Speck und Zwiebeln. Die Bäuerin stand am Herd und rührte in der Pfanne. Die beiden Brüder, die zwar Kartoffeln in ihre Säcke, aber keinen Imbiß in ihren Magen bekommen hatten, sahen mit verlangenden Augen nach dem Herd. Da stand ein gewaltiger Suppentopf, und jetzt schüttete die Bäuerin Speck und Zwiebeln, die sie auf der Pfanne gebräunt hatte, in die Suppe, daß es nur so zischte.

„Was wollt ihr?" fragte die Bäuerin und trat auf die beiden Jungen zu. Sie war noch eine junge Frau mit hübschen, regelmäßigen Zügen und dichtem blonden Haar. Horst brachte die Bitte um Kartoffeln vor.

„Von unseren Frühkartoffeln kann ich euch nichts geben", sagte die Frau, „da haben wir selber erst ganz wenig. Aber es sind noch alte da. Gebt mir euren Rucksack, ich werde euch ein paar Pfund aus dem Keller holen. — Und einen Teller Suppe könnt ihr auch essen, ihr seid gewiß hungrig."

Das ließen sich Horst und Hermann nicht zweimal sagen. Rasch legten sie ihre Sachen ab und nahmen auf Geheiß der Bäuerin am unteren Ende des Tisches Platz. Während sie sich die Bohnensuppe schmecken ließen, ging die Frau nach draußen, um die Kartoffeln zu holen.

Die Kinder sahen sich in der Küche um, die groß und hell war. Am Fenster standen Blumen in den Kästen. Ein großer weißer Kater strich mauzend um die Essenden herum. Auf einmal stieß Horst den kleinen Bruder an. „Sieh mal dort", sagte er, und seine Augen wurden groß und größer. Auch Hermann staunte. Da stand in der Ecke am Fenster ein Korb, der bis zum Rande mit Eier gefüllt war. So etwas hatten die Kinder in ihrem Leben noch nicht gesehen.

Jetzt kam die Frau zurück mit den gefüllten Rucksäcken. „Hat es euch geschmeckt?" fragte sie freundlich: „Nun, dann eßt noch einen zweiten Teller." Und sie füllte die Teller nochmals bis zum Rand. Vom Kirchturm schlug es zwölf. „Nun werden meine Leute gleich vom Feld kommen, dann müßt ihr Platz machen."

Da fuhr auch schon ein Knecht mit hochbeladenem Erntewagen durch das Hoftor. Durch das Küchenfenster sah man die nickenden Pferdeköpfe. Horst und Hermann waren aufgestanden, und es traf sich, daß Horst mit dem Rücken zum Eierkorb stand. Die Frau aber sagte: „Wartet einen kleinen Augenblick, ich will euch noch eine Wurststulle mitgeben und von gestern ist noch etwas Kuchen da. Davon sollt ihr auch haben." Und sie gingen in die Speisekammer, die neben der Küche lag. Als sie zurückkam, standen die Jungen schon unter der Tür. Von draußen ertönten Stimmen und schwere Schritte. Da kamen der Bauer und die Knechte, die Küche füllte sich. Die Kinder aber hatten ihre Rucksäcke geschultert, verabschiedeten sich rasch und steckten mit kurzem Dank die Wurststullen ein und den Kuchen, den die Bäuerin ihnen mitgab. — —

Nach dem Essen nahm die Bäuerin den Korb mit den Eiern und trug ihn zur Nachbarin. Dort war die Sammelstelle für die Eier, die regelmäßig an die Eiergenossenschaft abgeliefert werden mußten.

Es ist gerade ein Schock", sagte die Bäuerin und stellte den Korb auf den Tisch. „Sechzig Stück; sie legen jetzt brav, meine Hühner." Die beiden Frauen machten sich daran, die Eier aus dem Korb zu nehmen und in eine Kiste zu packen. Diese war mit einem festen Pappdeckel versehen, und in den Pappendeckeln waren runde Löcher geschnitten, gerade groß genug, daß man ein Ei hineinstecken konnte.

„Siebenundfünfzig, achtundfünfzig, neunundfünfzig..." zählte die Nachbarin. „Eins fehlt am Schock. Sie müssen sich verzählt haben."

„Das kann ich mir gar nicht denken", sagte die Bäuerin, „ich hatte genau gezählt." „Man kann sich immer mal irren. Jedenfalls sind es nur neunundfünfzig, sonst müßte diese Reihe voll sein."

„Dann schicke ich Ihnen nachher durch die Bärbel noch ein Ei herüber", sagte die Bäuerin. Natürlich muß das Schock voll sein."

Die beiden Frauen rechneten miteinander ab, und die Bäuerin ging nach Hause. Als sie die Küche betrat, durchzuckte sie ein Gedanke, der sie tief erschreckte. Sollte einer der beiden Jungen ein Ei weggenommen haben? Sie schalt sich selbst aus, daß sie einen so häßlichen Verdacht in ihrem Herzen hegen konnte. Aber merkwürdig hastig, so kam es ihr jetzt vor, hatten sie sich verabschiedet. Welcher mochte es gewesen sein, der Große oder der Kleine? Nein, der Kleine konnte es unmöglich gewesen sein, der hatte so ehrliche Augen und einen so offenen Blick. Also mußte es der Große sein. Aber warum hatte er das getan? Von einem Ei wurde er auch nicht satt. Und sie hatte ihnen doch für den Rückweg Brot und Kuchen mitgegeben. Und weiter dachte sie: Traurig, traurig, das hat der Krieg aus der heutigen Jugend gemacht! — Dann ging sie in die Speisekammer, nahm ein Ei aus dem Eierkorb und rief ihr fünfjähriges Töchterchen Bärbel: „Schnell, Bärbel, bring das Ei zur Nachbarin. Ich hatte ihr eins zu wenig hinübergebracht."

Indessen wanderten die beiden Brüder die heiße staubige Straße hinunter, die zur Bahnstation führte und auf beiden Seiten mit Apfelbäumen bestanden war. Die Rucksäcke und die Taschen drückten schwer und die Sonne stach. Sie hatten eine gute Stunde zur Bahnstation zu gehen. Schweigend gingen sie nebeneinander her, manchmal bückte sich einer und hob einen heruntergefallenen Apfel auf. Sie schmeckten noch sauer, aber das schadete nichts.

Auf einmal brach Hermann das Schweigen. Er war ein mageres Bürschchen mit graublauen Augen und steil aufgerichteten Blondhaaren. Er sagte mit rauher Stimme, und es war ihm anzumerken, daß es ihm schwerfiel: „Du hast da ein Ei weggenommen, Horst, ich habe es deutlich gesehen."

„Quatsch!" fuhr der Bruder auf. „Red keinen Blödsinn, Mensch!"

„Wie die Bäuerin in die Speisekammer ging, um uns die Wurststullen zu machen, da hast du das Ei heimlich in die Tasche gesteckt", beharrte der Zehnjährige und er wiederholte: „Ich habe es deutlich gesehen."

Der Große merkte, daß ihm das Leugnen nichts half. So meinte er leichthin: „Ach was, und wenn schon! Was ist denn dabei? Die hatten einen ganzen Korb voller Eier. Hast du so etwas in deinem Leben überhaupt schon gesehen? — Ich nicht. Und so was essen sie alle Tage."

„Das weißt du doch gar nicht. Vielleicht liefern sie die Eier auch ab. Wahrscheinlich hat sie sie genau gezählt gehabt, und nun fehlt eins." Er wurde rot, weil er sich für den großen Bruder schämte, und setzte vorwurfsvoll hinzu: „Nun wird sie doch denken, daß wir eins gestohlen haben — und ist doch so freundlich zu uns gewesen."

„Gestohlen!" höhnte der Bruder. „Wer redet denn von gestohlen?! Nur ein Ei, was ist denn das schon? Ich will es auch gar nicht aufessen, ich will es umtauschen gegen Zigaretten."

Der Kleine geriet bei diesen höhnisch vorgebrachten Worten in große innere Not. Er wagte nicht, den Bruder anzusehen; aber er atmete tief und hastig. Nach einer Weile fing er wieder an: „In der Religionsstunde haben wir neulich vom Stehlen gesprochen. Da hat Herr Grafmüller gesagt: In der Bibel heißt es: Du sollst nicht stehlen. Das ist Gottes Gebot.

Abendlied.

Schlafe, mein Kindlein, schlaf ein,
schließe die Aeuglein.
Leuchtend der Mond am Himmel
steht.
Falte die Hände und sprich dein
Gebet.
Schlafe, mein Kind, schlaf ein.

Schlafe in süßer Ruh,
mache die Aeuglein zu.
Schützend halten die Englein bei
Nacht
treulich an deinem Bettchen Wacht.
Schlafe in süßer Ruh.

Schlafe, schlaf ein, mein Kind,
ehe die Nacht verrinnt.
Wenn dann der junge Morgen
erwacht,
golden die Sonne ins Kämmerlein
lacht.
Schlafe, schlaf ein, mein Kind.

Und ob wir eine Mark stehlen oder zehn Mark oder einen Pfennig, gestohlen ist gestohlen — und ob wir es stehlen oder klauen oder stibitzen nennen — gestohlen ist gestohlen. Und wenn es kein Mensch merkt, Gott sieht es doch, und —" Er kam nicht weiter; denn Horst fuhr dazwischen; „Nun halt bloß den Mund, Mensch; ich rate dir gut." Drohend klangen die Worte und drohend und finster blickte er auf den kleinen Bruder. Der verstummte; aber seine Augen füllten sich langsam mit großen Tränen.

Zwei Wochen später standen die beiden Brüder abermals in der Küche, in der damals der Eierkorb am Fenster gestanden hatte. Es war genau wie damals: der Tisch war gedeckt, die Bäuerin stand am Herd vor dem großen Suppentopf. Die Uhr zeigte ein Viertel auf Zwölf. Nur daß die Rucksäcke der Kinder beträchtlich leerer waren als damals. Sie hatten diesmal wenig Glück gehabt, es waren inzwischen so viel Leute aus der Stadt gekommen und hatten um Kartoffeln gebeten, daß die Bauern weniger freigebig waren.

Darum hatten sie sich zuletzt doch noch entschlossen, in den Bauernhof bei der freundlichen Bäuerin einzukehren, nachdem Horst sich und den kleinen Bruder beruhigt hatte: „Sie hat doch nichts gemerkt von dem Ei, das ist ja ganz ausgeschlossen." Und er schien tatsächlich recht zu haben, denn sie wurden diesmal genau so freundlich aufgenommen wie das erste Mal. Die Frau forderte sie wie damals auf, am Tisch Platz zu nehmen, und füllte ihnen die Teller mit Kartoffelpuffer und Apfelmus. So ein leckeres Gericht hatten die Kinder seit langem nicht mehr gegessen. Wie sie so im besten Schmaus waren, stellte die Frau sich vor sie hin, betrachtete sie eingehend und sagte dann ohne lange Einleitung: „Nun muß ich euch doch etwas fragen, Kinder. Als ihr neulich hier wart, da stand hier in der Küche ein Korb mit Eiern. Es waren genau sechzig Stück, die ich an die Eiergenossenschaft abliefern mußte. Als ich sie nachher abzählte, fehlte eins. Warum habt ihr nicht offen gesagt, ihr möchtet ein Ei haben? Ich hätte euch gern eins mitgegeben, auch zwei oder drei."

Während sie sprach, wandte sie kein Auge von den Kindern. Horst sah sie aus seinen wasserblauen Augen dreist und unverfroren an, Hermann aber wagte den Blick nicht zu heben, und die Glutröte stieg ihm in die Stirn. — „Sollte es doch der Kleine gewesen sein?" grübelte die Frau, als sie dessen Verlegenheit und Scham bemerkte. „Ich kann es mir fast nicht denken." laut fuhr sie fort: „Es ist mir ja nicht um das eine Ei zu tun, sondern um euer Gewissen. Da sitzt nun ein dunkler Fleck drauf, und wenn es jetzt nur ein Ei ist, wie bald kann es etwas anderes sein, wonach ihr die Hand ausstreckt. Dann wird es immer schlimmer, und schließlich schreckt ihr vor Betrug und Diebstahl nicht mehr zurück. — Schnell, sagt mir, wer von euch ist es gewesen?" Mütterlich ruhte ihr Blick auf den beiden Knaben. Da es einer von ihnen gewesen war, der das Ei genommen hatte, das schien ihr kein Zweifel. Aber wer?

Da hob der kleine Hermann den Blick und sagte leise und mit zuckenden Lippen: „Ich bin es gewesen." — „Du, Kind?" entfuhr es der Frau, „das hätte ich nicht gedacht. Ist es der Hunger gewesen, der dich dazu getrieben hat?" Hilflos sah Hermann zu ihr auf. Seine Augen füllten sich mit großen Tränen. Da sagte die Bäuerin rasch, und sie beugte sich liebevoll über das weinende Kind: „Ich trage es dir nicht nach, Jungchen, gewiß nicht. Du hast es aus Not getan und aus Hunger." Sie bedachte sich eine Weile und fuhr dann fort: „So will ich dir einen Vorschlag machen. wenn jetzt die Ferien kommen, dann sollst du die Zeit bei uns auf dem Lande verbringen, sollst dich tüchtig satt essen, kannst Milch trinken und

(Fortsetzung umseitig)

Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme, und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Offbg. 22: 5)

Schluß: Es kommt auf der Weltkonferenz der mennonitischen Gemeinden darauf an, daß man das Verhältnis der Gemeinde zur Welt sehe, das Gewissen der Gemeinde und ihr Verantwortungsbewußtsein schärfe. Es möchte durch die Mennoniten das Wort erfüllt werden: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Möchte es tiefes Bewußtsein der Konferenz sein, daß die Philosophie der Welt nicht durch die Theologie übernommen wird, sondern durch den Glauben. Es heißt nach Offbg. 13, 10 nicht: „Hier ist tiefe theologische Erkenntnis," sondern: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen." Für die schlimme Zeit, die vor uns liegt, bleibt das Wort Gottes das Schwert des Geistes, das den Ausschlag geben wird. Gott schenke uns Mennoniten in allen Gemeinden den festen Willen, die Welt in jeder Gestalt zu überwinden, so daß uns allen das Wort gelten könnte: „Wer überwindet, der wird alles ererben."

Winnipeg—Europa—retour.

(Fortsetz. von S. 1—4)

wie ein Baum da und verspricht schwere, lange Kolben in Hülle und Fülle. Nur jetzt genügend Regen und viel Sonne, der Boden wird schon alles hergeben!

Die großen Städte mit den großen Namen Minneapolis, St. Paul, Madison, Chikago, Toledo, Cleveland, New York stehen auf meiner Reisekarte. Aber sie sind eigentlich nur ein notwendiges Uebel, besonders im heißen Sommer. Die Menschen, die Felder und Wälder, der Mississippi und der freundliche Erie-See, die Alegheny Berge und die sich immer ändernde Reisegesellschaft im Bus, sind das wirklich Interessante. — Der Autobus, selbst ein „Grey-Hound", ist auch nur ein Notbehelf zum Reisen. Wer Geld hat sollte fliegen, und zwar so niedrig über der Erde, daß er doch alles sehen könnte. Doch bietet der Bus auch Vorteile, einmal bringt er mich für $31.25 nach New York, billiger als sonst ein Transportmittel, und zweitens ist es für einen alten Autofahrer einfach herrlich, wenn er sich zurücklehnen und dem Buslenker alle Sorge um Weg, Motor, Gasolin, etc., überlassen kann. Und, hat man es erst gelernt, wie man beim Umsteigen auf ehrliche Weise den Sitz vorne rechts erwischen kann, so rollt man mit Hochgenuß im mechanisch gekühlten Wagen durch das schöne reiche Amerika und hat seine Freude an der reichgesegneten Natur und an den fleißigen Menschen, die es uns scheinbar garnicht mal übelnehmen, daß wir spazieren. — Aber man muß es erst lernen, die Augen vom weißen Band mitten auf der Autostraße und von den ankommenden Autos abzuwenden, oder sogar mit dem rechten Fuß immer wieder die Bremspedale zu suchen: Wer das nicht kann und mit dem Lenker „mitarbeitet", der suche sich lieber einen Platz im mittleren Teil des Wagens, wenn dadurch der Ausblick auch sehr beschränkt wird — man arbeitet aber wenigstens nicht unnötig mit. Wenn ich also prospektiven Busreisenden raten darf, so geht zur Station gute 30 Minuten vor der Abfahrt, sonst bekommt Ihr nicht den gewünschten Platz vorne, oder in der Mitte, und laßt Euch durch die große Bewegung auf dem Hochwege nicht vom Genießen der Fahrt ablenken. Weil der Bus keine Staubflügel hat und der Lenker ganz auf der Spitze sitzt, kommt das Fahrzeug beängstigend nahe an lebensgefährliche Trucks und sausende Autos hinan, hat aber sonderbar „viel Glück"! — Ganz kann man aber das schreckliche Unglück, das jüngst nahe bei Winnipeg auf diesem Wege zwischen Bus und Truck passierte, nicht vergessen und bittet Gott um Schutz und Schirm.

Die meisten Passagiere fahren schweigsam durchs Land und viele mögen auch recht langweilige Gedanken haben. Daß wir die nicht sehen oder hören brauchen, ist ein Vorrecht. Andere, mit interessanten, belebenden Gedanken sprechen sie auch nicht aus, denn wer würde sie wohl verstehen? Der Farmer aus dem Norden Saskatchewans bekommt schon in Minnesota Heimweh und versucht immer wieder, seinen Nachbar aus Moorhead, Minn., für Sask. zu interessieren. Trotz sehr geizigem Erfolg gibt er es aber nicht auf. Das Anhalten hat er in den vielen schlechten Jahren gelernt, denn nun hat er es geschafft, kann Ferien nehmen und nach Pittsburgh fahren, wo seiner Tochter Mann im Rauch der Industriestadt schwitzt, aber als wohlbestelltes „Labor-Union" Glied alle Streiks und alle Vorteile dieser Zeit, wo die „Unions" die wahren „Zaren" spielen, genießen darf!?

Sogar bei solch flüchtiger Beobachtung, wie sie eine Busreise gestattet, merkt man, daß korrekte Bedienung, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit in den USA unter den heutigen sozialwirtschaftlichen Zuständen leiden. Die erdrückende Stärke der Arbeiterverbände schmälern die Autorität der verantwortlichen Fachmänner und Unternehmer, was eine innere, organische Schwächung des USA-Körpers zur Folge hat. Das erklärt auch zum Teil die Tatsache, daß die in Tausende Millionen laufenden Ausgaben im In- und Auslande nicht entsprechende Resultate zeitigen. Es scheint wenig Segen darauf zu ruhen.

Eine Strecke des Weges sitzt ein fast weißer Mulatte neben mir. Er weiß nicht welches die Hauptstadt von Ohio ist, aber er hat sehr gesunde Ansichten über Rechte und Pflichten eines Amerikaners. Er will keine materiellen Vorteile und Sicherheit, für die er ein Stück nach dem andern von seiner Freiheit an die Regierung und die Unions abtreten muß.

Das allgemeine Klagelied über die heutige Jugend hat nur zu viel Ursache, nicht in der Jugend, sondern in den letzten Generationen von Eltern und Lehrern, die ihre Autorität allmählich aufgegeben haben, weil überzeugte „Pädagogen" und „Psychologen" ihnen so sehr viele bessere (?) Erziehungs- und Lehrmethoden vorschwindelten. Es war daher einfach erfrischend, als ein etwa 14-jähriger Junge mit seiner etwa 13-jährigen Schwester in den Bus stiegen. Lachende Augen, die Gesichter voll Sommersprossen, Angelgerät und ein Körbchen als Bagage, platzten sie förmlich in die schweigsame Gesellschaft hinein. Kaum hatten sie ganz hinten zusammen Platz gefunden und, merkt, höflich gedankt für den Sitzplatz, setzten sie ihre sehr vergnügte Unterhaltung fort und zwar über alles mögliche: ihren Hund, der zu Hause auf der Farm bleiben mußte, übers Baden, Fischen, Vaters Finanzschwierigkeiten, Mutters Arbeit im Frauenverein, Eisenhower, Truman, Abzeichen der Korea-Truppen, Flugzeugtypen, wer am meisten „Ice Cream" essen könnte, Baseball, etc., etc. Bald schaute die saure Gesellschaft um sie herum freundlich und ihr helles, offenes Kinderlachen und oft sonderbar kluge Bemerkungen belebten die Gemüter. Als die freundlichen wohlerzogenen Kinder („Hänsel und Gretel" nannte ich sie) auf einer Haltestelle zu lange bei ihrer Lemonade verweilten und der Buslenker bald ohne sie abgefahren wäre, wurde sehr protestiert, doch zu warten — die sollten mit! Der Fahrer ging sie dann holen und brachte sie lachend herein, trotzdem er nun etwas zu spät loskam. Mancher hätte wohl gern die Eltern solcher Kinder kennengelernt und ich sagte mir, vielleicht betonen Presse, Vorträge, Predigten und Gespräche auch zu sehr die verwerflichen, unsympathischen, ja direkt grausigen Auswüchse unter der heutigen Jugend. Dadurch vergißt man für die lieben, moralisch gesunden und in der Gottesfurcht erzogenen zu danken und verfällt dem Pessimismus.

* * *

New York — ein Ungeheuer, von rekordschlagenden Ausmaßen: Bevölkerung, Industrie, Wolkenkratzer, Straßenverkehr, Geräusch, Gestank in dieser Hitze, Preise, Ungeniertheit, von allem am meisten auf der Welt; viele Juden, Neger, Weiße, Mulatten verschiedener Schattierungen — eine Welt für sich, die aber ohne die Welt da draußen, ohne Farmer und Gärtner, ohne Wälder und Minen, ohne Immigranten und Schiffahrt in ganz wenigen Tagen verhungern würde.

In das geöffnete Fenster meines Zimmers dringt die Hitze herein, aber es ist im verhältnismäßig ruhigen Stadtteil gelegen, im Bibel-Seminar der Presbyterianer. Morgen, um 5 Uhr, soll das transatlantische Flugzeug der Israel-Linie uns aufnehmen und, so Gott will und wir leben, kommt die Fortsetzung schon von drüben, aus der „alten" Welt.

P.S.:—

Noch etwas muß ein Editor auf einer Busreise lernen: etliche Tage stillsitzen, ohne zu schreiben oder zu lesen, denn dazu schüttelt es doch zu sehr. Ja, die liebe Ungeduld, die hilft garnichts!

* * *

New York, 29. Juli 1952.

Der Touristenführer war heute überraschend bescheiden in seinen Beschreibungen der Wunder dieser Riesenstadt, indem er zugab, daß New York nun die zweitgrößte Stadt der Welt sei: etwa 8 Mill. Bevölkerung gegen London mit 8½ Mill. Wer durch New York kommt oder speziell herfährt und eine Besichtigungstour durch die Stadt macht, was $3 bis $10 kostet, wird mit einstimmen, daß es sich lohnt. Schon die Riesengebäude, die kollossalen Brücken, welche die einzelnen Stadtteile verbinden (eine ist zweistöckig) und die fast unglaublich großen Projekte, die „Slums" (Elendsviertel) der Ostseite auszurotten und 15—16 Stockwerke hohe Blockhäuser zu errichten, in denen die Miete auch für die Aermsten erreichbar sein soll, wirkt sehr eindrucksvoll. Es stehen schon wohl hunderte solcher ganz modernen Riesenmietshäuser und am Flußufer, vor den Häusern, werden sehr einladende „Playgrounds" für die Kinder der Bewohner angelegt. Niemand mit $3000 und mehr Jahreseinnahme darf übrigens in den Häusern Quartier mieten. Es ist ein schlagender Beweis, daß unter dem sogenannten Kapitalismus die größten Möglichkeiten liegen, die Lage der armen Klasse zu verbessern. Kein Sozialismus oder Kommunismus hat bisher in solch grandiosem Stile vorgehen können. Aber es wird noch besser kommen. Regierungen werden in dem Bestreben, „mit eigener Hand den Himmel auf Erden zu schaffen" vieles erreichen. Aber alle Erfolge auf dem Gebiete werden die Menschen nicht näher zu Gott bringen und die Empfänger der Wohltaten nicht dankbarer, sondern fordernder machen.

Man zeigt dem Touristen in New York als Sehenswürdigkeit auch die „Bowery", wo das Treibholz der menschlichen Wracke auf dem Meere der Großstadt ans Ufer gespült wird und sich das Elend in ganz schamloser Weise zeigt. Meistens sind es ältere Männer, Opfer des Trunkes, der Rauschgiftsucht, Landstreicher, durch eigene oder fremde Schuld verbummelte Existenzen, die hier zur Nacht Schlupfwinkel finden, am Tage betteln, oder ihre zeitweilige Betäubung einfach auf dem Fußstege verschlafen. Und mitten in diesem Distrikt, unter dem, menschlich gesehen, ekelerregenden Auswurf der Gesellschaft, sieht man eine freundlich einladende Rettungsinsel, das Haus der Stadtmission, und gute Samariter sind unermüdlich im Dienst an den lebendigen Seelen der scheinbar Hoffnungslosen. — „Die Liebe Christi treibt uns also!" —

Gleich daneben ist das Chinesenviertel mit seinen ganz sonderbaren Dingen in den Schaufenstern, mit seinen zielbewußten Geschäftsleuten, Opiumhöhlen und Klubhäusern der „Tong". Sie nehmen das Geld der Touristen gerne und ich würde mich nicht wundern, wenn der Touristenführer auch gut dabei hat, der die Gäste in die chinesischen Kuriositäten-Läden bringt.

Der Puls von New York schlägt in fast fieberhaftem Tempo: Straßenverkehr, Umbauen und Neubauen, Industrie, Geschäfte und Vergnügungsorte, alles ist hier fast Tag und Nacht im Großen zu beobachten und, leider, bringt auch der Sonntag wenig Ruhe. (Ob in Kanada der Druck auch ständig zunehmen wird, die Gesetze bez. Sonntagsheiligung zu lockern? Das wäre furchtbar tragisch!)

Von einem „amerikanischen" Menschentypus ist in New York nichts zu finden. Der blonde, nordische Typus ist in der Minderheit und Fremdsprachen werden nicht nur im Straßenverkehr und auf öffentlichen Plätzen viel gebraucht, sondern auch in Verkaufsläden und anderen Geschäftsstellen hört man slawisch, jüdisch, spanisch, chinesisch, deutsch, griechisch u. a. Sprachen sprechen.

Wer im Autobus reisen will, muß sich persönlich bei jedem Umsteigen um seinen Koffer kümmern. Von Chikago hatte ich mich auf das Versprechen der Gepäckbedienung verlassen, daß der Koffer mit mir zugleich in New York ankommen würde. Das war nicht der Fall und verursachte gründliches Dringen und Zeitverlust meinerseits, bis die Busbehörde den Koffer in Cleveland aufstöberte und prompt nachschickte, und zwar noch vor dem Abgang des Flugzeuges. Einer Frau Schertz aus Kalifornien, die auch zur Mennon. Weltkonferenz fährt, ist es schlimmer ergangen. Ihr Koffer ist nicht angekommen, sie ist fast untröstlich, will aber abfahren, nachdem die Verwaltung der El-Al Fluglinie ihr versprochen hat, den Koffer in einem folgenden Flugzeuge nachzuschicken, **wenn** (ja, wenn!) die „Greyhound" Buslinie ihn endlich stellen wird.

Ich hatte im Dormitorium des presbyter. Bibelseminars (235—49th St. E.) freundliche Aufnahme für sehr mäßigen Preis gefunden und sah dort noch andere mennonitische Namen registriert. Aelt. J. Thießen, Missionssekretär der Mennon. Gem. Konferenz aus Newton, Kans., und ich fuhren zur bestimmten Zeit zum Fluglinie-Office und trafen dort die anderen 6 mitreisenden Mennoniten. Erfuhren auch, daß das Flugzeug mit 4 Stunden Verspätung abfliegen würde. Das gab nun Gelegenheit, diese Mitteilungen fortzusetzen. Weiteres folgt aus London, England, so Gott will.

(Fortsetzung folgt)

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you
to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Gesucht
mennonitisches Mädchen
für den Haushalt in einem ganz modernen Heim in kleiner Stadt. Lohn $50 monatlich im Sommer; könnte auch im Winter bleiben. Man schreibe an
MRS. JOHN FRIESEN
Sanford, Manitoba.

Raum
für sechs Hochschulmädchen nahe bei der Schule. Für zwei Mädchen Verdienstmöglichkeit durch Auskehren der Schule. Persönliche Anfrage erwünscht.
J. H. PENNER,
Phone 204, Box 141,
Winkler, Man.

Die Wehrlosigkeitsfrage...

(Fortsetz. von S. 3—3)

Die erste Sitzung in Frankfurt fand dann am 13. Oktober 1950 statt. Es wurden am Vormittag unter maßgebender Mitwirkung der mennonitischen Vertreter der Richtlinien für die Stellungnahme der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" zu der Anfrage des Bundesministeriums ausgetragen. Es galt dann am Nachmittag durch einen Dreier-Redaktionsausschuß, dem Superintendent Kunst, Prof. Schmitz und Pastor O. Schowalter angehörten, diese Richtlinien schriftlich niederzulegen. In diesem Redaktionsausschuß gelang es unserem Vertreter Br. O. Schowalter, mit Unterstützung von Prof. Schmitz, die am Vormittag ausgetragenen Richtlinien ohne Abstriche zu Papier zu bringen.

Die zweite Frankfurter Sitzung der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" fand am 1. 12. 1950 statt. Ueber sie liegt ein außerordentlich interessanter Bericht Br. O. Schowalters vor.

Die Verhandlungen in Bonn fanden am 13. 12. 1950 statt. Br. F. Hege, Br. Walter Landes, Br. Chr. Schnebele und ich waren am Vortage zu einer kurzen Vorbesprechung auf dem Batzenhof zusammen. In Bonn trafen wir (Br. F. Hege und ich) auf dem Bahnhof Br. O. Schowalter. Wir hatten auf der Fahrt nach Bonn und in Bonn selbst genügend Zeit, das Vorgehen im Bundesministerium eingehend zu besprechen und die Rollen wesensmäßig zu verteilen. . ."

Br. B. Unruh schlug sodann vor, daß Br. F. Hege in seinem ergänzenden Referat am Nachmittag besonders auf diese Sitzung in Bonn eingehen möge.

„Was ist als Wesentliches bei diesen Konferenzen, von denen Br. B. Unruh berichtet hat, herausgekommen?" so fragte am frühen Nachmittag Br. F. Hege, der auch für die sich anschließende Aussprache den Vorsitz übernommen hatte.

1. Thomashof (1949) a) Die Frage des Wehrdienstes bleibt der Entscheidung des Einzelnen überlassen. b) Die Gemeinde muß aber den schützen, der den Waffendienst ablehnt.

2. Heilbronn (1950): Stellungnahme zu dem Artikel 4, Absatz 3 im Bundesgesetz und zu der Anfrage des Bundesinnenministeriums. Auf Grund der „Heilbronner Entschließung" wird mit Br. O. Schowalter (Vertreter der Vereinigung) und mit der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" Kontakt aufgenommen.

3. Frankfurt (1950): Am Nachmittag des Konferenztages der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" wird ein Memorandum ausgearbeitet, das uns den Ausdruck einer „echten Gewissensentscheidung" näher bestimmt. Der Kriegsdienstverweigerer kann zu einem Ersatzdienst herangezogen werden. Auf jeden Fall dürfen Kriegsdienstverweigerer nicht diffamiert werden.

4. Bonn (1950): Zunächst erläutert Br. O. Schowalter den Zweck der Vorsprache für die Vertreter vom Bundesinnenministerium, die nicht ganz unterrichtet sind, da die eigentlichen Vertreter am Erscheinen verhindert sind. In der weiteren Aussprache ergibt sich: Jeder Einzelne, der den Kriegsdienst verweigert, muß vor einer maßgebenden Instanz darüber Auskunft geben, also gewissermaßen darüber Rechenschaft ablegen, aus welchen Gewissensgründen er den Kriegsdienst verweigert. Von Seiten der Mennonitengemeinden kann eine Bescheinigung über die mennonitische Abstammung ausgestellt werden.

5. . . .(1951): Es treffen sich die Viererkommission mit verschiedenen anderen in- und ausländischen Brüdern, die besonders in Berührung mit der Frage der Kriegsdienstverweigerung stehen. Dabei wird erneut festgestellt, daß der Artikel 4, Absatz 3 des Grundgesetzes unzureichend ist. Es müssen vielmehr auch die berücksichtigt werden, die überhaupt jeden Dienst verweigern. Allerdings kann der Staat einen Ersatzdienst auferlegen, dessen Art und Durchführung aber nicht allein dem Staat überlassen bleiben darf. Weiter werden verschiedene Einzelfragen behandelt (z. B. die seelsorgerliche Betreuung derjenigen, die im Ersatzdienst stehen usw.)

6. Bonn (1952): Eine erneute Zusammenkunft Br. O. Schowalters mit der „Arbeitsgemeinschaft der Kirchen" verläuft im Sinne der vorhergehenden Besprechungen.

Ueber eine Tagung der evangelischen Mitglieder der CDU in Siegen berichtet sodann Br. B. Unruh: „Ich wurde von dem Arbeitsausschuß der „Vereinigung" auf eine Arbeitstagung der evangelischen Mitglieder der CDU nach Siegen für die Zeit vom 14. bis 16. März 1952 abdelegiert. Br. E. Händiges war von dem Präsidenten des Bundestages, der diese Arbeitstagung einberief, eine Einladung zugegangen, (wie auch anderen Kirchenleitungen), auf die Siegener Tagung als Gast einen Vertreter der „Vereinigung" zu entsenden. Ich entschloß mich dazu, obwohl ich keiner Partei angehöre, nach Siegen zu fahren, weil vorauszusehen war, daß dort die Frage der Kriegsdienstverweigerung, die heute gerade auch in evangelischen Kreisen sehr lebhaft erörtert wird, eine Erklärung des mennonitischen Standpunktes notwendig machen würde. Das bestätigte sich. Es war mir vergönnt, dazu beizutragen, daß die Resolution in dieser Frage ganz in unserem Sinne ausfiel. Die Tagung sprach sich für die Anerkennung einer echten Gewissensentscheidung für den waffenlosen Dienst aus. Diese Anerkennung müsse jedoch mit der Heranziehung zu anderen Diensten im Interesse des Volkes verbunden werden."

In der sich daran anschließenden Aussprache wurde von verschiedenen Brüdern u. a. auf folgendes besonders hingewiesen:

1. Der mennonitische Kriegsdienstverweigerer solle dazu genötigt sein, vor der Kommission, die ihn auf seine Gewissensentscheidung hin prüft, ein Zeugnis abzulegen. Dazu wäre aber viel mehr Bibelkenntnis und auch Kenntnis der mennonitischen Geschichte, besonders in dem Punkte der Wehrlosigkeit, notwendig, denn die Begründung der echten Gewissensentscheidung sollte auf biblischer und geschichtlicher Grundlage beruhen. Das Zeugnis werde von uns nicht nur als Christen verlangt, sondern auch als Glieder unserer mennonitischen Bruderschaft. Dazu wäre es gut, unseren jungen Brüdern einen Leitfaden über die Frage der Wehrlosigkeit in die Hand zu geben, der die Gewissensentscheidung erleichtern helfen könne. — Bereitet diese Frage unserer Jugend aber überhaupt Gewissensnot? Wenn wir wissen, daß wir Bürger zweier Reiche sind, dann ergibt sich daraus Gewissensnot. Deshalb müssen wir erst im Grundsätzlichen gefestigt sein, nämlich in unserem Glauben und im Worte Gottes.

2. Die Viererkommission, der zum Schluß der Tagung der Dank durch Aeltesten Johannes Hotel für die geleistete Arbeit und die Anerkennung der anwesenden Teilnehmer ausgesprochen wurde, solle darin fortfahren, die Stellung der Gemeindeglieder, die den Kriegsdienst verweigern, zu stützen. Der Weg, der bisher eingeschlagen worden sei, habe sich als richtig und in aller Sinn erwiesen.

Wir mögen zum Schluß wünschen, daß diese Tagung weiter zur Klärung und zur Festigung der Entscheidung beim Einzelnen beitragen möge. Was uns aber besonders bewegt, ist der Wunsch, daß wir diese Frage im Gebet vor den Herrn bringen, der es jedem Aufrichtigen gelingen läßt, zu einer echten Entscheidung durchzudringen.

Adolf Schnebele

in „Gemeindeblatt der Mennoniten".

Abbotsford, B. C.

— Die Familien Waldemar Friesen, John Regier und Jakob Krahn von Herbert, Sask., waren hier auf Besuch bei Verwandten und Bekannten.

— Jakob Regier hat seinen Bruder David Regier u. Familie herkommen lassen von Paraguay.

— Geschw. Arnold Fischer und Frau John Speiser von Laird, Sask., waren zum 60-jähr. Ehejubiläum ihrer Großeltern H. E. Nikkels hergekommen.

— Das Haus von Frank J. Klassen brannte Sonntag nachts ab. Man konnte noch vieles aus dem unteren Stockwerk retten; aber in den Dachstuben, wo das Feuer wohl angefangen hatte, sind die Sachen ihrer Kinder John Enns ein Raub der Flammen geworden.

— Harvey Funk fuhr nach London, Ontario, wo er als Flieger lernt. In Saskatoon wollte er anhalten, um Besuche zu machen.

— Besucher waren hier: A. T. Regehr von Swalwell, Alberta; Fam. Klassen, Weatherford, Okla.; Oliver Esau, Peace River, Alta.; J. J. Bärg, Saskatoon; Frau T. J. Voth, H. B. Schmor u. Albert Peters von Hepburn, Sask.; J. C. Willems, Herbert, Sask., und Daniel Willems, Virgil, Ont.

— Pred. Dietr. J. Klassen u. Frau von Virgil, Ont., waren hier auf Besuch bei ihren Kindern P. Derksen.

— Pred. Heinr. Klassen und Frau von Herbert, Sask., besuchten hier ihre Kinder.

— In der M. G. hatten Fred Kelln jr. mit Betty Hildebrand Hochzeit. Sie ist die Tochter von John Hildebrands, früher Morris, Man.

— In der M. B. Kirche Mc-Callum Rd. ließen sich Elfrieda Ewert, Tochter von P. F. Ewerts und Peter Rempel von Arnold, B. C., ehelich verbinden.

— Peter H. Sperling u. Töchter von Dalmeny, Sask., besuchten hier Verwandte und Bekannte.

— Henry Unger, Lehrer der M.E.J. (Menn. Hochschule), ist nach Kelowna, B. C., gefahren, wo seine Eltern wohnen. Einen Monat seiner Ferien will er in Alberta verleben.

— Geschw. Frank L. Löwen sind nach Saskatoon zu ihren Kindern Arthur Elias auf Besuch gefahren und wollen 2 Wochen in Erwood, Sask., zubringen.

— Elmer Adrians sind zurück von einer Besuchsreise in Montana und Saskatchewan.

— In unserer Provinz ist die neugewählte Social Credit Regierung ins Amt gekommen mit W. A. C. Bennett als Premier.

— Es herrscht Sommerwetter. Die Himbeerernte geht dem Ende zu.

2. Aug. 1952. — Korr.

Philadelphia, Paraguay.

Den 19. Juli 1952.

Werter Editor und Rundschauleser! — Einen Gruß des Friedens aus der Ferne. Kann Euch berichten, daß wir schon unser Heim in Fernheim im Grand Chaco aufgeschlagen haben. Der Herr ist sehr gut zu uns gewesen und hat wunderbar geholfen.

In unseren ersten zwei Wochen hier in Philadelphia durften wir die freundliche Gastfreundschaft unserer lieben Geschwister C. C. Peters genießen. Wir hatten gesegnete Stunden zusammen. Jetzt ist uns ein nettes, schönes Haus in der Nähe der Bibelschule zur Verfügung gestellt worden von den Gemeinden zu Fernheim. Wir sind sehr dankbar für das Entgegenkommen. Die lieben Geschw. und Studenten, ja auch Kinder, haben uns das Einleben hier so leicht wie möglich versucht zu machen. Da unsere Sachen, welche wir mit Geschw. Victor Töws Sachen zusammen im Februar abschickten, noch nicht hier sind, so fehlte manches, aber die lieben Geschwister waren so willig uns auszuhelfen, daß wir bald unser Heim eingerichtet hatten.

Es ist ja hier doch eine ganz andere Welt, und dementsprechend auch die Einrichtung. Im Sommer ist Winter, an der rechten Seite geht die Sonne auf und an der linken unter. Hier ist es manchmal um 10 Uhr so als ob es 3 bis 4 Uhr nachmittags ist, wenn ich aus der Klasse komme und nach der Sonne schaue. Während ich schreibe, sitzt draußen im Baum des Nachbars ein Papagei und versucht was zu erzählen. Die Tagesarbeit hat aber auch hier schon eine gewisse Ordnung gefunden und unaufhaltsam fließt das Leben weiter.

In der Bibelschule arbeiten wir gegenwärtig zwei Lehrer, Br. Willy Janz und ich, in 4 Klassen. Wir haben 56 Studenten in der Schule; 3 sind von Brasilien gekommen, einer von Volendam, eine Schülerin von Friesland, 21 von Neuland und die übrigen von Fernheim. Wir beginnen mit der sechsten Unterrichtswoche in der Bibelschule und Geschw. Töws sind leider noch nicht hier. Wir haben auch noch nicht Nachricht, wann sie werden kommen können. Daß es genug Arbeit für 2 Lehrer gibt, wird sich wenigstens jeder Lehrer denken können. Wir arbeiten jeden anderen Tag von 7.30 morgens mit einer längeren Mittagspause, bis 5 Uhr abends, am nächsten Tage von 7.30 nur bis Mittag. So versuchen wir einigermaßen den Kursus zu decken, aber es ist ja denkbar, daß der Unterricht dabei leidet. Uns aber geht es gut in der Arbeit und es herrscht ein guter Geist unter den Studenten. Die Gebet- und Zeugnisstunden sind rege, auch in den Morgenandachten finden wir einen regen Gebetsgeist. Der Herr ist bei uns und „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein."

Dann haben die S.S.-Lehrer von Fernheim einen S.S.-Lehrerkursus für Sonnabend nachmittags eingerichtet, wo Br. Janz und ich auch das Vorrecht haben, den Unterricht zu erteilen. Es haben sich wohl 31 S.S.-Lehrer und S.S.-Freunde dazu gemeldet. Wollen hoffen, daß die Zahl noch steigt. Soll das geistliche Leben in den Gemeinden pulsieren, so müssen die S.-Schulen blühen und gewiß werden sie ihre, vom Herrn gewirkte Früchte zeitigen.

Wetter haben wir hier jetzt schönes. Man sagt mir „außergewöhnlich schön, es kommt noch anders!" Aber für uns ist es sehr passend zum Akklimatisieren. Der Sommer ist wohl ziemlich trocken gewesen und die Raupen dazu, so daß die Baumwollernte sehr klein ausgefallen ist. Es legt sich das auf die Gemüter. Auch manch ein Schüler der Bibelschule schaut im stillen etwas verlegen in die Zukunft, wie er fertig kommen wird, die Unkosten für Kost, Quartier, Schulgeld, Bücher und Kleider zu decken. Wenn man wo mithilft, dann erntet man Dank und die Arbeit geht froh weiter. Eine Schülerin, die nicht gläubig war, durfte Frieden finden.

Die stattliche neue Kirche der M. B. G. zu Philadelphia geht auch immer mehr der Vollendung entgegen. Es wird hier recht viel gebaut, wenn auch manche einen starken Zug nach Kanada haben. Mir will es so scheinen, daß es nicht die jungen Leute sind, die hier Wanderfreudigkeit haben, trotzdem sie vieles entbehren und manches Schwere auf sich nehmen müssen. Wenn ich an die trüben, gottentfernten, heidnischen Gesänge der Indianer denke, die wir allabendlich hier hören, dann schwebt mir ein großes Arbeitsfeld vor. Wunder hat der Herr schon getan und viel mehr will Er noch tun. Dazu braucht Er überall seine Kinder auf der Welt.

Möge der Herr Euch dort in seinem Dienste segnen und uns hier.

Grüßend,

Gerh. u. Lena Sukkau.

Alte Adresse: 950 Sherburn St., Winnipeg, Man.
Neue: 758 Goulding St., Winnipeg, Man., **John Friesen.**

Sei immer gut, doch nie zu gütig, die Wölfe werden sonst leicht übermütig. (Sprichwort)

Konferenz in Indien.

Es ist ein Vorrecht von Segenstagen berichten zu dürfen. die wir als Missionsarbeiter hier in Indien auf dem Felde erfahren durften. Nachdem alle Geschwister von den Bergen zurückgekehrt waren, durften wir uns alle, 34 an der Zahl, zu unserer halbjährlichen Konferenz versammeln. Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß alle so viel gesund waren und es möglich machen konnten, zu erscheinen. Bei unserer halbjährlichen Konferenz haben wir ein zwiefaches Ziel im Auge: Erstens, Gemeinschaft untereinander und mit Ihm um Sein Wort, wo wir Seelenspeise entgegennehmen und am inwendigen Menschen zunehmen dürfen. Zweitens, Arbeitsgemeinschaft, wo wir versuchen die Probleme zu erforschen und das Notwendige zu regeln für das ganze große Feld, das der liebe Gott unserer Konferenz anvertraut hat und wo wir nun arbeiten dürfen.

Da die Zahl der Missionsarbeiter gestiegen ist, wurden die Geschwister sich bei der vorigen Konferenz einig, nach einem passenden Gebäude Umschau zu halten. Ein passender Ort und Gebäude wurde uns von der Regierung zur Verfügung gestellt, und zwar vom 25.—28. Juni, beim Oosmansagar See. Es ist dieses ein sehr passender Ort. Die Luft kommt über den See und ist angenehm kühl, was auch zur guten Arbeitsfähigkeit beiträgt. Somit konnten wir am Tage arbeiten, abends spezielle Gemeinschaft haben um Sein Wort und nachts gut ruhen.

Schon seit Jahren haben die Missionsarbeiter es als ein besonderes Bedürfnis gemerkt, einen einheitlichen Weg zu finden, um die gegenwärtige Telugu Mennoniten Brüder Gemeinde zu einer selbständigen, unabhängingen Gemeinde zu machen. Politische Entwickelungen im Osten haben nun diese Notwendigkeit besonders in den Vordergrund gebracht. Im Blick auf diese gegenwärtige Situation fühlten die Missionsgeschwister sich vom Geiste geleitet, folgendes Thema zur Betrachtung zu wählen: „Die Gründung der Lokalgemeinde in Indien." Am ersten Abend, nachdem Bruder Ted Fast die Begrüßungsbotschaft gebracht hatte, sprach Bruder J. H. Lohren über: „Die biblische Lehre in Bezug auf die Lokalgemeinde," und zeigte aus Gottes Wort den Anfang, Fortschritt und Arbeit der Gemeinde. Am nächsten Morgen diente Bruder P. V. Balzer und sprach über: „Die gegenwärtige Situation in der Lokalgemeinde." Es ist oft ein Bild, das uns gar nicht gefällt, aber wir wissen, Sein Wort steht felsenfest und Er hat gesagt: „Ich werde meine Gemeinde bauen." (Matth. 16: 18.) Nachmittag sprach Bruder A. A. Unruh über „Die Probleme der Lokalgemeinde." Die Gemeinde hier hat manche Probleme, von denen die Gemeinden daheim wenig erfahren. Bruder Unruh brachte folgende Probleme zum Ausdruck: Mangel an Bibelkenntnis, Mangel an gottgeweihten Arbeitern, Mangel an Geldmitteln, Mangel an positiv geistlichem Einfluß im Gegensatz zu dem Einfluß des heidnischen Götzendienstes. Sogar der Missionar selber ist in der Lokalgemeinde oft ein Problem, in dem er ein Administrator ist und nicht ein Vater. Bruder H. H. Warkentin sprach über: „Evangelisation in der und durch die Lokalgemeinde." Bruder J. A. Wiebe diente mit einer Ansprache und sein Thema war: ‚Die Leitung in der Lokalgemeinde." Es wurde hervorgehoben, daß es in der Lokalgemeinde laut Gottes Wort Aelteste, Hirten, Diener, auserwählte Werkzeuge und Jünger gibt. Mein Vorrecht war es, eine Botschaft zu bringen über: „Die Notwendigkeit einer Lokalgemeinde." Bruder D. B. Studebaker diente mit dem Wort und sprach über: ‚Die Autonomy der Lokalgemeinde." Bruder E. E. Schmidt sprach über „Die Bildung in der Lokalgemeinde." Bruder J. J. Dick verhandelte: „Der vereinte Weg der Mission für die Lokalgemeinde." Dr. Jake Friesen hielt die Schlußrede und er hatte sich zum Thema gewählt: „Die Vollendung der Gemeinde." Unter anderem sagte er, man hört oft, daß unsers Bleibens hier in diesem Lande nicht mehr lange sei. Es kann sein, daß die Türen sich schließen werden, wie in andern Ländern und wir das Land werden verlassen müssen. Aber ein viel herrlicher Gedanke ist die Tatsache, daß ehe wir das Arbeitsfeld verlassen müssen, und anstatt heim zu gehen, der Herr der Mission kommen wird und wir allesamt nach oben gehen werden und dort die Lokalgemeinde in ihrer Vollendung sehen werden, ohne Flecken und ohne Runzeln. Dann wird uns die Gemeinde, die der Herr hier gebaut hat und an der wir mitarbeiten dürfen, doch herrlich erscheinen und wir werden uns freuen, mitgearbeitet zu haben.

Mit dem Segensspruch des Vorsitzenden Bruder P. V. Balzer, schieden wir und fuhren voneinander, ein jeder zurück zu der ihm gegebenen Arbeit und wollen nun weiter für unsern Herrn unser Licht leuchten lassen.

Uns und die Arbeit eurer Fürbitte empfehlend, verbleiben wir eure Mitarbeiter im Herrn.

Im Auftrage der Missionsgeschwister in Indien.

J. J. Kasper.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Briefe von Lesern: —

Wir gedenken umzuziehen und bitten daher, die „M. Rundschau" an die folgende neue Adresse zu schicken: **51 Askew Str., Leamington, Ont.** Auch bitten wir alle, die an mich oder meine Töchter Gertrude und Mary Helen schreiben wollen, sich diese neue Adresse zu merken.

Mit Gruß, H. J. Wiebe,
55 Hodigus Str.,
Leamington, Ont.

Da ich meinen Wohnort von Buhler, Kansas, nach Dinuba, Californien, verlegt habe, so bitte ich, meine Adresse zu ändern und mir die M. R. ein weiteres Jahr zuzusenden. Ich freute mich, daß sich so viele Stimmen hören ließen gegen Englisch in der Menn. Rundschau.

Ich bin schon fast 86 Jahre alt und werde wohl bald in die obere Heimat gehen dürfen. Ich wünsche Euch viel Segen zur Arbeit.

Grüßend,

Fr. Justina Esau,
Rt. 1, Box 214, Dinuba, Calif.

(Danke, Mutter Esau, so ein Segenswunsch tut uns wohl.
— Red.)

Winnipeg, Manitoba.

Zuvor wünsche ich Ihnen Gottes Segen und Beistand in Ihrer Arbeit. Wir haben die M. R. in der kurzen Zeit, die wir im Lande sind, sehr lieb gewonnen. Es war so ermutigend, zu wissen, daß man hier in Kanada auch deutsche Zeitungen bekommen kann. Besonders der religiöse Inhalt ist so überaus wertvoll. So manch einen Artikel habe ich meinen Kindern schon vorgelegt und empfohlen. Es ist viel Lehrreiches darin. Nun bin ich auch endlich in der Lage, Ihnen das Lesegeld für dieses laufende Jahr zu senden. — Auch in Zukunft möchten wir Leser der lieben „Rundschau" bleiben.

Mit den herzl. Grüßen und Segenswünschen für alle Mitarbeite der M. R.,

Hans H. Pann.

Abbotsford, B. C.

Wir sind dankbar, daß wir die liebe M. Rundschau so pünktlich bekommen und senden hiermit unser Lesegeld. Wahrscheinlich hat der Editor unsern Sohn, Pred. H. H. Nikkel von hier, auf der Konferenz getroffen. Er kam am 12. Juli nach Hause und am 13. war unsere Diamanten-Hochzeitsfeier. der andere Sohn, E. H. Nikkel von Swan River, Man., war auch gekommen, auch etliche Großkinder von Laird, Sask. Weil der Sohn beim Zurichten nicht konnte dabei sein, sondern zur Konferenz fahren mußte, so hat die Gemeinde es getan, wofür wir sehr dankbar sind. Es hat ja bei dieser Zeit jedermann sehr viel Arbeit. Unser Sohn hat gegenwärtig 7 Pflücker im Beerengarten. Abends muß dann alles in Kisten sein, es muß geschrieben und verrechnet werden usw., aber wir alten Leute können schon nicht viel dabei helfen. —

Geschw. Herman Voth haben ihr Töchterchen doch abgeben müssen und sind auch froh, daß das Kind schon nicht lange so zu leiden brauchte. Weil wir selber so etwas erlebt haben, können wir mitfühlen. Unsere Tochter blieb wie eine 5jährige bis sie 24 Jahre alt war.

Wenn der Editor noch Raum hat für diese Zeilen, so danken wir und grüßen.

Schw. H. E. Nikkel.

Gretna, Manitoba.

Danke für solche pünktliche Zusendung der „M. Rundschau". Wollte die eigentlich abbestellen für die Sommermonate, da wir sie dann nicht so durchlesen können. Aber meine liebe alte Mutter, die 82 Jahre zählt, hat dann zu wenig zu lesen. Die schaut die M. R. immer durch, nur wenn es dann steht „Fortsetzung auf Seite so u. so" damit versteht sie sich gewöhnlich nicht. Ich zeige ihr das dann, aber das vergißt sie gewöhnlich und immer fragen liebt sie nicht. So liest sie das oft durcheinander. Ich lese die M. R. auch gerne, wenn Zeit ist und meine Augen es mir erlauben. Besonders liebte ich die Geschichte, die im Winter kam von Tante Hedwig, die war besonders gut, für mich zu besehen.

Fr. H. H. Heinrichs.

Keine Zeit.

Pred. Joh. Töws †

Keine Zeit, keine Zeit,
Klingt es heute weit und breit.
Keine Zeit, das Wort zu hören,
Keine Zeit sich zu bekehren —
Voll der Vielgeschäftigkeit!

Keine Zeit, keine Zeit,
So spricht stolz die Christenheit.
Sie hat auch nicht Zeit zum Beten,
Und vor ihren Gott zu treten,
Denn sie ist so sehr zerstreut. —

Keine Zeit, keine Zeit
Ist vor lauter Zank und Streit,
In dem wilden wüsten Zanken,
Hat man keine Zeit zum Danken,
Denn man ist so sehr entzweit.

Du hast Zeit, du hast Zeit;
Aber keine Seligkeit. —
Eil und rette deine Seele,
Daß es dich nicht mehr darf quälen,
Daß du hier die Zeit versäumst.—

(Vom Einsender:
Wir wünschen Ihnen Gottes reichen Segen zu Ihrer Arbeit.
Elisabeth Wiebe,
Niag.-on-the-Lake, Ont.)

Heilsames Klima.

Vor einiger Zeit erhob sich in der italienischen Abgeordnetenkammer einer der 131 Kommunisten und schläferte durch einen endlosen Sermon über die Langlebigkeit in der Sowjet-Union die anderen Abgeordneten ein. Er versicherte, daß es im russischen Utopia dank dem heilsamen marxistischen Klima 100,000 Genossen gäbe, die älter als 100 Jahre seien. Er hielt einen glühenden Vortrag über einen Hirten im Kaukasus, der eben seinen 154. Geburtstag begangen habe und noch von Verehrung zu Stalin erfüllt sei. Graf Sforza, der italienische Außenminister der mit seinen 79 Jahren vergleichsweise ein Jüngling ist, brachte den Schwätzer zum Schweigen, indem er sagte: „Ich kann nicht einsehen, warum ihr so stolz seid auf diesen Schäfer. Schließlich hat er einen gesunden Start von 120 Jahren seines Lebens unter dem Zaren gehabt."

Die Hundstage.

Um den 15. Juli stehen wir am „Höhepunkt" des Sommers, der Sommermitte, und damit am Beginn des sogenannten Hochsommers. Eine noch volkstümlichere Unterstreichung findet aber der Hochsommer durch den Begriff Hundstage, die am 23. Juli anfangen und bis zum 23. August währen. Mit diesen Hundstagen verbindet sich die Volkswetterregel, daß besonders hohe Temperaturen zu erwarten seien. In der Regel stimmt das auch. Aber nicht in der Form besonders extrem hoher, also von Rekordhitze, sondern die Tages- und Nachtwärme ist in diesen Hundstagswochen beständiger und gleichmäßig warm. Eine solche dauernde Wärme wirkt auf den Menschen viel stärker als eine vorübergehende Wärme. In diesem Sommer rechnen die Fachleute mit einem sehr ausgeprägten Auftreten der Hundstage.

Wieder zu haben

Kirchenbuch

mit Seiten und Rubriken für:
Alphabetisches Register
Gemeindechronik
Familienverzeichnis
für 160 Familien
Gliederliste
Taufhandlungen
Trauhandlungen.

Die Gemeinden sollten diese Gelegenheit nicht verpassen, denn der Vorrat ist beschränkt.

264 Seiten. Gutes, schweres, Papier. Solider Einband mit Lederrücken und -Ecken.
10¾" x 16"

Preis $25.00

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

W. Toews — Photo

Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.

8 Exp. Rolle	....	50¢
12 " "	....	70¢
16 " "	....	90¢
Abzüge	....	5¢

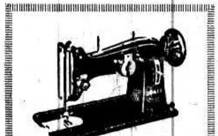
Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.
750 Home St., Wpg. Ph. 74-8484

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba



Komplettes Zubehör zum Nähen eines Kleides

Frei

Stoff
Zwirn
Muster
Knöpfe

mit jeder Vorführung im Heim!

Die neue Wundermaschine die
- Knöpfe annäht,
- stopft,
- blinde Naht und
- Applikation macht
- und ausnäht

ohne spezielle Anhängeteile!

Freie Vorführung in Heimen im Radius von 100 Meilen.
Freies Schneider-Mannequin mit jeder Maschine!

Nur in dieser Woche.

FAMILY SEWING CENTRE
719 Yonge St., TORONTO, Phone KI 0108

Nachrichten...

rungszunahme eine neue Kirche benötigt, wurde auf der Konferenz der Lutherischen Kirche von Amerika in Minneapolis festgestellt.

* * *

Sowjetrußland. — Ueber 13,000 deutsche Kriegsgefangene, die noch in Rußland zurückgehalten werden, haben in den letzten Monaten nach langer Schweigpause Postkarten schreiben dürfen. Es steht nicht viel mehr auf diesen Postkarten, als die immer wiederkehrende stereotype Bemerkung: „Es geht uns den Verhältnissen entsprechend gut." Diese 13,000 sind nur der 7. Teil der 91,711 deutschen Kriegsgefangenen, die seit 1945 einmal aus russischer Kriegsgefangenschaft schrieben oder von zwei heimgekehrten Kriegsgefangenen in einem russischen Kriegsgefangenenlager gesehen worden sind. Von den übrigen 78,000 deutschen Soldaten, die nachweislich in russischer Gefangenschaft waren, fehlt bis heute jede Spur.

Die rund 13,000, die Postkarten schreiben, hat der Suchdienst München, Infanteriestraße München, bis jetzt in 10 sowjetischen Lagern ermittelt. An der sowjetpolnischen Grenze liegt das Lager Brest. Alle Kriegsgefangene, die aus Rußland kamen, mußten dieses Lager passieren. Hier befand sich die letzte Station des Geheimdienstes des M.W.D. Heute leben noch 200 bis 250 deutsche Frauen mit etwa 40 Kindern im Lager Brest. Sie müssen, wie alle Frauen in Rußland, schwer arbeiten. Züge entladen, im Walde Holz schlagen, und daneben im Lager selbst die Küche und Wäscherei besorgen, wobei alles äußerst primitiv und unzureichend ist. Alle vier Wochen werden die Frauen entlaust.

* * *

Frankreich. — 900 deutsche Flüchtlingskinder verbringen einen 1½-monatigen Ferienaufenthalt bei französischen Familien oder in französischen Ferienheimen. Die Aktion geht von der „Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit" in Offenburg aus, die bereits im vergangenen Jahr 350 deutschen Kindern einen Ferienaufenthalt im Ausland ermöglicht hat. In diesem Jahr handelt es sich durchweg um Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren, die mit ihren Eltern in Flüchtlingslagern in Bremen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen leben. Ihr Aufenthalt in Frankreich wird von deutschen und französischen amtlichen Stellen sowie durch Privatspenden finanziert.

* * *

England. — Maurice Edelman, Schriftsteller, Journalist und Parlamentslaborit, erklärte dem britischen Unterhaus, daß in England die „Comic Books" amerikanischen Stils ein nationales Problem zu werden drohen. Er behauptete, daß das englische Volk jährlich bereits 30 Millionen Exemplare dieser „Schundliteratur" verschlingt, und er forderte sofortiges Einschreiten der Regierung gegen diesen gefährlichen Unsinn, der die Gewalttätigkeit rosig koloriert und in Verbindung mit einer Ueberzüchtung des Geschlechtsinstinkts den Sadismus ermutigt."

Er wies darauf hin, daß während des 2. Weltkrieges in Großbritannien stationierte amerikanische Soldaten die „üblen Schmöker" mitbrachten, welche alsbald von „skrupellosen englischen Verlegern und Skribenten nachgeahmt wurden".

— Das Unterhaus billigte mit 293 gegen 253 Stimmen den Vertrag der Westmächte mit der westdeutschen Republik. Der Antrag der Opposition, die Ratifizierung zu verschieben, um erst den Versuch zu machen, das deutsche Problem durch eine neue Vier-Mächte-Konferenz zu lösen, wurde mit 294 gegen 260 Stimmen abgelehnt.

* * *

Westdeutschland.

— Alle bisherigen Einschränkungen der deutschen Stahlproduktion sind von den westlichen Alliierten soeben aufgehoben worden. Maßnahmen wurden getroffen, um die internationale Ruhrbehörde zu bestätigen, die bekanntlich die Kontrolle über die deutsche Stahlerzeugung ausübte und vor drei Jahren errichtet wurde, um die deutsche Stahlproduktion aus Sicherheitsgründen auf ein Minimum zu beschränken.

Gegenwärtig kann Westdeutschland etwa 14,000,000 Tonnen Stahl herstellen. Fachleute schätzen, daß die Deutsche Stahlindustrie, falls ihr genug Rohmaterial zur Verfügung gestellt wird, die Erlaubnis erhält, Betriebserweiterungen vorzunehmen, die die Produktion auf 16,000,000 Tonnen per Jahr erhöhen könnten.

— Adenauers Hauptargument für die Unterzeichnung der Verträge für Bonn und Paris ist die Behauptung, daß dadurch Deutschland — soll natürlich immer „Westdeutschland" heißen — endlich wieder seine staatliche Souveränität erhalten würde.

— Der Goldbestand der Bank deutscher Länder (BdL) ist von Ende Juni bis zum 15. Juli um 105 Millionen DM auf 492,3 Millionen DM gestiegen. Dieser Goldzufluß entspricht den deutschen Ueberschüssen bei der EPU.

— Auf Beschluß des Bundeskabinetts soll der 7. September, der Tag der dritten Wiederkehr der konstituierenden Sitzung des Deutschen Bundestages, als nationaler Gedenktag begangen werden. Im Bundeshaus in Bonn soll an diesem Tage eine Feierstunde stattfinden. Wie ein Sprecher der Bundesregierung mitteilt, hat das Kabinett davon abgesehen, den nationalen Gedenktag zu erklären. Ein derartiger Feiertag könne nicht von oben angeordnet werden.

— Die Bundesregierung bemüht sich gegenwärtig um die Freilassung von etwa 200 minderjährigen Deutschen, die sich zur französischen Fremdenlegion verpflichten ließen. 12 Minderjährige unter 18 Jahren sind bisher aus der Fremdenlegion entlassen worden. Um solche Jugendlichen von der Fremdenlegion freizubekommen, sei jeweils ein langwieriger und zäher Schriftwechsel mit dem französischen Außenministerium nötig, das die Freigabe von Jugendlichen über 18 Jahre ablehne.

— Carl G. F. Langenscheidt, der bekannte Berliner Verleger, Senior des Verlages Langenscheidt, A. G. in Berlin-Schöneberg, ist am 25. Mai 1952 im Alter von 82 Jahren gestorben.

Bis gegen Kriegsende sind in seinem Verlag über 300 Sprachlehrwerke und Wörterbücher erschienen. Erwähnt seien hier nur die bekannten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt, die großen Wörterbücher von Muret-Sanders, Sachs-Villatte und Menge-Güthling, die weitverbreiteten Taschenwörterbücher, Metoula-Sprachführer, Kurzlehrbücher, Handbücher der Handelskorrespondenz usw.

* * *

Finnland. — Während der ganzen Dauer der Olympischen Spiele fanden jeden Tag Morgen- und Abendandachten in der deutschen Kirche in Helsinki statt.

* * *

Ostdeutschland. — Die Regierung der Sowjetzone hat die im Jahre 1945 auf Grund eines Beschlusses des Alliierten Kontrollrats von den damaligen Länderverwaltungen erlassenen Wiedergutmachungs-Gesetze mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Von der Aufhebung werden vor allem solche Personen betroffen, die nicht in der Sowjetzone wohnen, ferner juristische Personen und Institutionen, die im Ausland wohnhaft sind und während des Hitler-Regimes im Gebiet der sowjetischen Besatzungszone Schäden an Eigentum erlitten haben und deren Vermögen bisher unter Treuhandverwaltung stand. Entsprechende Gesetze, die den jetzt gültigen Rechtstand begründen, wurden durch die Länderregierung in der Sowjetzone, die sich aufgelöst haben, vor deren Liquidierung beschlossen.

— Kirchenpräsident D. Niemöller hat in Freundschaft auf einer Versammlung der „Notgemeinschaft für den Frieden Europas" erklärt, jedes wiederbewaffnete Deutschland werde und müsse in einen Krieg zwischen Ost und West auf der Seite der östlichen Welt stehen. „Wenn wir hoffen wollen, daß von unserem Volk bei einem neuen Krieg biologisch etwas übrig bleibt, dann müssen wir mit Rußland gehen." Vor dem Kommunismus, der eine westliche Idee und weit weniger gefährlich sei, als er heute hingestellt werde, habe er keine Angst.

— Die Störrigkeit eines russischen Generals kostete ihn und etwa 160 seiner Untergebenen das Leben, wie alliierte Quellen melden. Sie kamen am 9. Juli bei der Entgleisung eines Sowjet-Truppenzuges östlich der Oder auf ehemals deutschem und jetzt polnischem Gebiet ums Leben.

Der Zug war mit Urlaubern der Roten Armee auf dem Wege nach Rußland. Ein russischer General bestand darauf, daß sein Privatauto auf einen Flachwaggon geladen und dieser in der Zugmitte mitgeführt werde. Eisenbahnbeamte protestierten mit dem Hinweis, daß ein leichter Waggon zwischen schweren die höchst gefährliche Sache sei. Aber der General beharrte auf seinem Verlangen und weigerte sich, den Flachwaggon als letzten Wagen anhängen zu lassen, wie ihm von Fachleuten geraten wurde.

Mit dem General im Automobil sitzend, das gemäß seinem Willen auf dem Flachwaggon in der Mitte des Zuges mitgeführt wurde, ging die Reise los. Nahe Bottcho, einer Siedlung zwischen Frankfurt/Oder und Posen, behielten

(Fortsetz. auf Seite 16—3)

Zu verkaufen

eine 9-Acres Farm bei Abbotsford, B. C.

7 Acres geklärt, 5 Acres Erdbeeren, alles neue Gebäude, Wohnhaus, Sommerküche; Brunnen mit viel und gutem Wasser. Gemüsekeller, Garage, Holzschuppen, 2 „Cabins", Schweinestall und Hühnerstall mit Zaun. 70 Fruchtbäume, Stachel-, Logan- und Boysenbeeren, 3 Sorten Trauben.

Die Farm liegt nahe am Hochwege nicht weit von der mennonitischen Hochschule und Kirche. Eine Kirche wird in der Nähe gebaut.

Die Farm wird verkauft weil wir sie, wegen Mangel an Hilfe, nicht länger bearbeiten können.

Schriftlichen Anfragen bitte Umschlag mit Marken beilegen, andernfalls wird der Brief nicht beantwortet.

Um Preis usw. schreibt an

I. J. FRIESEN,
R. R. 1, Peardonville Rd.,
Abbotsford, B. C.

PIANOS vom PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4441

sind gründlich durchgearbeitet und garantiert wie neu.

— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

PASSAGIERDIENST

MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"

Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven

Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —

MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)

85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

Mennonite Life

Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement $2.—

Zu beziehen durch:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Bücher

6. Liederbücher

Evangelische Sängerfreude. — S. Müller. 44 Lieder für gemischten Chor. Geb., 80 S. .... —.85

Christlicher Liederschatz. E. Ruh. 41 Lieder für gemischten Chor. Geb., 10 Seiten 1.40

Gesangbuch der Mennoniten. Allgem. Konferenz. 550 Lieder. Gebunden. Mit Noten 2.00
Dasselbe mit Anhang 2.75
Anhang allein .... .35

Evangeliumslieder mit Noten. — Fein gebunden 1.50

Gesangbuch (altes). Ohne Noten. 890 Seiten 3.50
Dasselbe mit Goldschnitt .. 4.65

Glaubensstimme. Große altbekannte Liedersammlung für Gemeinde und Haus. Mit Noten. Kunstleder. 656 Seiten 2.50

Evangeliums-Sänger. Gemeindegesangbuch der Baptisten. Notenausgabe. 438 Seit. Halbleinen 1.95

Neues Singvöglein. Notenausgabe. 288 Seiten 1.80
Textausgabe ohne Noten .... .55

Lieder-Quelle. 7 verschiedene Hefte von A. G. Sawatzky mit Liedern und Noten, Gedichten u. Gesprächen für Jugendvereine. Etwa 30 S., br. Per Heft —.10

Lieder-Quelle. Sammlung von 65 ausgewählten Liedern mit Noten für gemischten Chor, von A. G. Sawatzky für alle Gelegenheiten. — Per Heft .... —.20
(Wen 10 u. mehr, dann —.10)

7. Gedichte

Evangeliums-Gedichte Nr. 1 bis Nr. 32. Eine Serie mit Gedichten und Gesprächen für alle Feste der Gemeinde und sonstige Programme. Etwa 30 S., brosch. Per Heft .... —.20

Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00

Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten. Gebunden 2.00

Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25

Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70

Wir sind Gäste. Lotte Denkhaus. Geistliche Gedichte aus dem Erleben unserer Zeit u. dem Jahreskreis der Natur. Sehr schön. 78 S., geb. 1.25

8. Verschiedenes

Biblische Geschichten für die Oberstufe, von K. Unruh, W. Neufeld u. K. Wiens. 120 Seiten, brosch. .... —.85

Bilder aus der Kirchengeschichte von Wedel u. Krahn. Leineneinband, 110 Seiten 1.85

Leitfaden zum Unterricht der Geschichte der christl. Kirche von O. Bischoff. 157 S., brosch. ...—.75

Bibl. Geschichten, Calwers 2x52, mit Abbildungen u. einer Karte. 192 Seiten, Leinenband 1.35

Aufgaben zur Rechtschreibung, Sprachlehre und Stilbildung, von R. Lange, Band 1 u. 2. 144 Seiten, brosch. 1.65

Apostelgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen. 1.25

Religionsunterricht. F. W. Hermann. Ein wichtiges Handbuch über Glaubensgrundsätze. 49 S., brosch. .... —.30

Jugend und Leben. Band I des deutschen Lesebuches für unsere Hochschulen. 415 Seiten. Starker Einband, für Grade 9 u. 10 .... 2.50
Band II für Grade 11 u. 12. 445 Seiten 2.70

Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch-Wörterbuch mit Aussprachregeln von K. Wichmann. Gebunden, 736 Seiten 2.25

Taschenwörterbuch — Oxford. — Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch mit Aussprachregeln u. kurzer Gramatik. Gebunden, 660 Seiten $2.75

Englisch-Deutsch. Langenscheidts neubearbeitetes (1951) Taschenwörterbuch mit Amerikanismen. 575 S. Ganzleinen 2.00

Langenscheid - Wörterbuch. Englisch—Deutsch und Deutsch—Englisch 4.00

Leitfaden für häusliche Krankenpflege. Dr. Med. E. H. Müller. 220 S., geb. 1.90

Vademekum für Eheleute. Otto Funke. Geb., 335 Seiten 2.50

Die Ehe. Walter Lüthi. 25 Seiten. Broschiert .... —.35

Ziehkästchen .... —.60

Christenfibel. Joh. Fleischer. Unterweisungen für junge und alte Christen über Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Leben in der Gemeinde und in der Welt. 40 Seiten, broschiert .... —.25

Charakterlinien. C. Stuckert. Für religiösen Jugendunterricht. Ganzleinen 1.65

Etwas Festes muß der Mensch haben. Matthias Claudius, seine Botschaft und sein Leben, von Hermann Waldenmaier. 112 S., geb. .... —.90

Mächte der Finsternis. Erlebnisse und Erfahrungen eines Seelsorgers von Ernst Seitz. 64 Seiten, brosch. .... —.70

Es kostet viel ein Christ zu sein. Glaubenshelden und Gottesstreiter von F. W. Bautz. Band 2. 65 S., brosch. .... —.60

Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und Fremdwörter. 690 Seiten. Ganzleinen. 4.00

Bibeln und Traktate:

Englische Bibeln u. N. Testamente — in allen Größen u. Preislagen. Taschenformat und Westtaschenformat, im feinsten Ledereinband zu besten Preisen. Man braucht nur seinen Wunsch äußern und ungefähr angegeben, was man zahlen möchte und wir senden das Gewünschte C.O.D.

Ausfaat. Erbauliche Schriften von A. Lüscher, Jedes Heft —.10
Euer Leben ist verborgen. Die vierfache Gnadengabe. Er gibt den Müden Kraft. Irdischer Gewinn ist Schade. Suchet den Herrn, solange er zu finden ist. Lebenswasser. Gott lasse uns sein Antlitz leuchten! Nimm aus der Fülle! Nicht sehen, und doch glauben. Die köstliche Perle. Erde zu Erde. Gott ist mein Heil. Es ist vollbracht. Versöhnungsblut des Heilands. Er begehrt mich zu sehen. Die Lüge wider den Heiligen Geist. Hütet euch vor dem Sauerteig! Wie der Heilige Geist überführt. Ich bin gewiß! Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen! Die enthüllte Zukunft. Am Lebensnerv getroffen. Das Zeugnis der Gotteskindschaft. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Der Gerechte wird aus Glauben leben. Geboren aus Wasser und Geist. Vom Kreuz zur Herrlichkeit. Menschenehre oder Gottesehre. Der wiederkommende Herr. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die enge Pforte. Die Krämerkirche. Hoffnung für Hoffnungslose. Jesus kann völlig erretten. Jesus bittet für dich. Das Endziel des Glaubens. In Sünden tot, in Christus lebendig. Wer will verdammen? Frei gemacht vom Gesetz der Sünde. Ueberwunden durch des Lammes Blut. Der neue Geist. Du und dein Haus. Fürchte dich nicht! Der Herzensglaube. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Der seelische Mensch. Der Weg Kains. Christus ward ein Fluch für uns. Wer überwindet, der wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tod. Was soll ich denn machen mit Jesus? Eile, rette deine Seele! Was ist Glaube? Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Jesus kommt nie zu spät! Wunderbar groß ist die Gnade.

Portofrei zu beziehen von der
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Prediger-Ordination.

Die Gnadentaler Menn. Brüdergemeinde auf Neuland, Chaco, Paraguay, hatte am 13. Juli d. J. einen besonders gesegneten Tag in ihrer Gemeinde. Es wurden zwei Brüder, die schon längere Zeit als Mitarbeiter am Wort gedient, als Prediger ordiniert. Es waren die Brüder Abram Plett, Altonau, und Peter Klassen, Waldrode. Unsere Siedlung ist groß und die Dörfer Altonau, Steinfeld, Tiege, Waldrode und Waldhof sind ziemlich weit abgelegen von Gnadental. So muß die südliche Ecke unserer Siedlung auf geistlichem Gebiet besonders betreut werden. Nun hat uns der Herr in dieser Ecke in unserer Gemeinde diese zwei Brüder gegeben als Botschafter an Christi Statt.

Auf dem Ordinationsfeste waren zwei Sängerchöre zugegen, die abwechselnd und auch zusammen mit Gesang dienten. Der eine Chor war von Philadelphia aus gekommen, worunter unsere Bibelschüler von Neuland waren und andere Geschwister von Fernheim und Volendam. Der andere Chor war aus Gnadental.

Das Fest wurde mit einer Gebetsstunde begonnen, geleitet von Br. Abram Klassen, Gnadental, nach Jer. 33, 1—2. Die erste Predigt hielt Br. Gerhard Balzer, Fernheim, nach Jes. 52, 7. Die zweite Br. C. C. Peters nach 1. Tim. 3, 1—7. Als Thema hatte er „Das Bild eines evangelischen Predigers" Dieses Bild wurde mit folgenden Hauptgedanken gezeigt. 1) Er hat das Amt eines Predigers begehrt. 2) Er ist unsträflich. 3) In ehelicher Beziehung unanstößig. 4) Er ist nüchtern. 5) Er ist mäßig. 6) Er ist gastfrei. 7) Er ist lehrhaft. 8) Er hat eine klare Stellung zu allen "zweifelhaften" Dingen. 9) Er hat eine offene Hand. 10) Er hat ein gottgefälliges Familienleben. 11) Er ist nicht ein Neuling. 12) Er hat ein gutes Zeugnis von denen, die draußen sind. Dann wurde noch ein kurzes Wort von Bruder Wilhelm Löwen nach Apg. 20, 28 und 2. Tim. 4, 2 zu den betreffenden Brüdern und ihren Frauen gesprochen.

Nachdem die Gemeinde den Geschwistern die üblichen Fragen gestellt und dieselben beantwortet waren, legten die Brüder Wilh. Löwen und C. C. Peters die Hände auf Br. Abram Plett, die Brüder Gerh. Balzer und Abr. Klassen auf Br. Peter Klassen und beteten über diese Brüder. Nach dem Gebet wurden die Verse Hebr. 13, 20—21 und 2. Kor. 13, 13 über den Brüdern gesprochen. Dann betete Bruder Heinr. Ediger über die Schwestern.

Br. Wilh. Löwen hieß die neuordinierten Prediger willkommen in der Gemeinde und begrüßte sie als solche. Dann wurden sie auch von den andern Predigern mit einem Worte heiliger Schrift begrüßt.

Nachmittag sprachen die Brüder Peter Klassen nach Röm. 1, 16 und Abr. Plett nach 1. Kön. 3, 5—10. Bibelschullehrer Gerh. Sukkau sprach als letzter nach Joh. 15, 12—16. Der Herr gab zu allem Gnade, zum Singen, zur Wortverkündigung und auch zur Handlung der Ordination selbst. Ihm die Ehre für alles! Wir durften reich gesegnet voneinander gehen.

Es ist auch so schön, daß Fernheim und Neuland sich gegenseitig helfen und ich wurde mächtig an das Wort des Psalmisten erinnert: „Siehe wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen, denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich."

Wilhelm Löwen, Prediger.

Elisabeth Funk, † 62

geb. Janzen, wurde in Südrußland im Dorfe Orloff im Jahre 1889 am 17. August geboren. Als sie 3½ Jahre alt war, wanderten ihre Eltern Jacob J. und Helene Janzen, geb. Boldt, aus nach Amerika mit Schwester Helena und der Familie von Urgroßvater Janzen. Sie landeten nach einer langen beschwerlichen Reise im Mai 1893 in Winkler, Manitoba. Im Jahre 1898 zog sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Nord-Dakota. Von dort ging es im Jahre 1908 im Oktober auf eine Heimstätte bei Kelstern, Sask., wo es schwere Pionierarbeit gab. Mutter hatte als junges Mädchen rheumatisches Fieber, wovon sie sonst gesund wurde, doch ihr Herz blieb krank, was auch jetzt, nach des Doktors Aussage, ihren Tod verursachte. Jung bekehrte sie sich zum Herrn und wurde durch die Taufe der M. B. Gemeinde hinzugetan. Im Jahre 1910, am 6. März, reichte sie unserem l. Vater Kornelius Funk die Hand zum Ehebunde. Im Jahre 1933 wurde unser l. Vater durch ein großes Unglück plötzlichen Todes von uns gerufen. Im Ehestand gelebt 23 Jahre, 5 Monate, 28 Tage.

Im Jahre 1941 zogen wir von Flowing Well, Sask., nach Vancouver, B. C. Mutter dachte beim Klimawechsel Erleichterung zu finden. Ihr Leiden blieb, doch verzagte sie nicht. Ihre Schwester Tina kam ihr zur Hilfe und pflegte sie bis zum Ende. Am 8. Juli kam sie ins Hospital. Als ihre Schwester sie fragte, ob sie noch etwas an ihre Kinder zu bestellen hätte, sagte sie: „Sage ihnen, daß ich bereit bin zum Sterben." Ihre Erlösungsstunde kam am 18. Juli, 1 Uhr nachmittags. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Sie hinterläßt eine Tochter, Frau Rempel, 6 Söhne, 8 Großkinder, ein Urgroßkind, 2 Brüder, 4 Schwestern, und viele Verwandte und Freunde. Die Begräbnisfeier fand am 23. Juli, 2 Uhr nachmittags in dem M. B. Bethause in Vancouver unter großer Beteiligung statt. Die beiden Predigerbrüder, Leitender der Gemeinde H. Klassen und Stadtmissionar H. Classen hielten zu Herzen gehende Ansprachen an die Trauerversammlung. Etliche Sänger und der Schwestern-Missionsverein sangen tröstliche Lieder.

Die trauernden Kinder samt Familien.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Alexander, Man.

(Gemeinde Griswold.)

„Bläst man auch die Posaune in einer Stadt, daß sich das Volk davor nicht entsetze? Ist auch ein Unglück in der Stadt, daß der Herr nicht tue?" (Amos 3, 6.) An den obigen Vers wurden wir erinnert, als sich plötzlich die Nachricht verbreitete, daß die kleine Lynda Maria (2 Jahre, 1½ Monate alt) Tochter der Geschw. Peter Stobbe, durch ein Unglück ums Leben gekommen sei. Während Br. Stobbe das Auto aus der Garage herausfuhr, kam die Kleine aus dem Hause angelaufen, um auch mitzufahren. Ihr Vater merkte dieses nicht sofort und als er es inne wurde, daß etwas beim Hinterrad nicht in Ordnung sei, war das Schlimmste schon geschehen. Das Rad war über den kleinen Körper gerollt und in wenigen Minuten war das liebe Kindlein eine Leiche. Der Trennungsschmerz der Eltern und Verwandten ist groß, doch finden sie Trost in den Worten Hiobs: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen." Die Begräbnisfeier fand den 20. Juli in der Alexander United Church statt.

Sonnabend, den 19. Juli war in derselben Kirche die Hochzeit unserer Geschwister Br. Ab. Thiessen und Schw. Lilian Martens. Br. W. Falk vollzog die Trauhandlung. Wir wünschen dem jungen Paare Gottes reichen Segen auf ihrem gemeinsamen Pfade.

Für den 10. August haben wir ein Tauffest in Aussicht. Es haben sich zwei Seelen gemeldet, die dem Herrn Jesus in der Taufe folgen wollen.

Es haben uns in diesem Jahre schon mehrere Predigerbrüder besucht und mit dem Worte Gottes gedient. Gewiß wird der ausgestreute Same auch Frucht bringen.

Unter denen die leidend und ans Heim gebunden sind, sind Schw. Abram Friesen und meine liebe Frau. Bei meiner Frau schwinden die Kräfte und die Schmerzen mehren sich. Die Betäubungspillen müssen recht oft gebraucht werden.

In der Natur sieht es gut aus. Die Felder stehen reich geschmückt und versprechen dem Farmer guten Lohn. Gott gebührt die Ehre dafür, denn Er ist der Geber aller guten Gaben.

H. J. Braun.

Bekanntmachung:

So Gott will, soll am 3. August eine Mennonitische Missionsstation in englischer Sprache in Vancouver, B. C. eröffnet werden.

Wir laden herzlich ein zu jeden Sonntag 10 Uhr S.-Schule und 11 Uhr Gottesdienst. Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat Abendgottesdienst um 7.30 Uhr in der C.C.F. Hall, 28th and Main.

Unser Motto: „Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten" 1. Kor. 1, 23. Habt ihr Freunde und Verwandte dort, die sonst nicht Anschluß haben, bitte schickt uns ihre Adresse.

Vielleicht legt der Herr es dir aufs Herz, die Sache zu unterstützen, finanziell, viel mehr aber im Gebet.

H. H. Neufeld,
Leiter der Arbeit.
R.R. 2, Abbotsford, B. C.

Gesucht wird

Adolf Karl Drachenberg, geboren in Rußland. In den Jahren 1912 bis 1916 nach Nordamerika ausgewandert; hinterließ in Rußland eine Schwester, Lydia Bartel, geb. Drachenberg. Letzter Briefwechsel war im Jahre 1933.

Jegliche Auskunft über den Verbleib meines Onkels Adolf K. Drachenberg bitte an (den Sohn von Lydia Bartel, geb. Drachenberg) Ewald Bartel, Inman, Kansas, USA, zu richten..

Bekanntmachung

Am 17. August 1951, beginnend 2 Uhr nachmittags, soll der jährliche Gabentag des Herbert Invalidenheims abgehalten werden. Nach einem kurzen Programm, woran sich lokale Sänger und Redner beteiligen wollen, wird ein Bericht gegeben werden von der Arbeit des verflossenen Jahres, und dann werden Gaben entgegengenommen werden.

Wir erwarten, daß alle Gemeinden und einzelne Personen dieses Distrikts sich beteiligen werden, damit die nötigen Einrichtungen gemacht werden können. Auch wird geplant, im nächsten Jahr anzubauen, und alle Spenden von nah und fern werden mit Dank angenommen.

Nach dem Programm soll ein Gemeinschaftsmahl genossen werden, wo Kaffee frei zu haben sein wird. Ein jeder sorge für seinen Imbiß und Tasse.

Dankend im voraus, Euer Br. in Christo

Cornelius J. Wiebe,
Sekretär,
Box 362, Herbert, Sask.

Die Winkler Bibelschule

Der Psalmist sagt (119, 81): „Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort".

Die Sehnsucht nach dem Heil findet sich noch immer in unsern jungen Leuten, Gott sei gedankt. Das Herz kommt zu einem Entschluß: alle meine Möglichkeiten und auch Verluste sind nicht so wichtig als das Wort Gottes; die Sehnsucht nach dem Heil nimmt überhand.

Wo könnte man besser Gottes Wort lesen, studieren, aufnehmen und verwerten, als in der Bibelschule? Die Winkler Bibelschule will ihre Türen wieder öffnen. So es des Herrn Wille ist, dann fangen wir am 13. Oktober laufenden Jahres an.

Wir haben die freudige Tatsache zu berichten, daß wir ein besseres, größeres, schöneres Mädchenheim erworben haben, wo wir gerne Schwestern aufnehmen, die ihr Leben dem Herrn weihen möchten. Die Anmeldungen kommen. Auch Du hast die Sehnsucht nach dem Heil Gottes. Willst Du dem Rufe des Herrn folgen?

Für die jungen Männer und Jünglinge ist schon früher gesorgt worden. Auch die melden sich. Wir freuen uns. Wenn jedermann dem inneren Ruf Folge leisten wird, dann werden die Heime wieder überfüllt werden und in der Schule wird viel Segen durch Gottes Wort fließen.

Alle Anfragen und Anmeldungen richte man an

The Winkler Bible School,
Winkler, Manitoba.

Brüderlich grüßend,

H. H. Redekop.

Die M. B. Bibelschule
zu Abbotsford, B. C.,

wird auch in diesem Jahre, so Gott will, 6 Monate in 5 Klassen mit 5 erfahrenen Lehrern arbeiten. Die Arbeit dieser Schule wird in den höheren theologischen Anstalten Kanada's wie auch in den Ver. Staaten voll anerkannt.

Sollten Brüder oder Schwestern, die in anderen Bibelschulen in B. C. die 4. Klassen beendigt haben, die Arbeit in der 5. Klasse aufnehmen wollen, so stehen solchen Studenten die Türen unserer Schule weit offen.

Wenn in den Prärie Provinzen Brüder und Schwestern sind, die da möchten den Winter im schönen B. C. zubringen und eine Bibelschule besuchen, so sind solche Geschwister uns herzlich willkommen.

Wer interessiert ist, schreibe um einen Katalog an den Leiter der Schule, J. F. Redekop, R.R. 1, King Rd., Abbotsford, B. C.

Die Bibelschul-Behörde.

Sängerfest in Steinbach
im Tabernakel.

Die Chöre von Arnaud, Grünthal, Niverville, St. Elizabeth u. Steinbach veranstalten am Sonntag, den 17. August, im Steinbach Tabernakel ein Sängerfest im Auftrage der Man. Jugend-Organisation. Ein großes Streich-Orchester von Steinbach u. Winkler wird mitwirken und auch das Blas-Orchester von St. Elizabeth. Vormittags beginnend um 10.30 Uhr und nachmittags um 2 Uhr. Bitte kommt alle!

Dirigenten:

Peter Harder und
K. H. Neufeld.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—5)

die Fachleute recht: Der Zug machte eine Kurve, der Flachwaggon wurde zwischen dem schweren Vorder- und Hinterwagen zerquetscht, und der ganze Zug fiel einen Abhang hinunter und in einen See. Der General und etwa 160 Mann ertranken.

— Ostdeutsche Kommunistenführer befahlen am 19. Juli die Registrierung aller Personen im Alter von 16 bis 65 Jahren. Die Maßnahme soll feststellen, welche Industrien unbeschadet ihrer vollen Produktion genügend Arbeitskräfte hergeben können, um eine „Verteidigungs-Armee" von 375,-000 Männern und Frauen zu schaffen.

Von der Registrierungspflicht werden 7,500,000 Männer und Frauen betroffen.

Dank dieses Systems hoffen die Kommunistenführer offenbar, ihre Armee aufzubauen, ohne zu einem direkten Aushebungsgesetz zu greifen. Sie behaupten, Ostdeutschland brauche dringend eine „Verteidigungsarmee", um sich gegen Westdeutschlands Allianz mit den Westmächten zu wehren.

Von westdeutscher Seite wird die Registrierungs-Verfügung als ein sicheres Zeichen dafür angesehen, daß bisherige Bemühungen um Freiwillige versagt haben. Amerikanische Offiziere erklären, daß die ostdeutschen Volkspolizei-Einheiten — der Kern der Armee — im vergangenen Monat von 60,000 auf etwas über 70,000 Mann verstärkt wurden. Weitere 10,000 Mann dürften inzwischen rekrutiert worden sein. Diese 10,-000 aber sind zumeist Mitglieder der kommunistischen Freideutschen Jugend, die vor die Wahl gestellt wurden, entweder die Uniform anzuziehen oder in ihren kommunistisch verwalteten Heimatorten verpönt zu werden.

Die westdeutsche Sozialistenpartei, welche in der roten Zone einige „Horchposten" unterhält, sagte, daß die Kommunisten riesige neue Konzentrationslager errichten, um Ostdeutsche abzusondern, die ihren Maßnahmen opponieren. „Der Widerstandsgeist unter der Bevölkerung der Sowjetzone nimmt stetig zu", erklärten die Sozialisten in einem in Bonn herausgegebenen Bericht.

Die Westberliner Flüchtlings-Meldestelle betont, daß trotz Straßensperren und schießlustiger „Volkspolizei" die Zahl der in die alliierten Sektoren Berlins strömenden Flüchtlinge dauernd wächst. In den ersten beiden Juliwochen gelang das 4400 Ostdeutschen. Etwa ein Viertel davon waren junge Männer, die sich nicht in die rote „Verteidigungsarmee" pressen lassen wollten.

Falls die Zahl derer, welche den um Berlin gezogenen „Todesgürtel" überqueren, im gegenwärtigen Tempo zunimmt, dürfte der Juli der bisher größte Flüchtlingsmonat werden. Im Juli betrug sie 7657, im Mai 4422 Personen.

* * *

Japan. — Die Ver. Staaten und Japan haben am 26. Juli ein Abkommen unterzeichnet, unter dem die US etwa 1200 Stützpunkte für ihre Streitkräfte in Japan erhalten.

* * *

Argentinien. — Alle Lizenzen der Milchhändler in La Plata wurden suspendiert und sämtliche ihrer Angestellten entlassen, weil die Stadtverwaltung feststellte, daß die Kuhmilch mit Kalk und Wasser verlängert worden war.

Kost und Quartier
für Studenten
zu haben auf
835 McDermot Ave., Winnipeg.
Ph. 74-6064

For...
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

Um Elektrizitäts-Arbeit und elektrische Waren
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

Hören Sie Gospel Light Hour
an jedem Sonntag-abend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 9.00 Uhr

Zu verkaufen:
6 Zimmer Haus, 4 Jahre alt, 24'x28', 1½ Stockwerk, voll modern, Heißluftheizung, unten Hartholzfußboden. Lot 115'x120'.
1180 HENDERSON HWY.
North Kildonan, Manitoba.

Wir finanzieren
Kauf u. Verkauf von Häusern;
sehen Sie uns, wenn Sie im Begriff sind einen Handel zu schließen. Broadview Investment Co.,
602 McIntyre Bld., Winnipeg.
Telefon 923 210, abends 720 639.

5 Zimmer Haus
zu verkaufen.
Größe 24'x24', 2 Stockwerk, Keller 18'x18', Lot 50'x127'.
Anzufragen bei
PETER HIEBERT
1169 Pentland St.,
North Kildonan, Man.

Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien
Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

Neu! Achtung! Neu!
Es ist jetzt möglich
Erdbeeren, sowie auch Himbeeren
in gefrorenem Zustande bis nach Alberta und Saskatchewan zu senden für einen niedrigeren Preis als frische Beeren in Kisten.
Die Beeren sind in 30 Pfd. Blecheimer gepackt: 24 Pfd. Beeren und 6 Pfd. Zucker für nur $6.75 pro Eimer geliefert irgendwo an der Hauptlinie der C.P. oder C.N.
Minimum Bestellung 3 Eimerchen. Poolorders werden angenommen, und alle Bestellungen werden prompt ausgeführt. Man sende Bestellungen und Zahlung beigelegt an
ABBOTSFORD GROWERS CO-OP UNION,
J. Janzen, Mgr.
Abbotsford, B. C., Box 22.

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— Mennonitische Rundschau —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.
Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.